CAPT$^{N}$. GORDON,

*Royal Navy.*

L.g.
460b
2

# Arkádien.

Von

August Lafontaine.

Zweiter Theil.

Berlin. 1808.

2

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

# Arkadien.

Zweiter Band.

# Die Todten stehen auf.

Die Frau von Sorgau beschäftigte sich mit Emma. Es dauerte lange, ehe es ihr gelang', sie aus einer tiefen Ohnmacht, und dann aus einer immer wiederkehrenden Verwirrung ihrer Phantasie zu reißen; aber in demselben Augenblicke strömte auch das Blut aus der Schulter hervor. Sie wollte sich die Wunde durchaus nicht verbinden lassen. Sie tobte, sie war ausser sich, bis der Blutverlust ihr eine neue Ohnmacht zuzog, aus der sie nun ermattet erwachte. Wo bin ich? fragte sie und sah furchtsam umher, und da sie ihr eigenes Zimmer erkannte, rief sie mit entsetzlicher Angst: wo ist mein Mann? wo ist der Major?

Mein Gott! Emma! welche schreckliche Dinge werde ich hören! Der Major war hier, er war mit Ihnen auf das zärtlichste beschäftigt.

Und gesund? nicht verwundet? rief sie schnell und ängstlich. Die Frau von Sorgau bejahete.

Auf das zärtlichste? fuhr Emma fort: o sagen Sie nein! sagen Sie nein! denn ich! ich! ich! hier sprang sie wüthend auf, und stürzte zu der Sorgau Füßen, und schrie, die Hände ringend: ich habe ihn betrogen, entehrt, erniedrigt, ermordet! wo ist er? wo ist er? Ich muß, rief sie jetzt mit furchtbarer Kälte, sterben!

Es war eine sehr schreckliche Szene, und die Frau von Sorgau hatte die größte Mühe, alle Zeugen zu entfernen; denn Emma klagte sich in Gegenwart jedes Menschen des schrecklichsten Verbrechens an. Dieß gieng zum Glück, denn die Wunde war nur unbedeutend, ein Streifschuß hatte sie getroffen. Hannchen und die Sorgau bewachten sie eine um die andere, obgleich Emma den unüberwindlichsten Abscheu gegen Hannchen, ja in manchen Minuten selbst gegen die Frau von Sorgau zeigte. Aber sie beruhigte sich endlich, da der Graf auf eine Anfrage von der Frau von Sorgau im Nahmen Emma's, was er wußte, in einem Billette erzählte.

Nun schloß die unglückliche Frau ihrer Freundin endlich ihr Herz, ihr ganzes Herz auf. Sie erzählte ihr ihre Begebenheit mit dem Grafen, sie verschwieg ihr den großen Antheil nicht, den die Grundsätze ihrer Freundin an ihrem Verbrechen gehabt hatten. O warum, sagte Emma mit rollenden Thränen, mit klagender leiser Stimme: o

warum lehrten Sie mich, daß die Liebe eine Fabel ist, ein Mährchen, eine Posse, die man mit Spott vertreiben kann? O warum mußte mir die Liebe des Majors zweifelhaft gemacht werden? O warum mußte ich glauben, daß mein Herz — daß jede Leidenschaft in meiner Gewalt sey? daß ich die Männer beherrschen müsse, um meiner selbst sicher zu seyn?

Die Vorwürfe waren meistens ungerecht; aber sie schnitten tiefe, unheilbare Wunden in der Frau von Sorgau Herz. Sie saß erblassend, verstummend vor der klagenden Emma. Ach, dieser Stolz, fuhr Emma fort, kostet mir die Ruhe meines Lebens, o wäre das nur! Er kostet mir die Ruhe meines Gewissens! Ach, und die Zukunft! o! o! die furchtbare, schrecklich drohende Zukunft! Denn, wo ist der Major? was macht er? lebt er? o lebt er? Was werde ich hören! Ich bebe vor jeder kommenden Minute! o meine Sorgau, weinen Sie über Ihre unglückliche Emma! öffnet sich die Thür, so erbebe ich, denn ich fürchte, jeder Mensch bringt mir das unwiderrufliche harte Urtheil des Schicksals, den Tod des — Majors!

Sie verhüllte das bleiche Gesicht, wie sie das sagte, und die Sorgau saß schon längst da mit verhülltem Gesichte, und mit dunkel verhüllter Seele. Beide sahen jetzt zitternd des Unglücks und des Verbrechens reife, reiche Saat, die sie

gesäet hatten, vor sich! Und was hatten sie noch zu erwarten! Der Graf Werner hatte die Kugel in die Kniescheibe bekommen. Er war lahm und gebrechlich geworden, und mit seiner leichten, schlanken Gestalt hatte er allen Geist, alle seine Talente mit verloren. Er verließ fluchend den Hof, die Gesellschaft, und zog sich zu einem reitz- losen Leben auf seine Güter zurück.

Hannchen mußte das Haus der Majorin verlassen. Emma saß Tage lang in dem aller- finstersten Grame vor sich hin, um einen Plan für ihr künftiges Leben hervor zu sinnen. Sie sprang mit ihrer heftig bewegten Phantasie von einem auf den andern. Wäre sie keine Protestan- tin gewesen, und hätte sie nicht eine Tochter ge- habt, sie wäre in ein La Trappekloster gegangen, nicht aus Religiosität, sondern sich zu bestrafen. Aber die Ungewißheit über des Majors Schicksal hinderte die Ausführung jedes Plans, den sie er- sonnen hatte. Sie vermuthete, daß man in Abenstedt Nachricht von dem Major hatte: aber sie zitterte davor, dort anfragen zu lassen.

In Abenstedt ahnete man von alle dem nichts. Aber etwa einen Monath nach der schrecklichen Begebenheit kam ein Brief von dem Major an den Kapitain.

Von deinem Vater, Orestes! rief der Ka- pitain, und hielt den Brief hoch empor. Der

Knabe sprang darnach, und der Kapitain erbrach ihn. Alle saßen mit lächelnden Blicken voll froher Erwartung um den Kapitain her. Aber der Kapitain zog tief die Augenbraunen über die finstern Augen, stand auf und gieng lesend in sein Kabinett. Nach einer halben Stunde kam er zurück, warf einen Blick voll Mitleiden auf den Sohn des Majors. Dein Vater läßt dich grüßen Orest, sagte er: er hat eine weite Reise vor! du sollst brav seyn! Bei dem Tone, womit der Kapitain diese Worte sagte, wurden sie alle stumm, und Augustens Auge stand in Thränen. Die beiden Kinder wurden entfernt.

Der Kapitain setzte sich, und sah trocken vor sich hin, und sagte dann eintönig: wir werden des Majors Tochter, Abedelen, kommen! Hols der Teufel! Ja, hols der Teufel!, fuhr er nach einer Pause auf. Vergieb, Gustchen, vergieb, daß ich da den Urian nannte! aber er machts darnach! Ist nicht am Ende ein tüchtiger Fluch über unsre Erbsünde, der ehrlich gemeint ist, so gut ein Bußpsalm, als sonst einer aus dem Gesangbuche? Und solls einem nicht in der Seele ärgern, daß der Teufel sein Netz über den ehrlichsten Jungen, den die Erde trägt, über unsern Major, zusammen schlägt, der Teufel, oder unsre Schwäche, Fleisch und Blut, oder wie der da sagt, Leopold, das alte Fatum. Ich finde mich

in die Welt nicht, und wenn ich auch alle Verwandlungen, welche die Hindus glauben, durchwanderte. Hier sitzen wir, und malen jeden Tag im Kalender roth, weil jeder ein Festtag der Freude und des Glücks ist; aber zum Geier! wer weiß, ob nicht der Menschenfänger, Schicksal, oder ein Geist, oder wir selbst an dem Faden schon drehen, ämsiglich, in denen wir uns selbst fangen. Der Teufel! ich muß fluchen, liebstes Gustchen, wenn der ehrlichste Mann, wie der Major, in die Welt hinein laufen muß, wie der Brudermörder Kain, wenn der so — er warf den Brief auf den Tisch — so, solche Worte zu schreiben gezwungen ist! Denn keiner komme etwa, und sage: wer weiß, ob er nicht Unrecht hat! Hat er gesündigt, und muß er zur Strafe leiden, so sey uns allen Gott gnädig; da Gustchen etwa ausgenommen, die fast ein Privilegium der Nichterbsünde hat. Denn ich, alter Kerl, ich weiß bei meiner Seele, wie schwach man seyn kann! das sagte er erröthend.

Leopold griff mit zitternder Hand nach dem Briefe. Lies laut! rief der Kapitain, ich wills doch wohl mit trocknem Auge hören, wie ein Mann sagt: ich bin unglücklich! Ich will mir, beim Himmel! nichts mehr daraus machen, und schrieen alle ehrliche Seelen Ach und Weh!

Leopold las: Meine Frau ist todt. Die eiserne Hand eines verführenden und furchtbar rächen-

den Schicksals ergriff sie. Ich rächte sie, und entfliehe nun dem Blutgerüste und der Rache, deren Wehgeschrei immer in meiner Seele ertönt. Ich habe nichts verbrochen; aber ich bin das unglücklichste Wesen auf der Erde. Vielleicht verbrach Emma nicht mehr, vielleicht der Ermordete nicht mehr! So flüstert mir ein böser Geist zu, der meine Hand zu neuen Verbrechen reitzen möchte. Nein! nein! Ich habe den ewigen Sternen, die in der fürchterlichen Nacht meines Unglücks, nicht tröstend, sondern drohend auf mich herab blitzten, geschworen, ein Mann zu seyn. Denn über den Sternen, über den drohenden Sternen ist ein Gott, der nicht zürnt, weil ich unschuldig bin.

Ich sehe Euch nicht wieder, meine Kinder nicht! Ich verlasse Deutschland auf immer. In der Beilage finden Sie eine Bestimmung über mein Vermögen, und über meine Kinder. O meine Kinder! mein Sohn! meine Adele! Ihr — Sie, lieber Kapitain, Auguste, Ihr alle sollt sie erziehen, das ist der Wille, der feste Wille ihres unglücklichen Vaters.

Emma war gut; aber in ihrer Seele fehlte die Flamme der Tugend, der lebendige Glaube an Gott! O meine Freunde, macht aus meinen Kindern, was Ihr wollt, nur erhaltet den Glauben an das Höchste, an das Heiligste im Leben, den Glauben an Gott, lebendig!

Grüßt meine Kinder, verschweigt ihnen das Unglück ihrer Mutter, erinnert sie zuweilen an ihren noch unglücklichern Vater, der nie wieder ein menschliches Wesen mit Liebe an seine Brust drücken wird. Und nun lebt wohl! Gott mit Euch und mit mir!

Auguste legte die Stirn auf den Tisch, und weinte bitterlich. Der alte Solms trocknete die Augen, Leopold wurde stumm. Wollt Ihr mich toll machen mit Eurem Schmerze, rief der Kapitain fluchend. Laßt ihn seinen Weg gehen! Er ist ein Mann, und beim Geier, ein rechter Mann, der über den Sternen, die so gut wie wir nur die stinkenden Lampen eines Betteltheaters sind, noch etwas Höheres weiß, sich selbst, das Gefühl seiner Unschuld; denn am Ende versteht er unter Gott nichts anders.

Ueber den Sternen, mein theurer Oheim, und über dem stolzen Gefühle unserer Unschuld ist ein Gott, der nicht zürnt, sagte Auguste.

Gut, liebste Auguste; gut! Das eben sage ich. So laßt ihn gehen mit Gott, laßt ihn denn doch! Was heult Ihr denn, wenns so ist? Er ist ein Mann, und wenn mich meine Ahnung nicht trügt, wir sehen ihn wieder. Aber weiß denn die Generalin nichts? Laß anspannen, Leopold, ich will in die Stadt, erst einen Gang zu der Generalin.

Er gieng. Die Generalin wußte gar nichts, und so hielt der Kapitain es für das Beste, erst nähere Erkundigung in der Stadt einzuziehen. Er fuhr ab. Mit einer ängstlichen Erwartung trat er in des Majors Pallast. Er wußte in der That nicht, nach wem er eigentlich fragen sollte. Emma war todt, der Major fort. Er fragte nach dem Major. Seit einem Monate schon verreist. Die Frau Majorin? sind nicht ganz wohl.

Also lebt — sie noch? Der Bediente sah ihn groß an. Der Kapitain schüttelte den Kopf. Es gilt, sagte er zu sich, und ließ sich melden. Er wurde angenommen. Emma stürzte ihm entgegen, mit funkelnden, wilden Augen, mit zitternden Lippen, bald bleich, bald purpurroth die Wangen. Ihr Busen flog. Die Frau von Sorgau trat dem Kapitain, freilich in Bewegung, aber doch gefaßter, entgegen. Herr Kapitain, sagte die Frau von Sorgau, ich kenne Sie gar nicht; aber die Majorin hofft von Ihnen eine Nachricht, die —

O mein Gott, haben Sie Nachricht? rief Emma fast schreiend, denn die Brust versagte ihr den Athem.

Ja, sagte der Kapitain, ich habe einen Brief von dem Major; aber ich begreife gar nichts. Sie sehen, ich stehe hier, wie Sie vor mir, so

erschrocken wie ein armer Sünder. Denn der Brief des Majors sagt Sie, meine gnädige Frau, todt!

Das kann leicht seyn, Herr Kapitain, fiel die Sorgau ruhig ein. Eine sehr seltsame Begebenheit hat — doch was schreibt der Major?

Hm! hm! etwas, was aber jetzt wohl nicht seyn wird. Eine Bestimmung über sein Vermögen, und über seine Kinder.

Die erfüllt werden muß, Herr Kapitain, rief Emma eilig, ehe die Frau von Sorgau antworten konnte: in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllt werden soll. Was will er? was verlangt er? o was wünscht der edelste aller Männer?

Ich begreife nicht, sagte der Kapitain. Freilich nur in der Voraussetzung, daß Sie todt sind, wünscht er —

Todt oder nicht todt! das ist alles Eins. Ich bin todt! todt! glauben Sie mir, Freund meines Mannes; wo ist sein Brief?

Die Freude, hob die Frau von Sorgau an, die Freude über die Nachricht von ihrem Gemahl, sehen Sie, Herr Kapitain, hat sie betäubt. Sie —

Die Freude, hoffe ich, nicht allein, sagte der Kapitain heraus platzend, nach seiner Manier. Aber Recht haben Sie, ich weiß nicht, was ich thun soll.

Der Schmerz, die Reue, der Gram, die Verzweiflung! Sie haben Recht Kapitain! rief Emma: o den Brief! den Brief!

Ich habe keinen an Sie; da er Sie für todt hielt, so konnte ich natürlich keinen haben.

Aber seine Bestimmung über seine Kinder, über sein Vermögen, gleich viel, was es ist? wie? geben Sie mir.

Der Kapitain bedachte sich. Die Sorgau sagte: es könnte leicht etwas darin seyn, das — die Frau Majorin ist noch sehr schwach. Der Kapitain bedachte sich wieder, dann zog er langsam die Bestimmuug des Majors hervor. Darf ich nicht zuvor? fragte die Frau von Sorgau. Der Kapitain reichte aber neben ihrer Hand das Papier der Majorin zu. Emma nahm das Papier, erkannte ihres Mannes Hand, erblaßte, schlug den Blick gen Himmel, als suchte sie da Stärke das Papier zu lesen. Dann drückte sie die Schrift an ihre Brust, an ihre Lippen, und schwankend gieng sie nun in ihr Kabinet. Ein lautes Geschrei erscholl, da öffnete schnell die Frau von Sorgau die Thüre, und Emma lag auf den Knien und las das Papier. Der Kapitain, dessen Brust noch eben voll harter Vorwürfe gegen Emma war, wurde von dem Anblicke unbeschreiblich gerührt. Gott sey hier Richter, rief er, nicht ich! Wenn sich die Engel im Him-

mel freuen, warum soll ichs nicht, über solch einen Anblick?

Emma sah den Kapitain wohl; aber sie blieb knien, sie las fort, sie drückte das Papier wieder an ihre Brust, an ihre Lippen. Dann stand sie auf, mit einem unbeschreiblichen Schmerze, und mit einer unbeschreiblichen Hoheit, der aber nichts Stolzes hatte, sondern sanfte Demuth schien. Sie trat vor das Bild des Majors, das an der Wand hieng. Sie sagte laut: o du edler, und doch so beleidigter, so tief beleidigter Mann! Du forderst von mir alles, alles, alles, was dein ist! was mich glücklich machte! Schnell drehete sie sich um, gieng mit festem Schritt an ein Bette, worin ihre Adele schlief, nahm sie leise auf, gieng dann mit dem Kinde rasch auf den Kapitain los, sagte das einzige Wort: hier! Aber da hob sie die beiden Arme und das Gesicht hoch gen Himmel, und schluchzte laut, und dann bog sie das weinende Gesicht auf das Kissen, worauf das Kind gelegen hatte.

Die Frau von Sorgau hatte ihr Gesicht mit dem Taschentuche bedeckt, der Kapitain stand, wie er oft sagte, wie ein armer Sünder da. Nein, rief er auf einmal: Gott und der Major mag mir vergeben. Der Mutter gehört das Kind, und einer solchen Mutter nun gar — wäre der

Major

Major hier, und er fiele nicht an Ihr Herz, gnädige Frau, vergebend, alles vergebend, und freudig, so — so — o nein, da haben Sie Ihre Tochter! Gott segne Sie. Was sind wir denn anders, als arme Sünder, die lächeln, weil ihnen eine Reue gelungen ist! Da nehmen Sie! Er brachte Emma Adelen. Sie küßte das Kind, aber sie schüttelte den Kopf. Die Frau von Sorgau bat sie, das Kind zu behalten. Aber Emma nahm das Papier, zeigte auf die Stelle, die der Major unterstrichen hatte: es ist mein väterlicher, fester, heiliger Wille, daß, die Umstände mögen seyn, wie sie wollen, meine Tochter Adele von der Familie des Freisassens Franz erzogen werden soll, bis in ihr zwanzigstes Jahr, es sey denn, daß sie einen braven Mann früher heirathete! Lebe wohl, meine Adele! o lebe wohl, mein Kind! rief sie noch lauter schluchzend.

Der Kapitain sagte: aber der Vater wußte nicht, daß die Mutter noch lebte. Ich bitte Sie, meine gnädige Frau, überlegen Sie das!

Es ist sein Wille! sagte Emma sanft, sein Wille. Es ist auch meiner! Die Frau von Sorgau bat den Kapitain heimlich, ihr Zeit zu lassen, sich zu besinnen. Der Kapitain bat also Emma, die kleine Adele so lange bei sich zu behalten, bis er wieder käme. Das nahm Emma gern an.

Nun hatte die Frau von Sorgau, die in der That Emma liebte, Zeit, die Liebe zu Adelen aufs neue recht lebendig zu machen, und sie endlich zu überreden, das Kind zu behalten, wenn der Kapitain einwilligte. Der Kapitain kam zurück. Er war den ganzen Tag fast auf den Gassen herum gegangen, und hatte überlegt, und hundert Mal laut, zum Erstaunen der ihm Begegnenden, gesagt: sie ist Mutter! Und er hat nicht gewußt, daß sie noch lebt!

Emma hatte zwar eingewilligt, Adelen zu behalten; aber sie hatte doch noch immer auf etwas sehr innig gesonnen, die Frau von Sorgau konnte nicht errathen, was es war. Sobald der Kapitain da war, bat ihn Emma, ihr eine kleine Gefälligkeit nicht abzuschlagen. Der Kapitain versprach es; denn, setzte er hinzu: Sie werden nichts verlangen, was gegen die Pflicht ist. Er mußte es ihr recht feierlich versprechen. Dann forderee Emma den Brief des Majors, den er an den Kapitain geschrieben hatte. Die Frau von Sorgau wollte dem Kapitain nein zuwinken; aber der Kapitain sah es nicht, denn er überlegte, ob er ihn geben müßte. Emma drang in ihn, mit aller Heftigkeit, und er gab ihr den Brief des Majors.

Emma nahm ihn, sie schlug ihn auf, sie zitterte, sie erblaßte, ehe sie las. Dann las sie still.

Die Frau von Sorgau beobachtete ihr Gesicht genau. Sie sah kein Zeichen einer heftigen Bewegung, ausser daß zuweilen eine dunkle Röthe durch die weiße Farbe des Gesichts hervor brach. Sie legte den Brief still zusammen. Sie reichte dem Kapitain die Hand: ich danke Ihnen sehr, recht sehr! Meine Emma war gut! schreibt er nicht so? Nein, nicht meine Emma, sondern schlecht weg: Emma war gut! Und er, er, er, fuhr sie ein wenig heftiger fort, er, der unschuldig ist, der nichts verbrach, was ist er? das unglücklichste Wesen auf dem Erdboden. So schreibt er, liebe Sorgau; das sind seine Worte. O dieser edle Mann, dieser unschuldige Mann wird nie wieder ein Wesen mit Liebe an seine Brust drücken! schreibt er nicht so, Kapitain? Lesen Sie es, Sorgau. So schreibt er! Und ich, fuhr sie auf einmal heftig auf, ich, die ihn verrieth, die ihn entehrte, die ihn hinaus stieß in das harte, flüchtige Leben, wo er kein Wesen mit Liebe finden wird, ich! soll — sie nahm heftig ihre Tochter von dem Boden auf, wo das Kind saß und spielte, und reichte es dem Kapitain. Nehmen Sie des Majors Tochter. Es ist sein Wille. Nehmen Sie, Emma soll das unglücklichste Wesen auf der Erde seyn! Ich sehe dich nicht wieder, Adele! rief sie in wilder Leidenschaft, in tobender, verwirrender Heftigkeit. Fort! rief sie,

fort! mit allem fort, was mich beglückt! Fort, du Genius, du freundlicher Genius meines Lebens, meines Glücks, rief sie dem Bilde des Majors zu, riß es herab, und in dem Momente war es zerstört. Fort! fort, rief sie immer mit lauterer Stimme: alles, was mich erinnert, daß ich glücklich war. Sie riß die Schnur Perlen von ihrem Haare, und warf sie zu Boden. Lehrt mich die Kunst, daß der Schmerz zweifach, zehnfach auf dieses schuldige Herz falle; und doch bin ich noch glücklicher, als er, er, das unglücklichste Wesen auf der Erde! flüchtig, verbannt, dem Blutgerüste entrinnend, ohne ein Herz, das ihn liebt. O wo ist die Nacht des Kummers, wohin ich mich verberge! Sie ergriff einen schwarzen Schleier, sie hieng ihn über das Gesicht. So, so will ich leben so unter dieser dunkeln Hülle, bis ihr über das erstarrte Gesicht den Leichenschleier zieht!

Sie flog in ihr Kabinett, und riegelte hinter sich zu. Es war etwas Erschütterndes in dieser Szene. Die Frau von Sorgau weinte, der Kapitain drückte das lächelnde Kind an seine Brust voll Schmerz. Das Lächeln vermehrte seinen Schmerz noch mehr. Die Frau von Sorgau bat ihn, noch einen oder zwei Tage zu bleiben, und auf Nachricht von ihr zu warten. Das versprach er, und er gieng nach seinem Wirthshause. Das Kind

wurde seiner Wärterin gegeben. Man brachte es in ein anderes Zimmer.

Nach ein paar Stunden öffnete Emma. Die Frau von Sorgau gieng zu ihr hinein. Sie fand Emma in einem seltsamen Anzuge, in einem schwarzen fast ganz verhüllenden Kleide, das bis auf die Fingerspitzen herab gieng. Ihr Gesicht war mit dem Schleier noch dichter verhüllt. Die Frau von Sorgau war wieder auf eine heftige Szene gefaßt; allein Emma setzte sich ruhig an eine Arbeit. Liebes Kind, sagte die Frau von Sorgau sanft, daß Sie trauern, ist gerecht; aber eben deshalb sollten Sie mit einer gerechten Trauer nicht spielen.

Emma schwieg, Die Frau von Sorgau machte noch ein paar Anmerkungen der Art, um nur Emma zum Reden zu bringen. O meine Freundin, rief endlich Emma, ich spielte ein Mal mit meinem Herzen, ich trieb ein grausames Spiel mit eines Mannes Herzen, der jetzt auf der Erde trostlos umher irrt; da spielte ich. Jetzt spiele ich nicht. Oder ist es ein Spiel, ist es ein thörichtes, verkehrtes Spiel, daß der Schmerz das Grab des Verstorbenen ehrt, sich kleidet in die dunkele Farbe der Seele? Aber das ist es nicht! O nein! nein! Denn wäre es das, o wäre er gestorben, kniete ich an seinem Sarge, an seinem Grabe, wäre diese Kleidung die Trauer der Wittwe, dieser Schleier der Schleier der geschiedenen geliebten Frau, o so

würde ich andere Thränen weinen! Nein, nein! Und doch ist alles eine Spielerei, gute Sorgau, Sie haben dennoch Recht, eine Spielerei des gramvollsten Wahnwitzes, ach, der dem harten Marmor Thränen auspressen könnte. Ich las ein Mal, ich weiß nicht mehr wo, daß eine Liebende, da ihr Geliebter ins Feld zieht, sich die Augen verbindet, und schwört, das Tageslicht nicht eher wieder zu sehen, als bis seine Hand die Binde von ihrem Auge löst. War das auch Spielerei? O Sorgau, Sie verstehen sich gar nicht auf den Menschen, o gar nicht auf das Unglück. Sie liebten ein Mal, Sie wurden verlassen, da schworen Sie, zu seyn, was Sie schon waren, gefühllos und kalt. Diese Hand stieß im grausamen Spiele meiner Eitelkeit den edelsten Mann in die finsterste Mitternacht des Unglücks, diese Hand gab heute meine Tochter einem Fremden auf ewig hin. Ich bin verlassen, ich stehe allein hier. So verhülle denn die Trauernde dieser dunkle Flor auf ewig, bis — ja! ja! das schwor ich ihm, bis seine Hand diesen Flor von meinem Auge hebt! Ist das Spielerei, so beten Sie fur mich zu Gott, so bin ich wahnsinnig. Denn dieser Schleier hat mich auf ewig von aller Freude geschieden. Er ist mir heiliger, als der heiligen Klosterfrau der Schleier und ihr Gelübde!

Die Frau von Sorgau brachte das Gespräch

auf Adelen. Sie malte ihr vor, wie glücklich sie dennoch in der Erziehung ihrer Tochter seyn würde.

Ist es nicht grausam, Sorgau, daß Sie mir ein Paradies malen, dem ich entsagen muß? Sie haben den Brief eines sehr unglücklichen, bitter gekränkten Mannes nicht gelesen, sonst würden Sie schweigen. Und er hat Recht, o er hat Recht, mein Herz ist für die Erziehung meiner Tochter nicht heilig genug. Denn, denn, o ich bitte Sie, liebste Sorgau, wie dürfte je der heilige Name Vater, oder Mann, oder Tochter über meine Lippen kommen! Wie dürfte ich je den Namen Mutter von den unschuldigen, keuschen Lippen meiner Tochter hören? Emma war furchtbar bewegt.

Die Frau von Sorgau suchte sie abzulenken. Sie fragte: und der Major hält sie für todt? Hier sprang Emma heftig auf. O erinnern Sie mich nicht daran; o lassen Sie den Gedanken schlummern. Er steht blutig vor meiner Seele. Er hält mich für todt, und darum, o nur darum schrieb seine Hand keinen Fluch auf das Papier. Ich bin todt, glaubt er, wünscht er; was soll ich auch unter den Lebenden? Sie gieng rasch und unstät im Zimmer umher.

Die Sorgau griff geschwind eine spielende Vorstellung ihres Grams auf, und es gelang ihr, Emma wieder zu beruhigen.

Am Abend spät sagte Emma: Morgen verlasse ich des Majors Haus. Der Kapitain Franz hat den Auftrag, für des Majors Kinder das Vermögen zu besorgen. O könnte ich, o dürfte ich das Leben so verlassen! o diese feige Hand, rief sie heftiger, die bebte, wie sie das Leben der allerunglücklichsten Mutter endigen sollte! Aber ich bin nicht mehr feig, nicht mehr unentschlossen. In die tiefste Einsamkeit will ich mich verbergen. Den edlen Namen Wolfenstein soll kein Mund entehren, wenn er mich so nennt. Sie weinen Sorgau? Sie werden das alles wieder eine Spielerei nennen.

O nein, nein, du theures Weib mit deinem gebrochenen Herzen! nein! nein! ich theile deinen Schmerz, ich ehre deinen Schmerz. Er ist gerecht! Aber ich beschwöre dich. Emma, geliebte Seele, sey nicht zu rasch! Bleibe noch einige Tage in deiner jetzigen Lage. Dann will ich dich begleiten. Wir wollen dem Grame eine ewige Treue schwören, den Kummer umarmen, wie den Geliebten. Ich bitte dich, verzögre noch einige Tage. Sie hielten sich fest umarmt. Emma versprach, und die Sorgau hoffte aufs neue.

# Die Lebenden sind todt.

Vergebens waren alle Künste, welche die Frau von Sorgau anwendete, um Emma mit dem Leben wieder auszusöhnen. Sie war nicht ein Mal dahin zu bringen, Adelen wieder zu sehen, ob ihr gleich die Sorgau gestand, sie sey noch im Hause. Sie suchte dann irgend einen Wunsch bei ihr rege zu machen, an dem das Herz Theil nähme; eben so vergebens. Emma wollte ihren Sohn nicht sehen, sie antwortete, da die Sorgau ihr vorstellte, daß sie doch ihren Mann auf irgend eine Weise überzeugen müsse, sie sey nicht so schuldig, als er vielleicht glaubte; bin ich denn nicht schuldig? war ich nicht treulos? tobte denn nicht die Begierde in dieser Brust, die allein meinem Manne geweiht seyn sollte? O meine theure Freundin, wie oft muß ich Ihnen sagen: machen Sie diesen armen Kopf mit Spitzfindigkeiten nicht ganz verrückt. Der verzehrendste Gram breitete die stillen, dunkeln Flügel immer fester über Emma's Leben. Immer finstrer wurden ihre Vorstellungen, immer schwärzer ihre Phantasie. Die Frau von Sorgau fürchtete das Schlimmste. Denn Emma hob immer mehr und eifriger aus des Majors Briefe die Stelle heraus, wo er sie todt glaubte. Mit funkelnden Augen redeten sie davon, mit

innig bewegter Seele. Er lebt, sagte sie, er lebt! Er wird zurückkehren, meinen Sie nicht, Sorgau? Er wird, um seine Kinder wieder zu sehen. Aber er wird wieder fliehen, wenn er das treulose Weib neben seinen Kindern stehen sieht. O sehen Sie nicht, was ich muß; — o Gott Lob! o ich bete die Güte des Himmels an! — was ich kann! Ich kann für ihn, für sein Glück sterben.

Diese finstre Idee bekämpfte die Frau von Sorgau vergebens. Sie setzte sich immer fester in dem zerrütteten Gemüthe Emma's, und die Frau von Sorgau zitterte, so oft sie Emma auch nur auf Minuten lang verlassen mußte.

Es war kein anderes, als ein gewaltsames Mittel möglich, sie zu retten.

Ja, sagte die Sorgau nach einer solchen Unterredung tief erschüttert, bis in das Innerste, ja Emma, sagte sie, du hast Recht, dünkt mich! du mußt sterben! Sie hatte das gesagt, da fiel Emma mit rührender Freude an ihre Brust. O du, mein Schutzengel! rief sie, siehst du endlich, was seyn muß.

Ja, ich sehe es ein! Ich sehe es jetzt. Aber, wenn der Major dennoch nicht zurück käme, fuhr sie ruhig fort: setze den Fall, ein Unglück träfe die Familie des Freisassens, der Tode nähme deinen Kindern die fromme Frau, eine Stiefmut-

ter — wer sollte dann die Kinder des Mannes, den du so liebst, beschützen?

Die Generalin! sagte Emma kalt.

Sie ist alt, sie ist kränklich, und der Major hat ihrer Aufsicht ja die Kinder entzogen. Wer dann? sollen sie, die er liebt, verstoßen seyn?

Sey du ihre Mutter, geliebteste Freundin, wie du meine Rathgeberin warst, aber lehre sie nicht deine Grundsätze. Sey du ihre Mutter!

Ich verspreche es dir, Emma! Wir beyde wollen es seyn, und dennoch sollst du sterben. Höre mich an! Der Major muß frei seyn, und deine Kinder müssen auf den schlimmsten Fall eine Mutter behalten. Du gehst mit mir auf mein Gut. Dort wirst du krank. Wir lassen einen Arzt aus einem kleinen Städtchen kommen, der gerade einfältig genug ist, zu sagen, was wir ihm vorsagen. Du setzest dich einen Abend in einen Wagen, den wir dazu kommen lassen, und fährst dahin, wo du künftig in der höchsten Einsamkeit leben willst. Deine Wachsmaske, die dir so sprechend ähnlich sieht, täuscht meine Leute. Man hält dich für todt. Ich bleibe bei deinem Sarge, du wirst begraben. Das Geheimniß bleibt unter uns. Der Major ist frei. Wir machen deinen Tod in allen Zeitungen bekannt. Der Major kommt zurück, und er ist glücklich. Oder er kommt nicht zurück, so vergilt ihm seine Liebe,

Emma, sey eine sorgende Mutter seiner Kinder, umschwebe sie wie ihr Schutzgeist. Warne sie! Mache sie glücklich! Du bist ihm todt, für sie lebst du. Dein Wunsch ist erfüllt, du bist von ihm getrennt. Er ist frei, er kann, liebte er eine Andre, frei wieder über seine Hand bestimmen. Du kannst vielleicht, vielleicht, Emma, von der Vorsehung bestimmt seyn, in einem drohenden Unglücke der Schutzengel des Mannes zu werden, dessen Weib du nicht mehr seyn kannst. Kennst du das Schicksal? kennst du alle seine Würfe? Dein sorgendes Auge wird den Major umschweben; du kannst ihm nahe seyn, ohne daß er es vermuthet, du kannst seine Retterin werden, seine Freundin. Du kannst dein Vergehen mit einer schöneren Aufopferuug, als der Tod ist, mit deinem Leben für ihn, auslöschen.

Diese Idee mußte nothwendig Emma's Phantasie wie eine Flamme ergreifen und erwärmen. Die Frau von Sorgau hatte doch dem Leben eine Seite abgesehen, wo es Emma als das höchste Gut vorkam. Der Schutzgeist ihrer Kinder, die Freundin ihres Mannes zu seyn, ihr ganzes Leben ihm zu weihen, für ihn zu leben, nachdem sie für ihn gestorben war; das hatte so viel Geistiges, so viel aus einer andern Welt, so viel Frommes und Aufopferndes an sich, daß Emma mit sehnsuchtsvoller Heftigkeit diese Idee ergriff, daß

ihr jede Minute verloren dünkte, die zwischen die Ausführung trat.

Emma brachte so viel baares Geld zusammen, als in einem Monate geschehen konnte, und das waren keine kleine Summen, da die Einkünfte aus ihrem eignen Vermögen seit Jahren schon unangegriffen waren, da sie in ihres Mannes Chatulle sehr bedeutende Wechsel fand. Dann verbreitete die Frau von Sorgau das Gerücht von Emma's Kränklichkeit. Sie zuckte die Achseln.

Man schob die Krankheit auf den Kummer über des Majors schnelle und geheime Abreise, von der Niemand den Grund errathen konnte. Denn der Kutscher, der den Major mit Emma die Nacht aus des Grafen Hause gefahren hatte, war eben der, den er mitnahm, ein alter, treuer Bedienter des Hauses. Hannchen war durch die Sorge der Frau von Sorgau nach Wien, an das entgegen gesetzte Ende Deutschlands gerathen.

Nachdem alles vorbereitet war, der Arzt selbst für Emma die reine Luft des Landes als Heilungsmittel vorgeschlagen hatte, gieng Emma mit der Sorgau auf ihr Gut, das abgelegen genug war, um das ganze Schauspiel sehr natürlich spielen zu können. Es waren wenig Domestiken im Hause, und zwar nur Landleute. Der Arzt kam. Die beiden Damen, besonders die Frau von Sorgau, hatten dem Arzte so viel

von Emma's schrecklichen Umständen zu erzählen, von der nahen Gefahr, die der Leibarzt in der Residenz freilich schon voraus gesagt hatte daß der Ehrenmann zehn Mal hinter einander Ei! ei! ei! sagte. Und solche Kranke schicken sie mir nun hieher! daß unser einer seinen Kredit dabei verliert. Die Sorgau zuckte die Achseln.

Der Arzt verschrieb, reiste ab und zu, und alle im ganzen Hause waren auf den nahen Tod Emma's vorbereitet. Die Sorgau, um nichts zu versäumen, schrieb an die Generalin, uud gab ihr Nachricht von Emma's Befinden, von ihrer Furcht, sie bald zu verlieren. Die Generalin kam nicht, denn sie selbst war sehr kränklich. Auch fühlte sie wohl, daß irgend etwas, was Emma verschuldet haben mußte, an der Abwesenheit ihres Sohnes schuld war. Denn warum hätte sonst Emma ihre Tochter Adele von sich geben müssen? Sie antwortete in allgemeinen Ausdrücken, die ihr Bedauern kalt genug bezeigen sollten.

In einer wilden, romantisch-wilden Gegend hatte Emma ein Gut gekauft, unter dem Namen einer Madame Still. Es lag einsam, schön. Es war bequem, und entfernt genug von dem Gute der Frau von Sorgau, so daß Emma nicht leicht befürchten durfte, erkannt zu werden. Ueberdem trug sie den Schleier ihres Gelübdes. Der lange Gram hatte sie unerkenntlich genug

gemacht. Alles war im Stande, das Schauspiel aufzuführen. Emma verließ bei Nacht das Haus. Sie fand eine Viertelstunde davon bei einem einzelnen Hause einen Wagen mit Postpferden. Sie fuhr in die nächste Stadt, und von dort gieng sie ohne alle Umstände nach ihrem Gütchen, und wurde dort, als die Besitzerin des Gutes freundlich aufgenommen.

Die Frau von Sorgau spielte den letzten Akt des Schauspiels. Sie kleidete die Wachsmaske, die sie an eine Puppe befestigt hatte, in Emma's Kleider. Der Sarg stand schon im Nebenzimmer; denn Emma hatte ihren Sarg sehen wollen.

Nachmittag kündigte die Frau von Sorgau den Tod ihrer Freundin an. Sie hatte ihr versprechen müssen, daß Niemand ihren Körper berühren sollte, als sie allein. Die Leute im Hause sahen die Maske und waren überzeugt. Die Sorgau wachte bei dem Leichnam. Am andern Morgen lag Emma im Sarge, leichenhaft geschmückt, das Gesicht mit einem Schleier verhüllt, durch welchen dasselbe recht deutlich hervor schien. Wer hätte einen Verdacht fassen können? Der Sarg wurde in die Erde gesenkt, und die Frau von Sorgau machte überall den Tod ihrer Freundin bekannt, und sandte der Generalin die gewöhnlichen Todtenscheine.

Auf die Bitte der Frau von Sorgau machte der Kapitain in allen Zeitungen dem abwesenden Major den Tod seiner Frau unter solchen Umständen bekannt, daß der Major wohl sehen mußte, daß Emma nicht einmal an den Folgen der Wunde gestorben war, und in eben diese Zeitung hatte die Frau von Sorgau, mit Erlaubniß des Grafen Werner, eine Ankündigung setzen lassen, aus der ebenfalls hervor gieng, daß der Graf noch lebte, und so erwarteten sie alle mit liebender Sehnsucht, Emma mit der Begeisterung eines Herzens, das diesen einzigen Wunsch auf der Erde noch hat, die Zurückkunft des Majors.

Der Kapitain reiste nach dem Gute der Frau von Sorgau, um der Majorin Papiere in Empfang zu nehmen. Er hatte die beiden Knaben bei sich. Die Frau von Sorgau sorgte dafür, daß der Kapitain den Arzt, den Prediger sprach, daß er von den Leuten im Hause die kleinen Umstände von Emma's Tode und ihrem Begräbnisse erfuhr. Sie führte ihn zu ihrem Grabe, das zu einem Blumenbeete geworden war. Sie lieferte Emma's Kleider, ihren Schmuck aus; sie übergab ihm einen Brief Emma's an ihre Kinder, wenn sie erwachsen seyn würden. Der Kapitain reiste traurig heim.

In

In eben der Zeit starb der Mann der Frau von Sorgau. Die großmüthige Frau trat ihres Mannes Vermögen an seine Familie ab. Sie machte mit einem großen Geräusche Anstalten zu einer Reise nach der Schweitz, Italien und Frankreich. Sie verhehlte nicht, daß sie in der Schweiz ein einsames Thal zu finden hoffte, wo sie den Rest ihrer Tage zubringen würde, unbekannt allen Menschen, unter ihren Büchern, unter den Gesängen ihrer Laute, die sie vortrefflich spielte, und unter Menschen, die nicht allein die menschliche Gestalt, sondern auch noch menschliche Herzen haben. Man lächelte. Sie bestimmte einen Bankier, dem ihre Gelder gezahlt werden sollten, verschwand wirklich, und wurde nach acht Tagen vergessen.

Sie flog in die Arme ihrer Freundin unter dem Namen ihrer Schwester Luise.

## Adele wird geraubt.

Der Kapitain hatte nach seinem Besuche bei Emma Adelen mit nach Abenstedt gebracht. Die Generalin machte zwar einige sehr heftige An-

sprüche auf die Erziehung ihrer Enkelin; aber die schriftliche Bestimmung des Majors ließ gar keinen Zweifel übrig. Die Generalin mußte sich ergeben, daß Adele sowohl als Orestes bei Freisassens erzogen wurden, und die Generalin mußte gestehen, daß bis auf einen gewissen Punkt, den sie aber selten nannte, sie auch gut erzogen wurden. Orestes war ein Junge, der, wenn sein Pylades bei ihm war, Muth hatte, alles zu unternehmen, und alles wirklich unternahm. Man konnte nicht leicht ein Paar Knaben sehen, die schöner waren, als sie. Das blaue Auge gab dem Pylades etwas Sanftes; aber er war eben so muthig als sein Zwillingsbruder. Sie waren ganz überein gekleidet, und, der Kapitain hatte durchgedrungen, in eine Art von reicher Husarenkleidung, die ihnen wie angegossen saß. So hatte sich auch der Kapitain das erste Wort in Absicht ihrer Erziehung verschaft, die doch aber Auguste mit ihm theilte. Leopold fand es wohl zuweilen sehr lächerlich, daß die weichste und härteste Hand zu gleicher Zeit die Herzen dieser beiden Kinder und ihre Köpfe formte. Aber der Kapitain rief: ich will wetten, das eben thut gut. Ein Baum bedarf eines Sturms so gut zum Gedeihen, als des sanften, duftreichen Hauches eines Frühlingslüftchens, bedarf des herabschlagenden Gewitterregens so gut als eines erquickenden Thaues. Da sieh hin, weißt du in funfzig Meilen in der

Runde ein Paar Bursche, die weichere und festere Herzen haben, als unsre Beiden? Und das war wahr! Auch konnte Leopold es nicht leugnen.

Die beiden Knaben waren weich, süß, gefällig, nachgebend, mitleidig, und wieder waren sie stolz, frei, übermüthig, verwegen, nichts, gar nichts achtend. Sah man sie jetzt, so war es, als hätte sie ein Hauch der weichsten, zartesten Liebe hervor gebracht, und wieder, als wären sie die wilden, starken Knaben des Herkules und einer Amazone. Sie hiengen mit unbeschreiblicher Liebe an allen Gliedern ihres Hauses, aber am meisten an Augusten. Die Liebe gegen die Andern sah man nicht, als nur in dem sichern Vertrauen, in der ruhigen Freimüthigkeit, das sie allen bezeigten; aber näherten sie sich der Mutter, Augusten, hatten sie ihr etwas zu sagen, so zerfloß der Muth des fröhlichen Gesichts in milde, lieblich lächelnde Liebe, in kindliche Ehrfurcht, in ein frommes, stilles, ungemessenes Vertrauen und Zärtlichkeit. Die beiden Knaben liebten sich unendlich; aber waren sie beide bei Augusten, so wars, als verschlänge die höhere Liebe zu der Mutter alle andere Empfindungen. Sie lächelten nur Augusten zu, sie liebkosten nur ihr, sie waren nur mit ihr beschäftigt, sie sannen nur auf das Vergnügen der Mutter. Der lächelnde

Blick voll Mutterliebe war die unendlich theure Belohnung ihres Gehorsams, eine Umarmung Augustens der Preis der angestrengtesten Bemühungen der beiden Knaben, und sagte Auguste mit der huldreichen Stimme: thut das, meine beiden herzgeliebten Kinder, ich habe es gern! so war kein Opfer, das sie nicht gebracht hätten.

Ihr Unterricht war gar nicht so, daß man ihn als Muster in einem pädagogischen Buche empfehlen könnte. Der Kantor im Orte lehrte sie lesen und schreiben. Solms ein wenig rechnen. Geographie lernten sie auf ihren Spatziergängen von dem Kapitain, der ihnen seine Reisen, und seine tausend bunten Begebenheiten in allen Welttheilen mit seiner lebendigen Darstellung, und mit seiner Begeisterung erzählte. Ihre Lieblingslektüre waren Reisebeschreibungen, und Robinson Krusoe, den sie verschlangen. Englisch sprachen sie so ziemlich, aber doch nur wie die Söhne von ein paar Schiffsherren. Den eigentlichen Unterricht in den Wissenschaften hatte Leopold übernommen. Es war nicht viel, obgleich Leopold eine Art Gelehrter und ein Philosoph war. Humes Geschichte von England, Fergusons Römische Geschichte, Plutarchs Lebensbeschreibungen war ihre Lektüre und ihr Unterricht; Gellert, Horaz und Klopstock ihre einzigen Dichter, und die Abendunterredungen ihrer Familie, wobei sie gegenwärtig waren,

und die mit aller freimüthiger Liebe einmüthigen Menschen, und mit des Oheims Feuer und den Beispielen aus des Oheims Reisen geschmückt, geführt wurden, war ein Hauptunterricht für beide, an den Niemand dachte. Den Unterricht in der Religion gab Auguste nicht lehrend, sondern mit ihrem Beispiele. Wenn sie am Morgen mit den beiden Knaben allein war, dann sank sie auf die Kniee und betete laut, und das schöne Auge strahlte von heiligem Feuer der begeisterten Andacht, der himmlischen Liebe, des gewissen Glaubens. Sie betete demüthig für die Ihrigen, für aller Menschen Heil, für sich selbst um Demuth und Vertrauen; dann schlang sie um jeden Knaben den mütterlichen Arm, drückte sie an sich, und betete: o du guter Vater im Himmel, segne diese Kinder, die ich so unendlich liebe, erhalte ihre Herzen rein und fromm! Und dann stand das funkelnde Auge voll Mutterthränen, und sie legte die gefaltenen Hände auf die Stirne der Knaben und küßte sie dann. Und dann sang sie ein einfaches Danklied, in das bald die Stimmen ihrer Söhne andächtig mit einfielen. Dann fragte einer der Knaben vielleicht: wo ist Gott? wer ist Gott? Wie kann er dich hören, Mutter, wenn du mit ihm redest? und dann lächelte so liebreitzend die Mutter, den Knaben sanft an ihre Brust ziehend, und sie beantwortete die Frage mit sanftem Ernst, mit tiefer Ehrfurcht, mit leiser Stimme, mit heiliger

Begeisterung; und die Knaben standen da wie betende Engel, und sie glaubten an Gott, sie liebten ihn, und sie haßten den bösen Gedanken; denn Gott sah in ihre Seelen. Und die Mutter las ihnen dann etwas aus der Bibel vor, über eben das, wonach sie gefragt hatten, und freudiger und besser traten die Kinder dann mit der Mutter aus ihrem stillen Kabinet, und sie kam ihnen nach mit freudeglänzenden Blicken, und aller Herzen wurden voll Ruhe, denn alle wußten, Auguste hatte gebetet.

Bei Augusten waren die beiden Knaben weich, sanft, milde. Sie liebten die stillen, schäferlichen Spiele. Sie streuten im Garten den Samen für die Vögel aus, pflanzten, begossen die Blumen der Jahrszeit, besuchten die brütenden Tauben, flochten in stiller Liebe der Mutter Blumenkränze. Aber waren sie allein, oder befeuerte gar des Kapitains Zuruf der Knaben Muth, so gieng es rasch im wilden Laufe über die steilsten Fesen weg den Berg hinan, bis einer von ihnen das Ziel zuerst erreichte. Dann rief Orest: da hinab, wo das Wasser seinen Weg nimmt! Nicht, nicht, Orest! er ist zu steil! Ich werde ja können, was das Wasser kann! rief der verwegene Knabe, und Pylades sprang ihm dennoch vor, herab giengs die glattgespühlten Felsen, und errungen war von beiden der spitze Felsen, auf dem die Kaskade zer-

stäubte. Da standen sie hoch von dem Regenbogen umfangen, den die Sonne im Staubregen hervor zauberte; und nun hinab in die offnen Arme des Oheims, der mit Lobsprüchen sie empfieng.

Sucht mir die Quelle des Mühlbachs! rief der Oheim, den sie fragten, woher kommt der Bach? Fort waren die Knaben, sie kamen am Abend spät zurück mit Wunden, die ihnen die Dornen gerissen hatten, durch die sie den Weg genommen, um am Bache zu bleiben; sie hatten den Durst aus dem Bache, den Hunger mit Erdbeeren gestillt. Aber gefunden hatten sie die Quelle. Der helle, der frische, schöne Bach entspringt aus einem häßlichen Sumpfe hoch auf dem Gebirge, sagte Orest mit spottendem Gesichte dem Oheim.

Hört, sagte der Oheim: zwei helle, klare Bäche flossen nahe zusammen durch eine blumige Wiese dem prächtigen Strome zu. Nimm mich zuerst auf, sagte der eine Bach zu dem Strome. Warum verlangst du den Vorzug vor dem, der eben so hell, eben so frisch ist als du?

Ich ströme aus einem Felsen, sagte der Bach, rein, klar und frisch hervor, und der dort kommt aus einem schmutzigen Sumpfe, trübe und dunkel.

Stolzer! sagte der Strom unwillig, was hast du denn gethan, als dein Wasser so rein

erhalten, wie es die Quelle dir gab? Sein ist der Preis; denn er hat den Schmutz seines trüben Urspungs abgesetzt. Zuerst also jener, dann du, Stolzer!

Vater, sagte Orest fest, ich verachte Niemanden mehr, weil sein Vater ein Bettler ist.

Das ist gut, weil es Recht ist, aber nichts mehr, sagte der Oheim: du wärst einfältig, wie der stolze Bach, wenn du ihn verachten wolltest.

So lebten die Knaben, und sie blüheten hoch empor, wie ein gesundes Gewächs unter der pflegenden Hand des weisen Gärtners, zur Freude ihres ganzen Hauses. Aber unbeschreiblich wurde die Freude, da der Oheim zurück kam, und Adelen, Orestes Schwester, mitbrachte. Im Stillen hatte Auguste sich eine Tochter gewünscht. Niemand hatte den Wunsch gemerkt. Aber da der Kapitain das Kind auf Augustens Arme legte, und sagte: hier gebe ich dir auch eine Tochter, Auguste! Da brach der Wunsch in dem Entzücken hervor, das sie so deutlich zeigte. O, sagte sie freundlich: werden denn alle meine Wünsche erfüllt? O du, Kind, Tochter, Adele, wie werde ich dich lieben! du vollendest mein Mutterglück.

Und so, Gustchen, so! sagte der Oheim, denn noch hat des Kindes Lippe den Namen Mutter nicht genannt! Das erste Erwachen sei-

nes Herzens in menschlicher Liebe wird dir gehören. Ein paar Jahre später hätte schon der Teufel der Eitelkeit seine Krallen in die Seele gedrückt, hätte schon hier und da eine Faser oder zwei im Gehirne dir fremd gemacht. Sie ist ganz dein!

Ganz mein! sagte Auguste freudig. Der Kapitain bemerkte ganz kalt: es ist mit dem Menschen wie mit dem Meere, Bruder Solms. Sturmwinde gehören dazu, daß nicht ein fauler, stinkender Pfuhl daraus werde. Sturmwinde, Orkane, sage ich! Laß auch hier und da einen halb verfaulten Holländer sinken, ein fester, gut gezimmerter Engländer seegelt dahin mitten im Sturme. Seht, was fehlte uns? was? Könnt ihr es nennen? redet! Sind nicht alle unsre Wünsche erfüllt? alle bis auf ein Paar, die Ihr nicht kennt, zum Henker! Aber haben wir hier nicht schon Stunden lang gesessen, und uns angejähnt vor Langerweile? Sie errötheten alle drei. Wünschte ich doch mannigmal, fuhr der Kapitain fort, die Generalin möchte uns das Leben ein wenig saurer machen. Kurz, irgend einen Sturmwind wünschte ich, der uns ein Mal wieder aufschüttelte, einen tüchtigen Winter nach dem Sommer, der die Muskeln wieder stählte. Seht, und da sendet uns der Herr unsres Lebens, hier sank seine Stimme bis zur Rührung: statt einen Sturmwind des Unglücks, einen Sturmwind der

Freude, wenigstens Augusten. Und das ist schon gut!

Man muß Gott nicht versuchen, Bruder, sagte Solms lächelnd.

Ich versuche ihn nicht; aber der Mensch ist nicht gemacht wie ein geblendetes Pferd, Jahr aus Jahr ein die Mühle zu drehen, und wäre es die Mühle seines eigenen Glücks. Die Ruhe schmeckt auf einen mühevollen Tag, trag ein Loth ein Jahr lang auf derselben Stelle, es drückt wie ein Zentner. Laß du, wie du sagst, Gott walten, er wird uns wohl Sturmwinde senden, oder wir machen sie aus lieber Langeweile selbst.

Das wird er nicht, hoffe ich zu Gottes Güte, sagte Solms. Aber der Kapitain hatte Recht. Die neue Freude, der Besitz Adelens, brachte neues Leben unter diese glücklichen Menschen, die Quellen der Freude sprangen wieder frisch auf ihre Tage, Auguste war die Glücklichste von allen. Ihr heissester Wunsch war erfüllt. Ehe Adele ein Wort lallen konnte, hieng schon des Kindes Herz an der Mutter, die mit unendlicher Liebe nach der Liebe des Kindes rang. Oeffnete das Kind die Augen, so streckte es der Mutter, die mit lieblichem Lächeln längst der Tochter Erwachen erwartet hatte, die Händchen entgegen.

Dann trug es die Mutter unter die Blumen,

zwischen die bunten Vögel in dem Vogelhause; unter die Tauben, die dem Kinde mit dem Flügeln schmeichelten, zu den Brüdern, welche Adelen schaukelten und ihr Blumen brachten. Das Kind sah nichts als Gegenstände der Freude und der Liebe. Auguste meynte, es müßte schon lieben, ehe es dächte, schon die Natur kennen, ehe es sie nennte. Das Herz sey das erste Organ, das mit der Natur reden müßte, nach den gefühllosen Sinnen.

An einem schönen Herbstmorgen, da Auguste die kleine Adele auf dem Schoße hatte, schlang das Kind auf einmal die Arme um den Hals Augustens, und sagte mit einem süßen Lächeln das erste deutliche Wort: Mutter! Die Freude hatten Augusten die beiden Knaben zubereitet. Sie sagten, so oft sie Adelen allein hatten, dieses Wort ihr unzählige Mal vor, und wenn Auguste gegenwärtig war, so umarmten sie Augusten, riefen: Mutter! und eine süsse Liebkosung war ihre Belohnung. Das Kind hatte die Handlung der beiden Knaben bloß nachgeahmt, aber dieses kindische Spiel bewegte aller Herzen in einer tiefgefühlten Rührung.

Tausend Mal mußte Adele Mutter sagen, und Auguste wurde es nicht müde, sich so nennen zu hören. Der Kapitain sagte nachher zu Solms in einer sanften Rührung: das danken die

Menschen dem Geber des Guten so selten, daß diese Spielereien, die so wohlfeil sind, den Menschen so sehr beglücken. Der Händedruck eines geliebten Mädchens, eine Bandschleife von ihrem Busen weg, der erste Zahn des Erstlings der Liebe; und für einen Menschen wie ich, die erste Schwalbe, der erste Schmetterling, die erste Blüthe; wie ein Vogel, den ein Sturm vom Lande abgetrieben hatte, und der sich auf das Schiff setzte, die ganze Equipage erheiterte, oder eine Hand voll Gras, das neben dem Schiffe hinschwamm, oder ein Zweig, im unermeßlichen Ozean. Man sollte die armen freudelosen Menschen die Kunst lehren, diese Kleinigkeiten zu ehren.

Lernst du Gottes Güte denn endlich erkennen? fragte Solms.

Erkennen? Ich habe sie nie verkannt; aber den Heuchler habe ich gehaßt, der ihn betrügen oder mit ihm handeln will, für so viel Gebete täglich so viel Gold oder Sünden. Ich bete nicht, weil ich seine Weisheit ehre, und beten ohne bitten heißt — fast nur plaudern.

Sie wurden nie über diesen Punkt eins. Und doch schieden sie jedes Mal aus diesem Gespräche als Freunde.

An diesem Tage, der ihnen allen ein Festtag war, waren sie alle im Garten. Die beiden

Knaben, stolz auf die Freude, die sie der geliebten Mutter gemacht hatten, bemächtigten sich der theuren Schwester, die heute das erste Wort geredet hatte, sie führten sie vorsichtig die Höhe hinan zu der Kaskade. Sie scherzten mit Adelen. Sie raunten den Berg hinab, das Kind jauchzte hinter dem fliegenden Bruder her. Dann lief der andere den Berg hinab. Die Mutter, alle andre giengen in der Nähe, sahen dem liebenden Spiele zu. Jetzt flog Orest hinab, sein Fuß glitt aus auf dem glatten Rasen. Er war im heftigsten Laufe. So stürzte er seitwärts herab, in den Grund. Da lag er betäubt von dem Falle. Pylades sah ihn fallen, schrie auf, und flog hinter ihm her hinab zu ihm. Er hob ihn auf, und mit einem entsetzlichen Jammergeschrei rief er: er ist todt! o er ist todt! Alle, erblaßt, zitternd, stiegen hinab in den Grund auf gefährlichen Wegen. Da lag er, erblaßt, an seines Bruders Brust gedrückt. Pylades saß da wortlos, in verzweiflungsvollem Schweigen, das Auge verloschen, das Gesicht weiß, wie das Gesicht eines Todten. Es war, als lehnte ein Todter an dem andern. Sie näherten sich alle zitternd. Er ist — todt! wiederholte Pylades mit stockender Stimme. Auguste wollte sich über ihn hinstürzen; da riß der Kapitain den Knaben auf. Nur betäubt! rief er, von dem Falle! nur ohnmächtig! Holt Wasser! Pylades wollte fliegen. Seine

Knie waren gelähmt. Er schlich mit seinem Huthe wie ein Sterbender zu der Kaskade.

Der Kapiatn nahm Oresten auf den Arm, er ist nur ohnmächtig! rief er. Kommt zu Hause. Sie stiegen langsam, noch immer zitternd, denn Orest lag leblos auf der Schulter des Oheims, den langen gekrümmten Weg, der sich den Berg hinan wandte nach dem Wohnhause.

Ach, wo bin ich? seufzte Orest endlich. Wo ist Pylades? Pylades gieng hinter dem Oheim, und hatte die kalten Lippen auf die herabhängende Hand seines Bruders gedrückt. Er lebt! schrie er jetzt, und seine Wange glühete im höchsten Purpur. Er lebt! Er lebt! Da setzte der Oheim den Knaben auf die Erde, fragte: kannst du stehen? geh einmal! rühre die Arme! Gott sey Dank, er ist gesund. Und nun führte er ihn langsam ins Haus.

Wo ist Adele? fragte Auguste in dem ersten ruhigen Augenblicke. Sie sandte Pylades, sie zu holen. Pylades fand sie nicht. Er suchte sie ringsumher in allen Büschen. Er fand sie nicht. Er rannte nach Hause, fragte einen alten Mann, der vor dem Hause arbeitete, ob Adele etwa geholt sey, hörte nein, und lief wieder zurück, sie zu suchen. Er rief: Adele! Keine Antwort. Er horchte, ob er nicht ihr Geschrei höre. Alles war stumm. Er wurde von Minute zu Minute ängst-

licher. Er stieg den Felsen hinab, und durchsuchte den Wald, die umliegende Gegend, eben so vergebens.

Ausser Athem kam er nach einer Stunde, die man wieder ängstlich ihn mit Adelen gesucht hatte, zu Hause, und fragte: ist Adele hier? Alles sprang auf. Man fragte, man sandte Leute weg, man gieng selbst. Mit jeder Viertelstunde stieg die Angst höher. Auguste gieng mit todten Blicken an den Felsen umher, dann an dem Bache. Sie zitterte, den Körper des Kindes zwischen den Felsen zerschmettert oder im Wasser zu finden.

Endlich gab ein Holzhauer doch so viel Nachricht, daß er einen Menschen mit einem schreienden Kinde auf dem Arme hätte eilig durch den Wald laufen sehen. Schnell waren die Männer zu Pferde, um Adelen zu suchen oder Nachricht von ihr einzuholen. Pylades sollte bei seinem Bruder bleiben, der noch sehr krank war. Mir ist wohl, sagte Orest, nur matt bin ich. Laß du mich, und geh und suche Adelen, mir zu Liebe, Pylades.

Pylades gieng, und rannte durch den Wald bis an das nächste Städtchen. Er fragte alle Menschen, Niemand gab Antwort. Er blieb in dem Städtchen die Nacht. Auguste saß an dem Bette des Orest. Niemand kam zurück, der ihr

Nachricht brachte. Pylades fehlte, und Orest gestand, daß er ihn weggesandt, um Adelen zu suchen. Eben war der Arzt da gewesen. Er hatte Oresten gesehen, und seine Miene gab keine Hoffnung.

Du hättest ihn nicht senden sollen, sagte Auguste mit gepreßter Stimme. An einem Tage alle Dreie! sagte sie, und hob das Auge gen Himmel: o Vater, kann das ein Mutterherz tragen? Sie saß betend an Orestes Bette, in Gedanken betend; denn der Knabe schien zu schlummern. Er war matt, er hatte viel Blut ausgeworfen. Den andern Morgen kam der Arzt. Seine Mittel hatten nicht geholfen. Orestes war noch schlechter geworden. Er athmete matt, der Arzt zuckte die Achseln, wie Auguste Hoffnungen verlangte. Sie saß geduldig an seinem Bette. Gegen Mittag kamen alle drei Männer zurück. Adele war nicht gefunden, auch nicht eine Spur von ihr. Der Kapitain war der erste, der ins Zimmer zu Augusten trat.

Sie sah an den Gesichtern der Männer, daß sie keinen Trost mitbrachten. Sie hob sich langsam empor, trug ihnen ein bleiches Gesicht mit einem wehmüthigen Lächeln entgegen, und sagte leise: Orest stirbt! Adele! o Adele! und wo ist denn Pylades?

Pylades? Niemand hatte ihn gesehen. Orest stirbt? fragte betäubt der Kapitain. Auguste nickte. Er hat Blut ausgeworfen, sehr viel. Der Arzt meynt, er würde so, so einschlummern. O diese Stimme Augustens, diese eintönige, leise Stimme, die gleichsam athemlos war, denn sie fürchtete, bei dem ersten lauten Worte aufschreien zu müssen, drang den Männern durch die Seele. Das Kind auf dem Bette schlug von Zeit zu Zeit die müden Augen auf, um seiner Mutter thränenvolle Augen zu suchen. Ich bin recht gut, flüsterte er leise, den heftigen Schmerz überwindend, den jedes Wort in seiner wunden Brust ihm machte. Und Pylades? fragte der Oheim, und zwang seinen heftigen Schmerz hinab in die Seele, mit sanfter Stimme.

Er sucht Adelen, der hülflose Knabe, antwortete die Mutter. Gott sey sein Führer! Alle drei auf ein Mal! seufzte sie.

Der Kapitain gieng mit schnellem, heftigem Schritte in ein Nebenzimmer, zerbrach, was ihm in die Hand fiel, etwas suchend, was er nicht zu nennen wußte. Der Schmerz wurde bei ihm allemal Zorn, und er konnte ihn fast nicht mehr bezähmen. Er gieng zu Solms, ergriff heftig seinen Arm, und sagte ihm ins Ohr: ich frage, was wir verbrochen haben? und sagst du: nichts!

wie du mußt, so — frage ich dich, könnte ein böser Geist ärger mit uns spielen?

Prahler, sagte Solms sanft, heulst du schon beim Anfange des Sturmwindes, den du selbst wünschtest? Versuche Gott nicht, sagte ich: du hast ihn versucht.

Einen Sturmwind, rief der Kapitain jetzt laut, nennst du das? Guter Gott, wir liegen ja schon alle im Grunde des Meeres. Er erschrak vor seiner lauten Stimme, und er gieng hinaus auf den Fußzähen. Hier kam ihm die Generalin entgegen. Ist es wahr? fragte sie ängstlich und doch heftig, was mir das Gerücht sagt. Ist Adele verloren, und Orest am Tode? Der Kapitain, den die Generalin sonst sogleich mit dem Geiste des Widerspruchs beseelte, zuckte furchtsam die Achseln.

O mein armer Sohn, rief die Generalin, das waren die Menschen, denen du deine Kinder anvertraut hast. Sie sind dahin! Sie wollte ins Haus.

Frau Generalin, sagte der Kapitain vortretend, in dem Hause da ist eine Mutter, der ein dreifacher Schmerz das Herz und die Seele gebrochen hat. Sie —

Sie werden mich doch nicht abhalten, meinen sterbenden Enkel zu sehen, sagte die Generalin lauter und heftiger.

Nein; aber beschwören will ich Sie; ehe Sie das Haus des Schmerzens betreten, Mitleiden mit uns allen zu haben, besonders mit Augusten.

Die Generalin hörte nicht, sie sprang in das Haus, in das Zimmer. Auguste erblaßte. Orest streckte schnell mit einer Bewegung, die der entsetzlichste Schmerz seyn mußte, seine Hand Augusten zu, und sagte lächelnd, daß es die Generalin hören sollte: o hätte ich dir gefolgt, Mutter, ich wäre noch gesund!

Alle wußten, warum er das that. O du Herzensjunge, rief der Kapitain, du Held! so stirb, wenn es seyn muß, und tritt stolz vor den Richter in der Ewigkeit, und sage: ich habe alles überwunden auf Erden, Schmerz und Tod aus Liebe! Frau Generalin, der Sterbende bittet Sie, Sie sollen uns nicht betrüben.

Auguste sah die Generalin flehend an; aber kann ein Seufzer den flammensprühenden Vesuv löschen? Ich soll schweigen! schweigen! O ja! Hatte Adele einen Hüter? Wie kam es denn, daß sie gestohlen wurde? Gestohlen? ach guter Gott, so wäre Hoffnung, daß wir sie wieder sähen. Zwischen den Felsen liegt sie zerschmettert, oder in den Mühlrädern ist sie gestorben! Meinen Sie denn, ich weiß es nicht, daß Sie den Knaben geheißen haben, von dem Felsen hinab zu sprin-

gen? Sie sind sein Mörder, meines Enkels Mörder!

Da beugte sich Auguste unter die gewaltige Hand Gottes mit stiller Geduld. Alle umringten die Generalin, und versuchten es, sie zu besänftigen, selbst der Kapitain. Aber vergebens. Die Generalin wurde noch zorniger. Mitten durch diese Szene voll Heftigkeit schlich sich Pylades, der von seiner Wanderschaft bleich, ermattet, halb verschmachtet zurück gekommen war, an Orestes Bette. Er sah ihn bleich da liegen, er küßte ihn auf die verschlossenen Augen.

Orest öffnete sie, und er sah das mitleidige Lächeln seines Bruders. Ich habe sie nicht gefunden, sagte Pylades. Orest drückte ihn an seine Lippen, und dann sagte er ihm leise ins Ohr: ich muß sterben, lieber Pylades. Ach, du wirst dich recht betrüben, wenn ich todt bin. Dann machte der Knabe sein Testament, er schenkte seinem Bruder alles, was er hatte, und empfahl ihm sein Lamm, seine Tauben, seine Blumen, mit leiser, kaum hörbarer Stimme.

Da aber schrie Pylades auf, stürzte mitten in den Kreis der Erzürnten auf die Kniee, und rief: ich will mit ihm sterben! Mit dir, Orest, dein Lamm soll die Mutter besorgen, deine Tauben, deine Blumen! Laß mich nur mit dir sterben, Otest.

Niemand hatte den Knaben herein schleichen sehen. Es war wie eine Erscheinung aus dem Himmel. Pylades, sagte Orest, und winkte ihm mit der schwachen Hand: du mußt leben bleiben! wer soll denn die Mutter trösten? Laß mich nicht mehr sprechen, die Brust schmerzt mich so. Versprich mirs!

So sey still. Ich will! ich will! aber ich weiß doch, daß ich dir bald nachsterbe. Denn ich werde weinen müssen, bis ich todt bin.

Diese Kinderszene, voll der heiligsten Unschuld, voll der zärtlichsten Liebe, bewegte sie alle, auch die Generalin. Sie setzte sich ans Bette des Knaben. Er lächelte ihr zu, und bewegte die Lippen. Sie verstand ihn nicht. Pylades verstand ihn sogleich, es war eine Bitte an die Großmutter, seiner Mutter nicht böse zu seyn.

Die Sprache vergieng ihm immer mehr, aber seine heitern Blicke waren zwischen Augusten und seinem Bruder getheilt.

Man fieng an, Pylades über seine Reise zu verhören. Er antwortete verkehrt, denn seine ganze Aufmerksamkeit war auf seinen Bruder gerichtet. Endlich erlag sein Körper unter dem Bedürfnisse des Schlafs. Er schlief zu den Füßen des Sterbenden ein. Die Generalin konnte sich gegen diese Unschuld nicht länger hart machen. Sie schied mit einem bessern Herzen als je von

der Familie, der Kapitain begleitete sie, und auf dem Rückwege überlegte er, wie das, gerade das, was sie hätte auf immer entzweien müssen, sie versöhnt hätte.

Hm, sagte Solms, wir waren unglücklich, gedemüthigt, wir gestanden unsre Schuld, und die Generalin ist eine brave Frau, vor der wir immer stolzer standen, und glücklicher, als wir ihrer Meynung nach hätten seyn dürfen. Du hast sie heute zum ersten Male behandelt, wie du immer solltest.

Das wäre denn schon eine Frucht unsers Unglücks. Mir soll etwas Hartes mit der hochmüthigen Frau nicht leicht wieder begegnen. Dafür stehe ich.

Am andern Morgen wunderte sich der Arzt, daß Orest noch lebte. Er fand ihn um vieles besser. Er gab jetzt sichre Hoffnung, ihn zu retten. Man gebrauchte nun alle Mittel, etwas von Adelen zu erfahren. Man sendete in alle benachbarte Orte, man bot große Geldsummen für Nachricht von Adelen. Man beschrieb ihr Alter, ihr Haar, alles, was sich an einem Kinde beschreiben läßt. Aber alles war vergebens. Adele blieb weg, und in aller Herzen blieb eine Wunde zurück, welche die Ungewißheit ihres Geschicks sehr schmerzhaft machte. Sie vergaßen die geraubte Tochter nicht. In jede Freude brachte der Name

Adele einen Schmerz. Sie wiederholten von Zeit zu Zeit ihre Nachforschungen. Sie wurden zuweilen getäuscht von Hoffnungen, sie wieder zu finden; aber die Hoffnungen verschwanden nach und nach, und verwechselten sich endlich in die furchtbare Gewißheit, Adelen auf ewig, auf ewig verloren zu haben. Ach, es war schon ein Trost für die Unglücklichen daß sie nicht todt, daß sie geraubt war.

## Die Erscheinung.

Die Zeit verlöschte Adelens Bild in den Herzen der Menschen nicht, die sie geliebt hatten. Es vergieng kein Tag, an dem Auguste nicht ein Mal gefragt hätte: wo ist Adele? O welch ein Mutterauge wacht über sie? welch ein Arm umfängt sie? O, setzte sie hinzu, o so ruhe an dem Herzen, das dich mit weicherer Liebe trägt, als das meine! so sey glücklicher! Sieh, rief der Kapitain wenn Auguste weg war, sieh Solms, ich mag die Seele, die sanfte Blumenseele nicht stören in dem Traume von Glück, ob mirs gleich das Herz umkehrt, daß ich dabei sitzen muß, wie

ein Lämmchen so still. Aber, ich will des Henkers seyn! eine Zigeunerin oder eine Bettlerin hat das Kind geraubt, und erziehts, daß Gott erbarm! Hm, was sagst du zu so einer Welt, Solms? denn das ist doch mit Händen zu greifen, daß wir Adelen zu etwas besserem gemacht hätten, als die Zigeunerin, die es wahrsagen und stehlen lehrt, oder die Bettlerin, die — wer weiß? Ich mag nicht daran denken, wie es dem Kinde gehen mag.

Weißt du ganz gewiß, mein Freund, daß unsre Erziehung ganz und gar nicht mißglücken konnte? Nicht? nun, so hat Auguste Recht! und hat sie nicht Recht, ist kein Auge eines Engels, das über dem Kinde gewacht hat, war es der Zufall, oder eine ewige, unvermeidliche blinde Nothwendigkeit, die den Knaben hinab stürzte, und alle ihm nach, die Adelen allein ließ, ihre Räuber in eben dem Momente herbei führte; bist du nichts als der durchsichtige, farbige Schatten in einer Zauberlaterne, der verschwindet, sobald das Licht verlöscht ist, so hat sie wieder Recht! Was jammert der verschwindende Schatten über den Verschwindenden? Ist das Bild eines Tugendhaften weniger ein Bild, als das einer wahrsagenden Zigeunerin. Du liebst aber, sagst du; aber vergissest du nicht auch? Und wird Adele dort weniger athmen, sich freuen, lieben und

glücklich seyn, als hier? Nimm uns die Vorsehung, so hast du auch uns die Tugend genommen; und ist dann nicht alles eins, wo wir athmen und sterben? Habe ich nicht Recht? hat Auguste nicht Recht?

So erweise die Vorsehung! rief der Kapitain ungeduldig.

Wer bedarf dessen? Ich nicht! Auch du nicht! denn deine Zweifel erweisen ja deinen Glauben daran. Schmerzt uns Adelens Verlust weniger? Wir hoffen, und gesteh, du thust es auch; wer möchte hoffen, wenn die blinde Nothwendigkeit das Zepter der Welt führte? Der Kapitain schwieg, aber er fluchte auf alle Zigeunerinnen auf dem Erdboden, und nichts beruhigte ihn, als wenn er bei den beiden Knaben saß, und ihnen mit den reitzendsten Farben ausmalte, wie sie als Jünglinge ausziehen sollten, ihren Vater und ihre Schwester zu suchen. Die Knaben hörten dem Allen mit einem unglaublichen Eifer zu, wenn der Alte ihnen ihren Zug vormalte. Und es war gar nicht sein Scherz, ob er gleich um der andern willen die Sache ein wenig verstohlen treiben mußte.

Es war im Grunde nichts, als des Kapitains eigene Reiselust, seine Ungeduld, auf einer Stelle zu bleiben. Er mußte reisen, oder doch von Reisen erzählen, und diesen Geist hauchte er in die

Seelen der Knaben, die am liebsten bei ihm waren, weil sein heftiger Charakter, seine lebendigere Phantasie vielmehr für sie paßte, als die fromme Ruhe der Uebrigen. Die Knaben konnten kaum die Zeit erwarten, wenn sie groß seyn würden. Sie bereiteten sich schon auf ihre künftigen Reisen zu. Sie lernten entbehren, sie lernten den Hunger, den Durst ertragen; sie durchstreiften mit dem Kapitain, der immer in Bewegung seyn mußte, bald zu Pferde, bald zu Fuße die ganze Gegend umher. Sie jagten mit ihm, und allein. Sie kletterten Bäume und Felsen hinan, sie sprangen, sie liefen, sie schwammen, sie bildeten alle Kräfte ihres Körpers aus, denn der Kapitain, ohne gerade ein Erzieher seyn zu wollen, sagte: redet ihr von Erziehung so viel ihr wollt. Ein engbrüstiger Kerl, der nur ein Paar seidene Händchen hat, die immer im dänischen Leder saßen, und keine eisernen Fäuste im Falle der Noth; so ein papiernes Kerlchen, der von jeder rauhen Nachtluft einen Schnupfen bekommt, der drei Viertheile des Jahres Medizin nimmt, um das vierte Vierteljahr mit freudigem Lächeln sagen zu können: Gott Lob, ich befinde mich jetzt ziemlich wohl! Ja, sagt ihr was ihr wollt! der kann nicht so tugendhaft seyn, und wüßte er die goldenen Sprüche des Pythagoras auswendig, und den kleinen und großen Katechismus, als ein Kerl, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet, so eine

Art von Herkules, der Hände und Beine, und Magen, und Schultern, und Athem, kurz Sinn und Körper recht in der Gewalt hat. Geduld, Ergebung, diese Weibertugenden mag der erste haben, und gute Wünsche, und Mitleiden und Liebe, und dergleichen, wozu weder Athem noch Muth, noch Fleiß und Kraft gehört. Aber einem Schurken die Gurgel zudrücken, wenns seyn muß, trotzig und unverzagt einem Großen, einem Fürsten entgegen treten, und dem Unglücke dazu, aus Feuer und Wasser retten, aus Wolfs- und Tiegerklauen, aus Menschen- und des Teufels Händen ein unschuldiges Lamm retten, reißen, dazu gehört, sagt ihr was ihr wollt, eine breite hohe Brust, eine gute Verdauung, und Freiheit und Wagstücke in der Jugend, kurz, eine Jugend, wie Orest und Pylades sie haben. Die springen dem Teufel in den offnen Rachen, wenns Gottes Gebot ist und ihr Wille. Füttert so einen armen Menschen mit Tugend, so viel ihr wollt, der schwindsüchtige Körper wird immer wie ein Bleigewicht an seiner Seele hängen.

Sie lachten alle, wenn er das sagte; denn sie waren davon eben so fest überzeugt als er. Sie wünschten nur nicht, daß er die Knaben zu ein Paar irrenden Rittern erziehen möchte, und dazu hatte es sehr das Ansehen. Sie wünschten nur nicht, daß er die ohnehin lebhafte Phan-

tasie der Knaben mit noch abentheuerlichern Bildern füllen möchte, als sie selbst ersannen. Denn der Kapitain gab ihnen nicht allein in den Stunden, wo er ermüdet war, und sie mit ihm ausruhen sollten, die ganze deutsche und englische Gespenster= und Geisterlehre der Holdchen, Berggeister, Wassernixen, Elfen, sondern auch die orientalische der Feen, Zauberer, Genien und Greifen. Er erzählte ihnen Rittergeschichten die Menge. Das versteht Ihr nicht, sagte er, wenn die Uebrigen ihn deshalb tadelten. Das ist Futter für den Geist der Kinder. Sie wollen sehen, fühlen, ehe sie denken. Der Mensch muß Verse machen, ehe er Prosa schreibt. Und was wollt Ihr denn? Ich bevölkere die ganze Erde für sie mit höhern Geistern, die ein beobachtendes Auge auf den Menschen werfen, die den edlen, braven, muthigen Mann, der sich auf Gott, sein Herz, und seinen Arm verläßt, unterstützen. Sind das nicht so gut Engel als Eure, und meine haben noch den Vorzug, daß sie fühlen, denken, lieben, hassen, wie wir Menschen, daß sie unsers Gleichen sind, von unserm Fleisch und Bein. Laßt mich nur, sie verderben nicht.

Sie verdarben bei der Erziehung des Kapitains in der That nicht. Sie erhielten eine Selbstständigkeit, einen starken Muth, die ihnen bei ihrer Bestimmung in der That nöthig schien, auch

Augusten. Denn nach und nach hatte sich bei allen die Idee festgestellt, daß die beiden Freunde hinaus sollten in die Welt, ihre Schwester und ihren Vater aufzusuchen. Selbst ihre Namen trugen dazu bei, manche Schwierigkeit, die Auguste dem umherschweifenden Leben machte, zu überwinden. Es lag eine glückliche Vorbedeutung in dem Namen Orestes, der seine Schwester fand und rettete. Des Majors Geschichte, welche die Knaben nicht kannten, hatte so viel Aehnlichkeit mit der Begebenheit des Vaters des alten Orestes, daß es fast schien, als wäre der Name beider nicht ein Zufall.

Für die beiden jungen Freunde hatte diese Idee einen unwiderstehlichen Zauber. Sie fanden in ihr alle ihre Mährchen, ihre ganze Lektüre auf einmal verwirklicht. Adelen suchen! in welchem Gebirge, an welchem Meerstrande, in welcher verborgenen, einsamen Insel, in welchem finstern Walde, sollten sie sie finden! Welchem Riesen, welchem Zauberer war sie abzugewinnen! die Zukunft stand rosenhell vor ihnen. Was andern Knaben ein Mährchen bleibt, das immer dunkler wird und endlich verschwindet, blieb ihnen immer mit frischeren Farben gemalt, rückte ihnen immer von Monate zu Monate als Wirklichkeit näher, ergriff immer mehr ihren Geist, ihr Herz, und alle ihre Kräfte.

So waren sie eilf Jahre alt geworden, zwei liebliche Knaben, deren Seelen immer mehr in einander flossen, wie zwei junge Bäume, welche man nahe zusammen pflanzte, sich vertraulich umwinden, und endlich verwachsen, Ein Stamm aus zwei Wurzeln. Ihre beiden Namen schlossen sie enger zusammen, schlichteten jeden Zwiespalt. Wie kann ich Orest sagen, sagte Pylades seiner Mutter, ohue ihm zugleich um den Hals zu fallen! wie kann er mich Pylades nennen, ohne mir alles zu verzeihen!

Das Ziel ihrer Streifereien in der Gegend, auf der Jagd, der Lieblingsplatz ihrer romantischen Plane, war eine alte verfallene Burg, hoch im finstern Eichenwalde, auf der fremden Gränze. Hier gelagert auf dem Burghofe, oder auf der Ringmauer der Warte, ruheten sie aus von der Mühe des Weges, und träumten sich auf ihre Reise, Adelen zu suchen.

So lagen sie hier ein Mal, und das Auge blitzte von dem Feuer der Erzählung, da traf ihr Ohr der fremde Ton eines sanften Instruments. Sie richteten sich beide empor, sahen sich verwundert an und horchten. Sanft klangen die Töne aus dem Gemäuer herüber, wie ein fernes Echo. Aber so sanft, so lieblich tönte kein irrdisches Instrument; mit dieser süssen Zaubergewalt hatte nie eine Musick ihre Herzen be-

wegt. Es war etwas Schauerliches in diesen sanften, langzitternden, leisen Akkorden. Auf einmal sang eine Stimme, schön wie die Stimme Augustens:

Und neigen
Zusammen
In himmlischen Flammen
Sich liebende Herzen,
So schweigen
Die Schmerzen
Und göttliche Lust
Erfüllet
Und stillet
Die sehnende Brust!
Und Engel umschweben
Das dürftige Leben,
Und schenken Euch Gaben
Ihr freundlichen Knaben!
Von Sternen nur steigt
Prophetische Kunde
Zum schweigenden Munde!
Drum schweigt!
Schweigt!
Schweigt! —

Die beiden Knaben schlangen die Arme um einander bei diesen Worten, bei diesen seelenvollen Tönen. Sie sahen sich wieder an mit furchtsamen, scheuen Blicken. Sie athmeten nicht, so lange der Gesang dauerte, den sie Sylbe vor Sylbe verstanden. Wie er vorüber war, warfen sie noch einen Blick auf einander, standen leise auf, um zu gehen. Aber noch ein Mal hob die Stimme an: und neigen, und sang den Gesang

zu Ende. Dann wurde alles still. Nichts vernahmen sie mehr, so lange sie auch da noch standen und horchten.

Ohne ein Wort zu einander zu sagen giengen sie aus dem alten Gemäuer, hinab aus dem finstern Eichenwalde den kürzesten Weg auf das freie Feld voll hellen Sonnenscheins. Hier standen sie und sagten auf ein Mal: was war das? hörtest du Pylades? hörtest du, Orestes! Die wundervollen Töne, und die Stimme, und den Sinn? Was war das?

Sie giengen auf großen Umwegen schweigend neben einander her nach Hause. Nahe am Dorfe sagte Orest, seines Bruders Hand drückend: und schweigt! schweigt! schweigt! Pylades sah ihn an, er verstand ihn. Er legte seinen Finger ihm auf die Lippen. Mich schauerte, sagte er leise: mich schauert noch, liebster Bruder. Sag, war dirs nicht auch, als ob der Boden unter dir bebte, wie die Stimme anfieng? Wars dir nicht, als sollte aus dem Gemäuer immer und immer ein Geist hervortreten, weiß und glänzend, mit Flügeln und schön wie der Mutter Bild als Psyche? Wurde dir nicht so sanft, und doch so ängstlich? So als müßte dir das Herz in Thränen zerfließen?

Nein, nein, mir war als sollte ich auf, die Stimme suchen, in dem Gemäuer, wo sie hervorscholl,

scholl, Pylades. Und die Worte? hast du sie behalten? Sie sang von uns, die Stimme. Von uns, von freundlichen Knaben. Aber schweigen, schweigen, schweigen müssen wir, meinst du nicht?

Ja wohl, ja wohl, schweigen. Aber ich gehe nicht wieder nach der Ruine.

So kamen sie zu Hause an, still und ein wenig verstört. Man merkte es wohl, aber man war nicht gewohnt, nach allem zu fragen. Zum Henker, sagte der Kapitain: ein Kind hat seine Geheimnisse so gut als wir, und muß es die verrathen, wie tausend Aeltern die Kinder dazu zwingen, so wundert Euch nicht, wenn im Alter sein Busen nichts ist als ein Glaskasten ohne Schloß. Orestes und Pylades durften ihre Geheimnisse haben, und sie hatten sie auch, und sie hielten sie heilig. Sie giengen bald wieder allein, um nur von dem Gesange, von den Tönen reden zu können, die sie gehört hatten. Es war ihnen schon minder schauerlich, und am andern Morgen war die schauerliche Empfindung ganz vorüber. Sie fühlten nur die Neugierde zu wissen, wer gesungen hatte; denn das Himmlische, was gestern die ganze Begebenheit gehabt hatte, war verschwunden. Sie meynten, es hätte sie Jemand necken wollen, oder es sey ein Zufall.

Nachmittag sahen sie einander lächelnd an.

Sie nahmen ihre Büchsen, und giengen den Weg nach der Ruine. Am Eingange des Eichwaldes hielten sie an, lächelten sich zu, drückten sich die Hand, und giengen muthig in den dunkeln Wald hinein, die Schluchten hinan, die zu der Ruine führten. Sie sagen alle, sagte Pylades: im alten Thurme spukts, und er hielt seinen Freund auf.

Fürchtest du dich? sagte Orest ernst und vertraulich. Ich nicht. Ich halte es für eine Neckerei; aber laß mich allein!

Nein, so geh ich, wohin du gehst, und wenn es auch ein böser Geist wäre. Allein sollst du nicht. Sie giengen. Da sahen sie die Burg. Sie standen an. Endlich giengen sie beide sich ihrer Furcht schämend. Sie standen an dem Eingange des Thores, horchten; alles blieb still, ganz still. Sie giengen durch die Ruinen mit zögernden Schritten, durchsuchten alles und fanden nichts, was ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Sie wurden mit jedem Winkel, den sie durchsucht hatten, dreister. Sie giengen wieder hinab ins Feld.

Sie wiederholten ihren Gang dahin, und Pylades, jetzt muthiger als Orestes, forderte die Geisterstimme gleichsam heraus. Geisterstimme, sang er, laß dich hören, deine Freunde sind hier. In dem Augenblicke traf der erste Akkord ihr Ohr. Gerade wie das vorige Mal klang erst die leise, sanfte Musick, dann der Gesang.

Und neigen.
Zusammen
In himmlischen Flammen

Dann schwieg die Musick. Nach einer Minute, wie das erste Mal, sang es, aber stärker:

Prophetische Kunde
Zum schweigenden Munde
Von Sternen nur steigt
Drum schweigt!
Schweigt!
Schweigt! —

Dann war es still. Sie vernahmen nichts mehr. Pylades verbarg sein Gesicht an Orestes Busen, so erschrocken war er. Ich glaube fest, es neckt uns Jemand, der sich hier versteckt hat. Laßt uns suchen, Pylades.

Nein, nein, Orestes! Nein! nein! das ist kein Mensch! Bleibe hier, ich sterbe sonst vor Zittern. Aber Orest zog ihn empor, und sagte, so geh du aufs Feld, ich suche allein. Ich bringe dich erst aufs Feld. Dann suche ich! Da faßte Pylades seinen Freund an seinen Busen. Nein, das noch weniger. Ich suche mit dir. Von dort her kommt die Stimme, sagte Orest: Geh, wenn du dich nicht mehr fürchtest, dort herum; ich hier. Ists Jemand, so kann er uns nicht entkommen. Pylades thats, aber er lief schnell, und stürzte dann in Orestes Arme. Es ist kein Mensch, sagte Pylades.

Laß dich hören, Stimme! rief Orestes. Pylades sah sich furchtsam um, denn sie standen eben da, wo die Stimme getönt hatte. Mir gehorcht sie nicht. Ruf du einmal, lieber Pylades. Er bat ihn zärtlich. Pylades legte sein Haupt an Orestes Schulter, und rief leise: Geisterstimme, laß dich hören! Er hatte noch nicht geendigt, da schlug der erste Akkord an, und der Ton schien von dem Orte zu kommen, wo sie das erste Mal gesessen hatten. Das ist sehr wunderbar, sagte Orest, ein Paar Schritte vorwärts gehend, aber mit sanfter Gewalt zog ihn Pylades zurück. Das ist doch sehr wunderbar. Eben der Gesang wieder, den sie schon gehört hatten, die Ermahnung zum Schweigen.

Wie alles still war, durchsuchten die beiden Knaben noch einmal die ganze Ruine, ohne irgend einen Ort zu finden, wohin sich ein Mensch hätte verbergen können. Pylades aber wollte recht viel gesehen haben, Gestalten, die aus dem hohen Eingange her über den Burghof gegangen waren. Wann? wann? fragte Orest. Da ich an deiner Brust lag.

O Pylades, sagte Orestes lachend, was hättest du da sehen können? ich hatte ja meine Hand über deine Augen gelegt. Sie kamen indeß ängstlicher, aber verschwiegener nach Hause. Pylades hatte alle Lust verloren, den wundervollen Ort

wieder zu sehen. Aber schon nach einigen Wochen trieb er selbst seinen Freund. Sie giengen hinauf. Sie standen schweigend und horchend. Pylades wurde schon wieder von seiner Phantasie ergriffen. Hörst du? sagte er leise. Nichts! antwortete Orestes. Sie hatten verabredet, nicht wieder die Geisterstimme aufzufordern. Soll ich? sagte Pylades, und ein kalter Schauer durchlief ihn. Ruf nicht! sagte der muthige Orest. Aber Pylades widerstand einer innern Lust, einer geheimen Sehnsucht nicht. Es war als zwänge ihn Jemand. Leise sagte er: laß dich hören, Geisterstimme!

Gerade wie immer, tönte die Musik, der Gesang mit eben den Worten, und dann war alles still. Orestes war ruhig genug, überall in den Gemäuern umher zu gehen, auch allein, wenn Pylades im hellen Burghof saß. Wenn es Adele wäre, sagte leise Pylades, wie Orest zurück kam. Adelens Geist? Mir ist, als müßte ich Adelen rufen; als könnte ich nicht widerstehen!

Ruf nicht! sagte Orest wieder, aber mit geheimem Schauer wuchs in Pylades Seele fortwachsend und immer mehr ihn überwältigend die Lust, Adele! zu rufen. Ich muß, sagte er leise seinem Bruder. Thus nicht! sagte der. Adele! Adele! rief Pylades, bist dus? bist dus? Adele?

Da tönte die Musick sanfter und freundlicher, und eine schöne Stimme sprach mehr als sie sang:

ich bin nicht Adele! Dann nach einer Pause: Adele lebt! Ihr Schutzgeist umschwebt sie. Dann aber kam sogleich wieder die Warnung zu schweigen.

Ich dächte, wir sagten es doch, flüsterte Pylades seinem Bruder leise ins Ohr.

Warum denn? fragte der kalt. Nicht, weil die Stimme uns befiehlt zu schweigen; sondern — laß uns schweigen. Ich bitte dich. Wir sind ja groß genug, uns nicht zu fürchten. Ich glaube doch, es ist hier Jemand versteckt, der uns necken will.

Nein, eine Menschenstimme ist das nicht, das ist keine irrdische Musick, wiederholte zehn Mal Pylades.

Das war der Knaben Streit. Und seltsam, Orest wollte von nun an wegbleiben, obgleich er sich gar nicht fürchtete; aber Pylades, der so furchtsam war, hatte eine geheime Sehnsucht nach der Burg. Er konnte ihr nicht widerstehen. Mein Fuß zieht mich hin, lieber Orest, sagte er. Ich muß hin. Ich gehe allein, wenn du nicht willst, und ich fühle, die Furcht, ein Todesschauer, wenn ich allein bin, würde mich tödten.

Ich gehe mit dir, so oft du willst. Aber die Musick ertönte nicht mehr. Sie mochten rufen so oft sie wollten. Geisterstimme, laß dich

hören, die Knaben sind da, die dich lieben, sagte und sang Pylades mit geistigen Tönen; aber kein Ton erscholl mehr. Alles blieb still. Und doch mußte Pylades oft hinauf gehen auf die Ruine. Was haben wir der Stimme gethan? fragte er leidend.

Man ist es müde geworden, uns zu necken! sagte Orest. So sassen sie redend, Pylades immer von dem Gesange, Orest lachend. Auf einmal rauschte es hinter ihnen. Sie sahen erschrocken zurück, und da stand ein junger Mensch von etwa zwanzig Jahren, der Gestalt nach. Er grüßte sie mit freundlichem Ernste, und fragte nach dem Wege zu dem nächsten Dorfe. Orest wies ihn zurecht. Pylades stand halb verborgen hinter Orestes, und betrachtete furchtsam den Jüngling. Die Gegend ist so schön hier, sagte der Jüngling: so still, so himmlisch, daß man ewig hier bleiben möchte. Und dann von dort hinab nach Abenstedt, die Aussicht ins Thal, ist noch schöner. Ihr liebt hier die stille Ruine auch?

Orest antwortete ruhig und unbefangen auf die Fragen des Fremden, der nach fünf Minuten sie verließ, und dem Orest den Weg durch den Wald zeigte, den er suchte. Der Fremde dankte Oresten mit einer sanften stillen Freundlichkeit, und gieng zwischen den Eichbäumen dahin.

Was war das? fragte Pylades furchtsam.

Orest lachte. Du siehst nichts, gar nichts mehr als Geister. War das etwa auch einer? Pylades schämte sich, seine innern Gedanken zu sagen. Aber ihm kam es so vor. Ein junger Mensch, und mit einem Gesichte, worauf etwas lag, was kein junger Mensch haben konnte, ein Ernst, der ihn älter machte, und eine Schönheit, eine Gestalt, die ihn jünger machte, als zwanzig Jahre.

Orest lachte: denn er hatte von dem allen nichts gesehen. Ich bitte dich, sagte Pylades noch vor der Hausthüre, sag von dem Fremden nichts.

Sie sahen den Fremden wieder, und nunmehr beobachteten sie ihn näher, und auch Orest konnte nicht leugnen, der Fremde hatte etwas Seltsames an sich. Einen Ernst, der für seine Jugend so wenig paßte, als das Gesicht. Er schien älter als er war. Auch war in seinem ganzen Wesen, in seiner Sprache etwas Seltsames, das beide an ihm irre machte. Seine Farbe war wie der Kapitain ihnen die Farbe der Asiaten beschrieben hatte, sehr gelb. Aber was sie am meisten Wunder nahm, der Fremde hatte nicht gefragt, wer sie waren, und doch nannte er sie beide Orestes und Pylades. Nun erinnerten sie sich, daß er die großen schwarzen Augen unablässig, fast zum Erschrecken starr, auf sie gerichtet hielt, daß sein schönes Gesicht von keinem Lächeln erheitert wurde.

Wir sagen es, sagte Orest. Wir sagen es,

antwortete Pylades. Sie erzählten es zu Hause. Sie mußten es wohl zehn Male erzählen, ehe der Kapitain es glauben wollte. Leopold lachte, und nahm das für einen Zufall. Die Mutter ließ sich zehen Male die Verse vorsagen, und schlug das stille Auge gen Himmel.

Ich wette, was ihr wollt, Auguste sieht Engel. Wenn es nur nicht gar ein Engel Belials ist, ein Spitzbube mit Fleisch und Blut. Aber was kann er mit den Kindern wollen? Zum Geier, Ihr suchtet, suchtet ordentlich, woher die Stimme kam und die Musick? Und fandet nicht? Das heißt, ihr krocht einer hinter dem andern her, und saht und hörtet nicht vor Zittern?

Ich suchte ordentlich, sagte Orest kalt; denn wie das erste Erstaunen vorüber war, da sucht' ich, und fand nichts.

Und saht dem jungen Menschen nicht nach, wo er blieb? Hm! hm! ein Zufall scheint das gerade nicht zu seyn, das fängt zu ordentlich an.

Der Kapitain gieng mit ihnen das nächste Mal. Es ließ sich nichts sehen und hören. Er ließ sich beschreiben, woher die Töne gekommen waren, durchsuchte die Ruinen alle, die Eingänge, und fand nichts Verdächtiges. Er ließ sich wieder erzählen. Pylades erzählte nicht. Er scheute den Ort. Aber Orest erzählte. Der Kapitain hieß sie bleiben, und er gieng in den Wald, den

Weg, den der Fremde genommen hatte. Da fuhren sie beide zusammen, denn ein sehr leiser Akkord ließ sich hören, und leise tönten die Worte:

Von Sternen nur steigt
Prophetische Kunde
Zum schweigenden Munde
Drum schweigt!
Schweigt!
Schweigt!

So sang die Stimme. Wir thaten Unrecht, sagte Pylades, siehst du, Orest!

Das thaten wir nicht! meinte Orest, und der Kapitain kam zurück. Er sah auf Pylades Gesicht die Zeichen des Erschreckens. Eben klangs! eben sangs! sagte Orest leise. Wo? wo? Dort! zeigte Orest. Aber da war gar nichts, gar nichts, als ein Haufen Kalk und Steine von einer eingestürzten Mauer.

Sie saßen noch eine Stunde; alles schwieg. Sie giengen hinab, der Kapitain schüttelte wohl zehn Male unterwegs den Kopf. Sagt davon nichts! sagte er zu beiden Knaben, ehe sie ins Haus traten. Man hat euch zu Narren, Kinderchen. Das ist alles, man will euch zu fürchten machen. Achtet nicht weiter darauf!

Es war nichts, sagte der Kapitain. Wer weiß was sie gehört haben? Eine Flöte in der Ferne, einen Schäfer, der auf seinem Blatte pfeift. So etwas!

Ertappen aber will ich den Spitzbuben, sagte der Kapitain für sich. Sein Spatziergang war nun nach der Ruine. Aber so oft er auch dorthin gieng, eben so oft gieng er vergebens, so oft er auch den beiden Knaben nachschlich, so traf er doch niemals den Fremden, der von Zeit zu Zeit die Knaben in der Ruine, oder im Walde, oder selbst nahe bei Abenstedt sprach. Und seltsam schnell war sein Erscheinen, schnell war sein Verschwinden. Seiner Worte waren wenig; aber in den wenigen Worten sprach eine unendliche Liebe für die Knaben. Er drückte Oresten ein Mal an seine Brust; und ein heißer Thränenstrom stürzte dabei aus seinen Augen. Orest fragte nach seinem Namen, nach seinem Wohnorte. Ich habe keinen Namen, sagte der Fremde mit einem Schmerze, mit einem gewaltsamen Schmerze in seiner Miene. Aber lieben will ich dich, du vater- und mutterloser Knabe, mit der Liebe, mit der unendlichen Liebe deiner verlornen Aeltern.

Orest folgte ihm ein Mal, da wendete sich der Fremde zurück, umfaßte ihn, und sagte: ich bitte dich, folge mir nicht, und Orest hatte nicht das Herz, es ihm abzuschlagen. Er gieng zurück. Hinter der Maske steckt ein Spitzbube, sagte der Kapitain. Das konnte weder Orest, am wenigsten Pylades glauben. Sie verschwiegen dem Kapitain zuweilen, daß sie den Fremden ge-

sehen hatten, und sie faßten immer mehr Vertrauen, endlich Liebe zu dem Fremden, der immer mit dem ernsten, sanft trauernden Gesichte, und den Augen voll Liebe von Zeit zu Zeit ihnen erschien.

Seltener, seltener hörten sie Musick in der Ruine. Es waren Ermahnungen zur Eintracht, zur Liebe, zur Tugend. Es waren, wiewohl seltner, Erinnerungen an ihre verlorne Schwester Adele! Pylades war begeistert von der Vorstellung, mit dem Geisterreiche in Verbindung zu seyn. Das glaubte Orest nicht. Aber er konnte es nicht mehr ertragen, daß der Fremde, den er liebte, von seinem Großvater, trotz seinem Widerreden, so gerade für einen Spitzbuben erklärt wurde.

Die Knaben beschlossen, ganz zu schweigen, und ihr Abentheuer, das nichts Fürchterliches mehr für sie hatte, allein zu bestehen. Sie gewöhnten sich daran, zuweilen einen Gesang aus der Ferne zu vernehmen, zuweilen ihren unbekannten Freund zu sehen, der immer gleich traurig und gleich zärtlich war.

# Die Ueberfahrt.

## Der Kapitain Franz an Schultheß.

Glück auf, mein alter Simon! Glück auf! Also auf immer vor Anker, mein alter, braver Reisegefährte? Gott Lob, sag ich allemal, wenn ich höre, daß einer meiner Freunde abgetakelt hat, und doch seh ich Morgens und Abends nach der Windfahne, als müßt ich mit, als wollten wir eben das letzte Fort begrüßen, als giengs eben wieder fort. Dein Junge, ich habe eine rechte Vaterfreude an ihm gehabt, wie er da vor mir stand, Simon, ein wenig reinlicher, aber sonst gerade wie du, wie ich dich zum ersten Male in der Tafelbay sah, an deiner Sprache den Landsmann erkannte, um deinen Hals fiel. Es ist mir wie heute! So stand dein Sohn vor mir; sieh, ich konnte mich anfangs nicht besinnen, wer er war, obgleich ich schon seine Hand schüttelte, und mein Herz schon in Freudenschlägen ihn begrüßte.

Einen brüderlichen Gruß von meinem Vater, Simon Schultheß! sagte er. Da hatt' ich den Jungen an meiner Brust, und du und die Tafelbay standen vor meinen Augen. Simon! rief

ich, alter, herzens, ehrlicher Simon! rief ich, und setzle aus Freude mit dem Jungen an meiner Brust in dem Zimmer umher, wie besessen, daß alle die Meinigen — die Meinigen! das Gott erbarm! — laut auflachten. Dein Junge wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah, da Thränen, denn meine Augen sind seit einiger Zeit wahre Grundlecke, wo alles Pumpen nicht hilft, ihn bethaueten, Fragen und Küsse ihn bestürmten.

Dein Vater lebt, Simon? fragte ich. Ich heiße Jakob, nach dem Kapitain, so und so sagte dein Sohn. Das war mir nicht recht. Simon! rief ich, und hätten die Hochmögenden Staaten dich über die Taufe gehalten, oder gar der Generalgouverneur selbst, doch Simon. Lebt dein Vater, Simon? Recht gesund und glücklich! war die Antwort.

Hat er geheirathet? fragte ich wieder in meiner Freude.

Ich bin sein Sohn, sagte der Bursche, mich recht genau betrachtend. Der Junge konnte sich in meine Freude nicht finden, und ich konnte mich nicht in seine Antwort finden; denn ich fragte noch ein Mal, ob du verheirathet wärst. Das wollte mir der junge Mensch fast übel nehmen.

Ei, Bankert oder Sohn! gleich viel. Hier empfängt dich doch eine väterliche Brust, mein Sohn, Simon. Sie lachten alle. Aber mir

wär nicht lächerlich zu Muthe. Denn mir stands vor Augen, wie wir bei Formosa, eine böse Ehe kann kaum so viel Stürme haben, als dieses Meer! uns unsers Lebens begeben hätten, uns umarmten, und du riefst: so hinüber, Bruder! in Gottes Arme, wo keine Stürme mehr sind! weißt du noch? Ich konnte nicht mehr, du, du sprachst mir Trost ein, du theiltest deinen Fingerhut voll Wasser mit mir, Bruder! Bruder! das fiel mir ein, und es stürmte in meiner Brust, aber von Liebe. Der Seemann ist der wahre Mann; was sie auf dem Lande Freundschaft nennen, ist der Rede nicht werth, auf Treu und Glauben!

Sieh! das fiel mir mit einem Male ein, und mein Auge floß über, mein Herz auch. Ich nahm deinen Sohn in meine Arme, und rief: so hinüber, Bruder!

Niemand verstand mich. Auch wars eben so gut, denn nur Einer unter allen hätte gewußt, was ein Tropfen Wasser auf dem Meere werth ist, und nun vollends einem Kranken, wie ich war. Dein Sohn wußte es auch nicht; aber du weißt es, ich, und noch Einer über allen Stürmen! Das ist genug.

Kurz, ich hatte so meine Freude, ich ließ die zehen Jahre, von der Tafelbay an, bis auf den Tag, da ich Abschied von dir nahm, noch ein-

mal vor mir vorüber segeln. Es sind die süßesten und die schwersten meines Lebens, und wir haben sie brüderlich getheilt. Sieh, und nun konnte ich mich nicht satt sehen an dem Burschen, der vor mir stand, wie ein Bild meiner und deiner Jugend. Ich fieng immer wieder von forne an zu fragen, und wollte wissen, ob du eine Peltzmütze trügest, und es freute mich, denn ich trage auch keine, und wurde nicht fertig zu wissen, wie du die Gabel hältst, wie das Messer beim essen. Sie lachten, und mir wars das ernstlichste Fest.

Dein Sohn wollte denn so allerlei, und wie mir das Herz schlug vor Himmelswonne, daß ich im Stande war, ihm zu helfen, und wie ich ihm nun gab, Bruder Simon; — wir hatten ein Kästchen mit Zeyloner-Perlen am Bord, von unschätzbarem Werthe. Hol sie der Teufel, rief der Matrose, hätten wir ein Gallon Wasser dafür! Da gabst du dem kranken Freunde, der verschmachten wollte, deine halbe Portion Wasser — sieh, wie ich denn nun deinem Sohne gab, da machte er ein Aufhebens, und wollte nicht, und wollte durchaus nicht. Da mußte ich mich denn meines Vateransehens bedienen. Naseweis, rief ich voll Grimm; ich war im hohen Ernste böse: Naseweis, thu du nur in Gottes Namen, was ich und dein Vater dich thun heißen, und

dabei

dabei standen mir die Augen voll Thränen, ich nahm ihn an meine Brust voll übermenschlicher Freude, und hätte ihn dran erdrosseln mögen, so böse war ich.

Und nun, mein alter Simon, hörte ich, daß du einen Haufen Kinder hast. Mir hats mit dem Heirathen nicht glücken wollen, und so — muß ich mir genügen lassen, wenn so einmal ein Sohn eines alten Freundes vor mir steht. Es ist gut.

Die Paar Worte in deinem Briefe, Alter, wie alte Schaumünzen, von Werth, mit derbem, deutlichem, unabgegriffenem Gepräge, eine Hülfe in der Zeit der Noth, ein frohes Andenken an eine selige Stunde; ich habe die Paar Worte bei meinem Taufschein gelegt. Hier hast du einen ganzen Brief voll wieder zurück. Dort in der Gegend könnte sich ein Frauenzimmer aufhalten, jetzt von etwa dreißig Jahren, Namens Nagel, kam vor sechs Jahren mit der Hoffnung, Kapitain Walter, von England, wollte nach Mecklenburg, denk ich, wo sie Verwandte hatte, oder so etwas. Spricht recht fein englisch und deutsch, ist groß, braun von Haar, schön von Wuchs, rothe Lippen, schöne Zähne, und —

Lieber Gott, die Beschreibung paßt auf zehn Tausend Mädchen. Aber in der Gegend dort,

Simon, kann sie sich noch aufhalten. Es hat mit dem Frauenzimmer und mir etwas abgesetzt, das ich alter ehrenfester Geselle mir nimmermehr hätte träumen lassen. Kurz und gut, Simon, wer mir von dem Mädchen Nachricht giebt, kann auf tausend oder zehn Tausend Mark rechnen. Auf mehr, auf alles was ich habe, mein guter Simon; da die Nullen bedeuten nicht mehr und weniger, als daß ich für die Unkosten stehe, die so eine weitläufige Sucherei machen könnte.

Das Mädchen — Nun Gott gesegne dich. Ein ander Mal mehr davon. Sie kann dort herum seyn, und du hörst und siehst dort viele Menschen.

## Derselbe an denselben.

Abenstedt.

Deinem Jungen geht es wohl, und das ist Recht; aber was du da schreibst von Gottes Lohn und so dergleichen, das hast du zu Lande gelernt, Bruder Simon. Die alten Heiden bauten an der Quelle, an der sie den Durst löschten, einen Altar, und ich? und du? — Sieh, ich mag dich nicht wieder ins Gesicht loben, wie du schreibst. Aber ich und du bei Formosa! Dein Junge ist nun auch verliebt. Ich habe deinen väterlichen

Konsens denn schon versprochen; der Junge machte ein Paar Augen, da er so mit einem Male am Ziele stand. Ich ließ mich dann ehrbarlich zu dem lieben Mädchen führen, um da erst zu sehen, ob die blinde Liebe nicht nebenbei geschossen hätte. Das Ding war achtzehn Jahr alt, unschuldig wie ein Kind, einer braven Wittwe Tochter, und hübsch und gut.

Dein Sohn hatte denn das Ding ein wenig weit hinaus geschoben. Ich aber rückte den Hochzeittag den Beiden ganz nahe vor die funkelnden Augen, und da es nun einmal dein Sohn ist, Simon, und ehrlich und brav wie ein Seemann, so setzt' ich mich denn zwischen die jungen Leute hin, und gab dem Mädchen, der das Herz mit der Brust aus dem keuschen Halstuche heraus hüpfte vor Erwartung Angst und Hoffnung, einen Bogen Papier, eine Feder, die sie denn auch, ein gutes Zeichen, ohne Weigerung hinnahm, und hieß sie schreiben, wie hoch ihre Haushaltuns wohl kommen könnte. Da spitzte sie das Mäulchen, und sie meynte, damit wollte sie in zwei Minuten fertig seyn, und sie rechnete dann, wie alle junge Leute, die Liebe wie den Oehlkrug der Wittwe, und das Leben für nichts.

Nun Gott Lob, rief ich, da brauchen Sie meiner Hülfe nicht, Kind. Soviel brauchen etwa ein Paar Kanarienvögel.

Wenn man liebt, Herr Kapitain! meinte sie erröthend. Wenn man liebt, liebster, gütigster — fieng dein Sohn, ihr Echo, an.

So folgt, sagte ich sehr ernsthaft, ein Wochenbett auf das andre; da kostet erstlich — Sie hielt mir den Mund zu. Kurz, ich und die Mutter reformirten dann die Rechnung. Ich schämte mich bei dem: so wenig! von ganzem Herzen für mein: so viel! Hm! sagte ich, nun laßt uns sehen, wie wir das verschaffen. Denn ich war gar nicht willens, den jungen Menschen so mitten in eine Fleischpastete hinein zu setzen, wie im Mährchen steht.

Auf drei Jahre schaffe ich Kredit in Hamburg durch deinen Vater. Ein Häuschen mit einem großen, hellen Laden schaffe ich auch. Das erste Jahr borge ich das Kanarienfutter, die ersten Auslagen der Haushaltung, Hochzeit, und wenn der Himmel will, so stehe ich Gevatter. Das ließ sie mir hingehn; denn sie sah das Auge ihres Bräutigams sich in Thränen verklären. Kurz, wir wurden einig, und ich denke in ein Paar Jahren, denn arbeiten soll er, wird dein Sohn im Warmen sitzen, ohne daß es mir etwas anders kostet, als kaum die Zinsen des Kapitals. Er wird dir schreiben, Bruder, um sein Waarenassortiment. Aber ich traue dir nicht recht und so habe ich an Christian Roloff deshalb geschrie-

ben. Mit dem kannst du Abrede nehmen. Die Auslage ist alles, Simon, alles. Ich müßte mich schämen, wenn des reichen Franz Sohn, denn das ist er, ein Lager hätte, wie ein Bettler.

Also eine Mamsell Nagel hat in Bergedorf gewohnt? Sobald du Zeit hast, schreibst du, willst du dich weiter erkundigen. Lieber Simon! laß alles stehen und liegen, fliege nach Bergedorf, ob ich gleich zweifle, daß du — Sieh, Simon, ich will mit der vertrakten Geschichte hervor rücken, und du wirst sehen, daß von nichts weniger die Rede ist, als von der Frau deines Freundes, des Kapitain Franz. Frau? Die Pastoren möchten gegen den Namen etwas haben, aber ich und du nicht, und der Himmel nicht, und das ist schon genug.

Vor sieben Jahren gieng mein Neffe nach Pyrmont ins Baad, mit seiner Frau, einem heiligen Engel, der singt und betet, und dennoch gut ist. Ich begleitete sie in die nächste Stadt. Ich wollte wieder zu Hause, denn das ewige Promeniren in der Allee, — sie haben mich einmal in einem Baade gehabt, seitdem nicht wieder — kommt mir vor, als das Promeniren hinter einander auf unserm Quarterdeck, der Kapitain vorauf, das übrige Gesindel hinterdrein, zehn Schritte vorwärts, zehn rückwärts. Aber wie sie abfuhren, und der Postillon so frisch in sein Horn stieß, und

Auguste, so heißt meine Tochter, mir zuwinkte mit dem Schnupftuche, da war mir wie dem Storch mit gelähmtem Flügel, wenn der Herbst kommt. Ich mußte fort! Ich mußte, auf der Stelle! Beiher hatte ich in London ein Paar Geschäfte, die schon lange mich gefordert hatten. Ich ließ mir einen Mantelsack mit Wäsche und so etwas holen, steckte ein volles Taschenbuch ein, schrieb ein Paar Briefe, worin ich meine Reise ankündigte, nahm von ein Paar Knaben, die ich ungern verließ, Abschied, und so giengs hinter dem schmetternden Horne eines Postillons nach Hamburg zu. Hier witterte ich die alte, bekannte frische Seeluft, so giengs die Elbe hinab, nach London zu. O Simon, wie wieder die großen weißen Seegel über mir braußten, wie ich zum Erstaunen der Matrosen, die mich für so ein Landthier hielten, an der Wand des Mastes hinauf stieg in den Korb, und nun wieder die Unermeßlichkeit vor mir lag! Pah, sieh, ich hätte wieder wegziehen mögen mit dem ersten Ostindienfahrer.

Wir waren in London; und ich stieg an dem wohlbekannten Ufer aus. Sieh, da war ich wieder in der frischen Jugendwelt, auf diesem Weltmaskenballe, wo jede Nation zu Hause gehört, wo jede der tausend Sprachen des Menschengeschlechts geredet wird. Weiß es der Henker, wie es zugieng, ich war um gute funfzehn Jahre

jünger. Mein Blut wallte frischer durch meine Adern. Ich war nicht mehr der Schmetterling, der im Zimmer eingesperrt, die schönen Farben seiner Flügel an den Fenstern zerschlägt, und von Staub bedeckt endlich zu Boden sinkt. Ich war der Schmetterling, der im Freien, von Blume zu Blume fliegt, und — ich war ein Jüngling. Es stiegen alle alte Wünsche wieder in der offnen, freien Brust leicht und reitzend empor.

So gieng ich eines Morgens in James Park. Zwei Frauenzimmer begegneten mir, eine ältliche Frau, und eine junge Frau oder Mädchen. Ich gieng vorüber; denn, obgleich gut und ehrbar gekleidet, konnten sie, zu einer so ungewöhnlichen Stunde nichts seyn, als eine Kupplerin und ihre Schutzbefohlne. Ich gieng die Allee hinab. Nun kam ich hinter ihnen her. Ich gieng langsam, um in eine Allee, die kam, auszubeugen, und höre ein Paar Worte deutsch von ihnen. Deutsch? ich gehe näher. Und sie reden wirklich deutsch. Sieh, das jammerte mich, das ärgerte mich, ein Paar Landsmänninen hier zu treffen. Ich gieng vorüber, und sah der jungen ins Gesicht. Es war in der That ein sehr hübsches Gesicht, ein Paar funkelnde, schwarze Augen, über einer schönen Nase. Kurz, das Mädchen war hübsch genug. Das ärgert mich noch mehr; besonders da ein Paar junge Leute, die sie erblickten, sogleich auf sie

einbogen. Ich gehe fort, aber eine Minute drauf höre ich einen Wortwechsel hinter mir. Ich sehe mich um, und die beiden Frauenzimmer scheinen in Verlegenheit zu seyn. Das junge Mädchen gieng auf die andre Seite zu der Alten. Einer der jungen Herren folgte ihr, und rief lachend: sie will die Spröde machen!

Während des war ich näher gekommen. Die Alte bat die Herren, sie zu verschonen, sie müßten sich durchaus in der Person irren. Das verstärkte das Gelächter der wilden Leute, und einer wollte mit Gewalt den Flor aufheben, den die Junge jetzt von dem Hute vor das Gesicht herab gezogen hatte. Die Alte sah mich, wie ich näher kam, bittend an, und da ich von meinem Gange ein wenig abbog, gegen sie hin; so sagte sie mit dem Blicke auf mich hin: Wir sind sehr unglücklich! Der Ton war so rührend, so aufrichtig, daß ich nicht einen Augenblick mehr anstand. Ich trat ihnen näher, und sagte deutsch: wahrscheinlich sind Sie hier fremd. Vormittags geht nie ein Frauenzimmer mit Anstand hier im Park.

Aha! ein Rendez vous, sagte jetzt der Eine: Väterchen, fuhr er fort, wir wollen nichts, gar nichts, als nur dem hübschen Mädchen einige Artigkeiten sagen, über ihre schwarzen Augen. Ich legte beide Hände auf den Rücken, sagte kalt:

Diese beiden Damen sind hier fremd, und von jetzt an unter meinem Schutze!

Gegen das Mütterchen da haben wir nichts, Väterchen, rief der Eine, auch paßt das vortreflich, nur das schöne Mädchen hier —

O mein Herr, sagte das Mädchen, und trat an meine Seite. Sie kannten die Sitte nicht, sagte ich englisch, die jedem Mädchen Morgens diesen Spatziergang verbietet; aber jetzt, jetzt sind sie unter meinem Schutze. Ich bot ihr meinen Arm. Der junge Mensch hielt ihr seinen Arm ebenfalls hin. Wir theilen wenigstens, mein Herr! In welchem Bagnio werden Sie essen? fragte er.

Kinderchen, sagte ich jetzt, und hob meinen Knotenstock ein wenig bedeutend auf: Ihr seyd Eurer Schule entlaufen, oder Euren Lehrherren. Ich habe mirs in den Kopf gesetzt, Euch nach Hause zu bringen, wenn Ihr nicht gutwillig geht. Es hatten sich ein Paar Spatziergänger um uns gesammlet. Was gilt die Wette, sagte ich lustig, Kinderchen, daß Ihr noch kein einziges Bagnio in London kennt. In einem Romane habt Ihr so etwas gelesen.

Die drolligte Art, womit ich diese Versicherung gab, erregte ein Gelächter. Ich grüßte die Umstehenden, nahm beide Damen unterm Arm und gieng.

Am Ausgange traf der eine der jungen Leute, und zwar der bescheidenste von beiden, zu uns. Mein Herr, sagte er, wenn Sie ein Mann von Sitten sind, was ich glaube, so werde ich Sie morgen hier wieder sehen, ohne die Damen. Um neun Uhr erwarte ich Sie hier am Eingange.

Um Ihre Entschuldigung zu hören, die Sie den beiden Damen schuldig sind, ohne Zweifel. Ich werde nicht fehlen. Wir bückten uns. Er gieng.

Wir fanden ihren Wagen, ich mußte sie nach Hause begleiten. Ich mußte bei ihnen eintreten und frühstücken. Sieh, dieses kleine ritterliche Abentheuer hatte mich verjüngt; ich hatte einen Anspruch an die Damen, und die junge dankte mir mit so vielem Feuer, mit einer so besorgten Zärtlichkeit, daß ich anfieng, wie ein Bursche von achtzehen Jahren mit meinen Heldenthaten von der Art zu prahlen. Sie werden doch morgen nicht hingehen? fragte mich die Tochter. Wohl werde ich, meine schöne Landsmännin, um zu sehen, ob der Bursche so viel Muth hat, als Unverschämtheit.

Kurz, Simon, ich spielte den Bramarbas mit dem Mädchen. Da sagte sie ein wenig schnippisch: in der That, so muß ichs bedauern, daß der Zufall Sie zu unserm Retter gemacht hat, wir werden morgen diese Stunde sehr theuer bezahlen müssen.

Das half, das brachte mich zu mir selbst. Ich mag Ihnen wohl in dieser Minute ein wenig närrisch vorgekommen seyn, liebes Kind, sagte ich. Aber ich könnte morgen alle Mädchen bei der Zusammenkunft mit dem jungen Menschen zusehen lassen, und wenn sie etwas anders thun sollen, als lachen, so will ich den heutigen Morgen verloren haben. Aber gehen muß ich, das verstehen Sie nicht, liebes deutsches Mädchen.

Was soll man aber von den jungen Leuten sagen, fuhr sie ernstlich fort, wenn sogar Männer —

Mit grauen Köpfen, wollen Sie sagen. Sehen Sie, liebes Kind, eben deshalb. Mit diesem Muthe, sich für einen schlechten Streich hinterher herum zu raufen, glauben diese Gelbschnäbel, alles gut machen zu können. Etwas Heldenartiges liegt darin, das ist nicht zu leugnen, sich so kalt vor einen Pistolenlauf hinzustellen. Bleib ich aus, so sagt er: der schlechte, feigherzige Kerl! Und dahin geht er mit seinem Gewissen versöhnt. Warum soll ich ihm nicht zeigen, daß ich für das Gute so viel Muth habe, als er für das Schlechte? Ich werde dem jungen Menschen den Kopf waschen, und hat er noch ein Gefühl von Ehre, so werde ich es in Bewegung bringen. Für das Schlagen seyn Sie ruhig Ich beruhigte sie wirklich.

Am andern Morgen, da ich am Eingange des Parks stand, kam ein Mann zu mir. Ich

habe den Auftrag, sagte er, wenn Sie anders der Mann sind, der hier gestern zwei Damen in seinen Schutz nahm. Ich nickte. So habe ich von den Damen, deren Freund ich bin, den Auftrag, Sie zu begleiten.

Jetzt kam mein Mann mit einem Begleiter. Gestern, mein Herr, hob er erhitzt, halb von Scham, halb von Zorn an. —

Gestern und heute, das sind ein Paar Tage, mein junger Herr, auf die Sie eben nicht groß thun werden, wenn Sie in meinem Alter sind.

Ich weiß, was Sie sagen können, sagte er, sich mit Gewalt zu einer Ruhe zwingend, die ihm nicht wohl gerieth.

Das wissen Sie nicht, sagte ich kalt: gestern durfte in Ihrer Gegenwart ein elender Mensch zwei Frauenzimmer beleidigen, und heute haben Sie die Absicht, einen Mann zu tödten, der die Frauenzimmer in Schutz nahm, der that, was jeder feine Mann thun muß. Oder glauben Sie, ich that Unrecht? Das, was ich sagte, verwirrte ihn. Ich muß Sie bitten, mein Herr, das alles ununtersucht zu lassen. Wir sind hier — ich hoffe, Sie wissen wozu? Das weiß ich, sagte ich; aber Sie wissen nicht, was ein Mann, wie ich, sagen kann; denn, junger Mensch, in Ihrem Alter kann man sein Leben wegwerfen, wie eine taube Nuß. Welchen Werth hats auch? Ob ein Vater, eine

Mutter verzweifelt, was kümmert das den Sohn? und er selbst hat noch keine Wurzeln durch das Leben getrieben, die ihn halten. Was opfert er auf? nicht Weib, nicht Kind, höchstens ein Paar Schuldner, oder ein Paar Abende in irgend einer Taverne. Ich habe Mädchen gekannt, die gern gestorben wären, um des Gepränges willen, das ihr Begräbniß machen würde, und reicht das an das Lob aller jungen Leute: er starb im Duell wie ein braver Kerl?

Wir giengen, während ich das sagte, langsam durch den Park, hinten in das Gebüsch. Der junge Mensch fieng an mir zu gefallen; denn er wurde immer bestürzter. Ich wollte, mein Herr, sagte er, Sie hätten mich irgend wo anders getroffen, als gestern hier. Aber, und hier wurde sein Ton trotziger, das ist keine Furcht, die mich das zu sagen zwingt.

Ich wollte dasselbe, junger Mensch! Ich wollte dasselbe. Ich weiß, ich darf so nicht sagen. Aber ich will, ich! denn ich würde noch sterbend sagen, Sie haben von dem gestrigen Tage keine Ehre, und von dem heutigen, er endige wie er wolle, auch nicht. Ich von beiden.

Sie bringen ihn auf, versetzte mir sein Begleiter heimlich. Die Sache kann noch ausgeglichen werden.

Ich frage nicht darnach, sagte ich laut, wenn

er auch aufgebracht wird, denn der Mensch ist kein Tiger, der nach Blut lechzet, wenn er aufgebracht ist; der Mensch soll richten, urtheilen, nicht morden, nicht im Zorn, im blinden Zorn zerreißen.

Mein Mann erröthete. Aber er sagte gelassen und lächelnd: Sie haben ein Recht so zu sagen, dünkt mich, wenn Sie mir das meinige nicht streitig machen wollen, mir Genugthuung dafür zu verschaffen. Ich wiederhole Ihnen, ich wollte, Sie hätten mich anderswo getroffen, als gerade im Park.

Vielleicht sagen Sie morgen von heute eben so, und übermorgen von morgen nicht anders, und an Ihrem Todestage vom ganzen Leben so.

Sie lassen mich es recht fühlen, daß Ihnen gestern mein Charakter zweideutig scheinen konnte.

Gestern? gestern? und immer gestern! Ueber gestern hat ein Anderer entschieden, als ich und Sie. Ueber heute können Sie noch entscheiden, über jetzt!

Er sah mich an, mit Augen, die anfiengen naß zu werden. Ich stand vor ihm still. Ich sah ihn zutraulich, mit muthigen Blicken an. Entscheide, entscheide, junger Mensch über jetzt, über jetzt! wenn du ein Herz hast. Er sah mich an zitternd, sein Auge funkelte, seine Wange glüh-

te, wie es schien, von Zorn; aber in dem Augenblicke beugte er ein Knie vor mir, und sagte: so verzeihen Sie mir gestern, und ich habe über heute entschieden!

Sieh, alter Simon, der edle Junge! Ich sank in seine Arme, ich nahm ihn an meine Brust, ich drückte ihn fest an mein Herz, ich nannte ihn meinen Sohn. Sieh, rief ich, daß es einen edlern Zweikampf giebt, als der um Blut und Leben, der Streit um Wahrheit und Tugend. O mein Sohn, du bist edler als ich. Und ich wollte um die Welt nicht, daß ich gestern dich irgend wo anders getroffen hätte, als hier im Park.

Die beiden andern, unsre Begleiter, fielen in unsre Umarmungen. Sie waren gerührt bis zu Thränen, ich vergnügt wie ein König. Ich fragte den jungen Menschen nach seinem Namen. Er sagte mir, Webson. Da erschrack ich. Sein Vater ist mein Freund, noch mehr. Sein Glück ist mein Werk. Ich sagte ihm meinen Namen ins Ohr. Er erblaßte. Warum erblassest du? fragte ich. Ich kann deinem Vater sagen, daß sein Sohn ein edler Mensch ist.

Wir giengen zurück. Mein Begleiter verließ mich. Nach und nach erheiterte sich das Gespräch. Webson wollte durchaus den Damen seine Entschuldigung machen. Er hielt der Schönheit, dem Reitze des Mädchens eine große Lobrede; und ich

alter Thor, ich sagte, daß ich nicht wüßte, wo die beiden Frauenzimmer wohnten. Es war wahrhaftig nichts, als die klare Eifersucht, denn der Junge war wie ein Liebesgott schön.

Ich gieng zu meinen Landsmänninnen. Sie wußten schon alles, alles! Sie waren in großer Angst meinetwegen gewesen, und den Ausgang, der doch des jungen Menschen edles Werk war, schrieben sie auf meine Rechnung. Sie wurden nicht müde, mir Schmeicheleien zu sagen, über meinen männlichen, jugendlichen Muth, über meine Ruhe, über meine Furchtlosigkeit. Ich erfuhr nun ihren Namen. Madam Nagel und ihre Tochter waren von Deutschland gekommen, um eine Erbschaft in Empfang zu nehmen, die man ihnen streitig machte.

So wie sie mir erzählten, konnte ich ihnen wenig Hoffnung zu einem glücklichen Ausgange machen. Indeß ich gab mir Mühe, wenigstens die Sache aufzuklären, und es fand sich denn am Ende, daß ich richtig prophezeihet hatte. Aus der Erbschaft konnte nichts werden. Ich besuchte sie alle Tage, und das Mädchen gefiel mir alle Tage mehr. Es kam mir wohl zuweilen vor, als wäre ich so alt nicht, als ich wirklich war; ja, es wollte mir so vorkommen, als bemerkte das Mädchen eben so wenig, wie alt ich war.

Kurz,

Kurz, ich war auf dem Sprunge, ein ausgemachter Hasenfuß zu werden. Ich setzte meine reiche Kapitainsuniform wieder in Stand, ich ritt statt meines ehrsamen alten Pferdes, das sehr bequem und fromm war, einen lustigen Springer, auf dem ich in Gefahr war, den Hals zu brechen. Ich hätte sogar Verse gemacht, wenn ich mich nicht geschämt hätte, in meinem sieben und vierzigsten Jahre noch solche Dinge zu thun. Ich lernte noch allerlei Künste, zum Beispiel, mit dem Mädchen zu wetten, und ihr dann, unter dem Titel einer Kleinigkeit, recht hübsche Sächelchen aufzuhängen. Die Mutter, dachte ich, merkt das Ding; denn sie ließ mich fleißig mit dem Töchterchen allein; aber die Aengstlichkeit des Töchterchens, wenn wir allein waren, überzeugte mich denn doch bald, daß ich nicht so weit war, als ich dachte.

So waren zwei Monate weggelaufen, und mir schien es, als käme ich dem geliebten Ziele immer näher, als fienge in dem Busen des lieben Mädchens etwas an für mich zu pochen. Indeß, gewiß wollte ich meiner Sache erst seyn. Obgleich sich die Welt für mich aufthat, obgleich das Leben frisch und erquickend über mich zusammen schlug, wie nach einer Fahrt im Nebel des Südpols der schöne milde Himmel des Wendekreises, so schwieg ich dennoch.

Ein Mal treffe ich die Mutter allein. Ich spreche von ihrer Heimreise, von ihren Aussichten in Deutschland. Ich hatte mich wohl gehütet, die Mutter merken zu lassen oder das Mädchen, daß ich ein reicher Mann war. Sie wußten von mir nichts, als daß ich unverheirathet, nicht einmal wußten sie, daß ich in Deutschland ansässig war. Die Mutter redet von ihrer Tochter, und sagt, daß ihre Hand halb und halb versagt sey.

An wen? frage ich, und nahm alle meine Stärke zusammen, um meine Bestürzung zu verbergen.

An einen jungen Mann, der ein kleines Aemtchen hat. Nicht viel, aber doch genug, um nicht zu verhungern. Die Mutter sah mir starr in die Augen, ich wußte nicht weshalb; aber ich hielt mich gut. Ich scherzte lustig drauf los, und so gieng dieses Stündlein vorüber.

Zu Hause, ei nun, ich will dirs nicht leugnen, zerschlug ich eine Flasche Rheinwein, dessen Pfropfen nicht sogleich weichen wollte, schimpfte nicht wenig auf die armen Weiber, auf die Welt, auf mich selbst, und dann zog ich ruhig meinen alten weiten Rock wieder an, verkaufte meinen Springer, und machte allerlei Veränderungen in meiner Lebensart, und schwor nun die Ehe ab. Ich gieng zu den beiden Damen nach einer Pause von vier Tagen, um Abschied zu nehmen; denn,

ſehſt du, bei ſo einer Gelegenheit habe ich immer Knall und Fall gebrochen. So kommt man am leichteſten aus dem Spiele.

## Derſelbe an denſelben.

Abenſtedt.

Die Liebe, mein guter Simon, hängt dem Menſchen, wer er auch ſey, und hieße er auch Pythagoras ſelbſt, eine kleine Narrenſchelle an. Denn wie ich von meinem Abſchiede zu Hauſe kam — Julchen, ſo hieß ſie, hatte mit einem trüben Blicke mein Lebewohl empfangen. Sie ſchien unentſchloſſen zu ſeyn. Es war ſo eine Szene, als wenn die Wellen von vergangenem Sturm oſtwärts und von neuem ſüdwärts gehen, und kein Mann einen feſten Tritt hat. So wars mit uns. Wir ſprachen eine Menge Worte, die auf den Lippen entſtanden, nicht im Herzen. Alles ſchwankte an uns. Die Mutter ſetzte ſich, und ſtand auf, ſo auch ich. Sieh, ich war ſo ungeduldig, wie ich ihr ein Mal in die Augen ſah, und mir vorkam, als wendete ſie es traurig und nachdenkend auf mich, daß ich faſt geſagt hätte: da der Bräutigam in Deutſchland vertreibt mich! Mir kams vor, als legten ihre traurigen Blicke, ihre letzten

Worte mir tausend Ketten an, als könnte ich nicht fort! Ich fieng denn meinen Abschied mit einem schweren Seufzer an, sie seufzte, die Mutter seufzte. Aber entschlossen wars, zu gehen. Indeß mußte ich zuletzt die Ankerthaue kappen, und so lief ich im Sturme in die hohe See, und sie war verschwunden.

Zu Hause gieng ich mit so großen Schritten und so schweren Seufzern, wie ein Opernkönig, der sich erstechen will, auf und ab, und da ich mir nicht recht traute, denn ich trat wie ein Affe vor einen Spiegel, und besah mich, und fragte mich: bin ich denn ein Ungeheuer? Und hat sie beim Abschiede nicht geseufzt so gut wie ich? Kurz, ich traute nicht; denn ich fieng schon an mit der Leidenschaft zu kapituliren, wo denn die geheimen Liebesartikel nie fehlen, rief laut: sie ist auch schon fünf und zwanzig Jahre. Ich traute nicht, und so ließ ich Pferde holen, schickte den beiden Damen noch eine Banknote, setzte mich ein, und fuhr ab, und ich fand alle Strassen schlecht, die Pferde waren mir lauter elende Gaule, die nicht fort konnten; die Wirthe kamen mir vor wie Spitzbuben, und die schöne grüne Insel schien mir eine verdammte, falbe, versengte Grasfläche zu seyn.

So giengs gerade auf Schottland los, fluchend, dann brummend, dann still, und nach

ier Wochen fuhr ich wieder, wahrhaftig nicht riumphirend, in London ein, ohne weiter von Schottland etwas gesehen zu haben, als aus der ferne die Gränze.

Der Mensch ist ein närrisches Wesen. Wie ch wieder auf meinem Zimmer war, schlug mein Herz in dem angenehmsten Gefühle ihrer Nähe; ber ich that so gleichgültig. Ich rieb den glänenden Mahagonitisch mit meinem Taschentuche noch glänzender, als wäre ich darum zurück geommen. Bei meiner Seele, ich wollte mir selbst s nicht merken lassen, daß ich bis an die Ohren das Mädchen verliebt war, und daß ich zurück ekommen war, um der Mutter zu sagen, der Mutter, die so etwas leiden mochte, daß ich so eich als schwer war, und daß der junge Mensch Deutschland vor mir nichts voraus hätte, als n Paar Jahre weniger. Das trieb ich heimlich meinem Kopfe, und dabei warf ich mich in e Brust, gieng wie ein Truthan kollernd im immer auf und nieder, und rief: ich mag ihren rieden und ihre Freude nicht stören!

Aber, fiel mir ein, sie könnten eines Freunes Rath bedürfen, sie wollen nach Deutschland. urz, ich hatte nach drei Tagen ein Paar schöne Bagenpferde, einen eleganten Wagen gekauft. ch kämpfte, und kämpfte, und am Ende gieng

ich, hochmüthig über den kleinern Sieg, zu Fuße nach der Damen Wohnung.

Sie sind schon vor vier Tageu abgereist nach Deutschland.

Vor vier Tagen? hols der Teufel! Sie wissen wohl nicht, ob mit dem Hamburger Boot?

Kann ich nicht sagen. Sie haben London ungern verlassen, es war ihnen so lieb geworden, und an Sie sind mir von ihnen Grüße geblieben.

Sieh, Simon. Fort waren sie. London war ihnen lieb geworden; das war der Text, woraus ich wie ein Prediger hervor zog, was in meinen Kram taugte. Im ersten Theile betrachtete ich, was eigentlich unter London zu verstehen sey. Was anders als ich? Im zweiten Theile, daß London ihnen lieb geworden war, und die Nutzanwendung bestand in einigen tüchtigen Flüchen auf mich selbst. Aber das war nun dahin, alles dahin. Ich machte meine Geschäfte ab, und nach vierzehn Tagen fuhr ich die Thames hinab, um mit dem ersten guten Winde wieder nach Abenstedt zu steuern.

Sonst, wenn ich den unermeßlichen Wald der Mastbäume in der Nore sah, so gieng mir mein Herz auf, wie die Muschel in der Sonnenhitze; aber dieses Mal nicht. Ich war bei unserm alten Townshed am Bord geladen. Ich

nahm sein Boot, fuhr eine Stunde früher auf gerathewohl zwischen den Schiffen umher, um noch irgend einen alten Reisegefährten auszuwittern, und an dessen Brust — das wußte ich gewiß — mein krankes Herz zu heilen.

Sieh, da stoß ich auf ein Boot, worin eine Frau saß, dicht verhüllt, so wie auch ich, gegen den nassen Nebel, der den Tag verdunkelte. Ein Paar Matrosen, die das Boot führten, riefen von Zeit zu Zeit: Hope! Captain Walter! Die arme Frau, sagte mein Matrose, die soll lange suchen.

Das machte mich aufmerksam. Ich sah, denn wir fuhren dicht hinter dem Boot der Frau. Hope! Captain Walter! sagte die Frau selbst zuweilen, wenn sie an einem Schiffe wegfuhr, aber mit ängstlicher Stimme; denn die rauhen, ungebundenen Seeleute spotteten ihr nach. Wie sollte die arme Frau das Schiff finden, was sie suchte, da die Matrosen offenbar Schelme waren, die nur die Fahrt verlängerten, um Geld zu verdienen.

Von welcher Nation ist Kapitain Walter? wohin ist er bestimmt? fragte ich die Matrosen. Der eine Kerl sagte trotzig: wir sollen nur Hope! rufen, und Captain Walter! Und nun rief er wieder, und gieng auf die andre Seite des Schiffs, um nur zu entkommen.

Soll ich nach? das ist ein Schelm! sagte mein Matrose. Wohl sollst du, rief ich, es ist ein armes Weib, die nicht Bescheid weiß.

So finden Sie das Schiff nimmer mehr, rief ich der Frau im Boote zu. Sie drehete sich jetzt nach mir um. Ich fahre seit zwei Stunden schon so, sagte sie fast weinend. Steigen Sie zu mir ein! rief ich. Wir fuhren an die Seite. Sie besann sich einen Augenblick. Ein Spitzbube bist du, rief mein Matrose ihrem Schiffer zu, daß du nicht nach der Nation frägst. Ist mir nicht aufgetragen, sagte der Kerl; und nun erst stieg die Frau zögernd zu mir ins Boot.

Er ist ein Hamburger, sagte die Frau, und geht nach Hamburg. Wir waren eben an Townsheds Bord. Ich ließ mir ein Sprachrohr geben, und man bezeichnete uns, wo die Hamburger lagen. Ich setzte mich jetzt zu der Frau, und fragte: ob ihre Sachen an Bord wären.

O mein Gott! mein Gott! sagte sie erschüttert, schlug den Mantel aus einander, den doppelten Flor vom Gesicht empor, und neben mir saß Julchen. Sie wollte lächeln, aber sie zerfloß in Thränen, in stillen heißen Thränen der Betrübniß. Ich faßte ihre Hände; ich bat sie mit dem Sturme der Leidenschaft und der Theilnahme, mir zu sagen, was ihr sey. Wir sprachen deutsch.

Sie wollen abreisen. In Barsleet erkrankt ihre Mutter und stirbt. Nun einsam, ohne den mütterlichen Schutz, der zwar nicht viel sagen wollte, aber doch dem Mädchen einen Muth gab, der ihrer Mutter fehlte, ohne Freund, muß sie selbst im Hafen umher laufen, ein Schiff aufsuchen, die Ueberfahrt verdingen. Und nun, sagte sie nach beendigter Erzählung, sendet Sie mein Schutzengel zum zweiten Mal mir zu Hülfe auf meinem Wege. Nun ist alles gut. Das alles sprach sie in Absätzen, mit einer Heftigkeit, die ein junger Mensch vielleicht für Leidenschaft gehalten hätte.

Ich war ein wenig vorsichtiger geworden; der junge Mensch, dem ihre Hand zugesagt war, stand jetzt wieder vor meiner Seele. Zugleich hatten wir auf der Nore die deutschen Schiffe erreicht. Ich ergriff also mein Sprachrohr, und rief: Hope! Hope! Hope! O sagte ich, ergriffen von diesem Worte, wenn ein Engel auch mir dieses theure Wort zuriefe! Sie erröthete, sie schlug das Auge nieder. Ich sah hierin ein deutliches Nein! Hope! here! rief jetzt ein Sprachrohr. Captain Walter! O Gott, sagte sie leise, meine Hand ergreifend: hope here!

Ja hier, sagte ich, uud drückte meinen Mund auf die weiße Hand. Die Hand zitterte in meiner; aber sie wendete das glühende Gesicht seit-

wärts in das dunkle Meer. Nun hatte ich gesprochen. Mein Herz schlug ein Paar Mal stark zu, dann wars vorüber. Armes Ding, dachte ich, so zieh hin deinem frohen Ziele entgegen. Ich will dich nicht wieder ängstigen. Ich redete mit dem Kapitain Walter. Er wollte erst am andern Abende die Anker lichten. Ich miethete einen Matrosen, der mir in Gravesand Nachricht bringen sollte, wenn eine Aenderung vorfiele, und so fuhr ich mit Julchen nach Gravesand, nachdem ich auf der Hope meine Ueberfahrt verdungen hatte.

Still fuhren wir beide nach Gravesand. Sie sah auf ihrer Seite, ich auf meiner ins Meer. Sie hob zuweilen die Hand an das Gesicht, ich glaube fast, um ihre Thränen zu trocknen. Ich überlegte, wie ich mein Herz von dem Angel losmachen sollte. So kamen wir an in Gravesand. Ich schrieb ein Paar Briefe nach London, wegen meines Gepäcks, kaufte einige Nothwendigkeiten zu meiner Reise, die ich nicht erwartet hatte, ein. Sie saß still, sehr still, und sah das Alles an. Dann nahm ich allen meinen Muth zusammen, und sagte lachend: das Alleinreisen hat für ein Mädchen, wie Sie, seine eigenen Gefahren. Eine Mutter, oder ein Vater sind so übel nicht.

Hier stand sie auf, es war, als wollte sie

ihre Knie vor mir beugen. O Herr Kapitain, sagte sie, Sie erdrücken mein Herz mit Ihrer Güte.

Ja, das arme, arme Herz! sagte ich scherzend, denn es wurde mir doch fast zu viel, zu sehen, wie die funkelnden Augen mit diesem Liebreitz auf mich blickten, und so erhielt ich mich in einer scherzenden Laune den ganzen Tag durch, spielte den Vater, und so war der Abend da, ehe wir es uns versahen. Es war einer meiner süßesten, aber auch einer meiner schwersten Tage. Es war nicht leicht, das schöne Mädchen so um mich her sich bewegen zu sehen, in dem ganzen Reitze der vollen, üppigen Schönheit. Sie nahm meinen Scherz an. Sie leistete mir kleine Dienste, die eine Tochter dem Vater leistet; sie legte mir vor, sie schenkte mir den Wein ein. Sie zog sich am Abende in einem kleinen Kabinette, das nur durch eine Papierwand von meinem Zimmer getrennt war, aus. Die vielen Reisenden hatten alle Zimmer eingenommen; nun kam sie leicht gekleidet, fast wie eine Braut, wieder zum Vorschein. Sieh, mein häußliches Leben, das ich mit ihr hätte führen können, entfaltete sich vor mir, Blatt vor Blatt in den liebreitzendsten Gemälden. O mein guter Simon, und dennoch sagte ich: halt fest, mein Herz! sey ein Mann, Franz! Und ich lächelte dazu, als hätte ich so tausend Jahre gelebt, als wäre sie meine Schwester, oder die Frau

meines Busenfreundes. Nun nahm sie den grossen silbernen Armleuchter, kam zu mir, sagte mit der lieben, süßen Stimme, die wie ein Sturm durch mein Herz drang, und die geheimsten Kräfte meines Innern in Aufruhr brachte: gute Nacht, mein geliebter Vater! Ich reichte ihr meine Hand, und in dem Augenblicke küßte sie meine Hand. O mußte sie das? mußte sie das? mußte sie diese Flamme, diese unauslöschliche Flamme in meine brennende Seele hauchen? Ich sprang auf. Sie war unendlich bewegt. Ich breitete schon meine Arme aus, um sie an meine Brust zu drücken; auf meinen Lippen lag schon das verrätherische Wort, Tochter, wohinter ich meine Begierde ihr und mir verbergen wollte. Aber ein Blick auf dieses beschämte, furchtsame Gesicht, auf diese niedergeschlagenen Augen, auf diese zitternde Gestalt, gab mir doch meinen Muth und so viel Besinnung wieder, daß ich sagen konnte, mit einem Lächeln sogar: gute Nacht, mein Töchterchen, und vergiß nicht, um eine gute Reise zu beten.

Sie verneigte sich tief, wahrscheinlich in ihrer Zerstreuung, und gieng in ihr Kabinet. Ich gehe in meines. Gute Nacht, Simon!

## Derselbe an denselben.

Abenstedt.

Dein Sohn, mein guter Simon, ist glücklich. Ich war Brautführer. Gott segne das junge Paar mit Frieden, Vertrauen und Liebe!

Sieh, Simon, mir verschloß sich die geheimnißvolle Thüre des Kabinetts, durch die Julchen gegangen war. Ich hörte das Bette rauschen, das sie verbarg. Ich öffnete das Fenster. Wir wohnten am Quay. Unter dem Fenster rauschte die Fluth, nach Sheerneß zu gieng der Mond über der unermeßlicheu Fläche des Wassers auf. Die weißen glänzenden Seegel flogen wie Erscheinungen den Strom hinab. Nur dann und wann brüllte der Kanonendonner eines Schiffs, das die Anker lichtete, durch die Stille der Nacht. Dort und da läuteten die Schiffsglocken, die Wache abzulösen, und immer heller im steigenden Mondlichte blitzten die Wellen an ihren Spitzen. Unstäte Windstöße aus Süden trieben einzelne schwarze Wolken über den reinen Himmel, und machten mit den blitzenden Wellen und den leuchtenden Seegeln den schönsten Abstich. Sieh, das wollt ich sehen, auch sah ichs Minuten lang; aber immer schien es mir, als hörte ich durch das Rauschen der Wellen, die unten an der Mauer sich brachen, den leisen Athem des lieben Mädchens.

Ich warf mich endlich ungeduldig auf mein Bette, und entschlief. Wars ein Traum, oder Wirklichkeit? Ich war aufgesprungen. Mir wars, als wäre ich am Bord mit ihr, als hätte ich ihre Stimme rufen hören: wir sterben, wir sinken! Ich horchte, alles war still. Ich sah am Monde, daß es etwa zwei Uhr war. Das Fenster stand offen, die Thüre des Kabinets schlug von Zeit zu Zeit auf und zu. Ich verschloß sie wieder. Aber die Luft durch das Fenster öffnete sie wieder. Mir wars, als hörte ich ihre Stimme wieder. Ich sah durch die Thür, ob sie etwa wachte. Nein, sie lag in der schönsten Ruhe, hingegossen auf das weiße Lager, von dem Mondenlichte, das durch die weiße Gardine sich zu einer sanften Dämmerung brach, überflossen. Da lag sie. Ich konnte mich nicht enthalten; denn sie lag züchtig da wie eine Heilige, einen Schritt näher zu treten.

Ich betrachtete sie, das ruhige Gesicht, in dem der Schlaf jede Unruhe verlöscht hatte, den Busen, der langsam sich erhob, und in dem der Frieden wohnte. So stand ich eine Minute oder zwei. Warum ist sie nicht mein? sagte ich leise. Aber dann gieng ich traurig in mein Zimmer, machte die Thüre fest zu. Schlafen konnte ich nicht. Ich brachte die Nacht unter süßen und traurigen Träumereien zu; aber ich beschloß, so-

bald wir auf dem festen Lande angekommen wären, mich von ihr los zu machen. Denn — denn — mein Herz wurde zu schwach.

Am andern Morgen kam sie hervor, schön wie der Morgen in der Natur vor uns, mit dem Lächeln der Unschuld, der Ruhe, des Friedens in der Brust.

Ich gab Geschäfte vor, um nur weg zu kommen. Um zwölf Mittag fuhren wir an Bord, und Abends mit der Fluth segelten wir ab. Ich hatte eine Kajüte für uns gemiethet. Ich war viel auf dem Verdecke bei dem Kapitain, einem jungen guten Manne, der diese Fahrt zum ersten Male machte. Die vierte oder fünfte Nacht lag ich zwei Schritte von Julchen in meinem Verschlage. Ich erwachte endlich von dem Lärmen über mir. Ich hörte Julchen seufzen. Wachen Sie? fragte ich. Schon seit zwei Stunden. Es ist ein ungewöhnlicher Lärm auf dem Schiffe. Das hat mich ängstlich gemacht.

Ich sprang auf, und nun fühlte ich sogleich an der Bewegung des Schiffs, an den Fußtritten über mir, an dem Rollen der Wellen, daß wir einen Sturm hatten. Ich gieng hinauf. Es war in der That ein schweres Wetter, dessen Stärke sich immer vermehrte. Das Schiff flog vor dem Winde dahin. Laß wehen, Kapitain, sagte ich, wo sind wir? Ich denke wir sind sicher,

antwortete er. Ich gieng auf das Verdeck, wir flogen mit Nordwest sehr schnell. Was ist das? frage ich einen Matrosen. Ich sah in der Ferne ein Feuer, das jetzt in rothen Flammen hoch aufschlug, dann erlosch, wie der Sturm es stieß. Um Gottes willen rief ich, der Kapitain glaubt, wir sind gegen Wangeroog. Das ist Helgoland mit seiner Feuerwarte. Ich sprang ans Steuer, denn wir waren unvermeidlich verloren, wenn wir noch so eine Viertelstunde getrieben håtten. Der Kapitain schrie hinauf, wer oben wendete.

Helgoland! Kapitain! rief ich hinunter. Er kam herauf. Er sah, er fiel mir in die Arme. Lebensretter! rief er. Lebensretter! Helgoland! Wir steuerten ab. Aber der Sturm nahm zu. Ich gieng hinab zu Julchen. Sie lag im Bette. O was ist denn? rief sie und streckte mir beide Arme aus dem Bette entgegen. Ich noch voll von dem Gedanken, wie nahe die theure Seele dem Tode gewesen war, nahm sie an meine Brust, ich drückte den ersten Kuß auf ihren Mund, mitten im heulenden Sturme, mitten unter den drohenden Todeswellen hatte ich sie in meinen Armen, drückte sie an meine schlagende Brust. Ich vergaß den Sturm, die Noth. Ich war selig! Denn ihre zitternde Arme drückten mich an die volle Brust, die ångstlich an meinem Herzen schlug.

Jetzt rollte das Schiff furchtbar von dem neuen Stoße des Sturms. Sie sank in meine Arme mit einem Angstgeschrei. O Julchen, es ist alles gut! rief ich. Da stürzte der Kapitain zu uns mit der Laterne. Hinter ihm der Zimmermann. Gott erbarme sich unser! rief er, wir widerstehen nicht länger! Nagelt zu! Julchen sah des Kapitains bleiches Gesicht, sein Haar das tropfte. Der Zimmermann nagelte die Fenster der Kajüte mit Brettern zu.

Julchen schlug ihre Arme fester um mich, und rief: o ich muß sterben! ich muß!

Was ist denn, Kapitain? fragte ich. Wir treiben hülflos auf Helgoland. Ich stürzte hinauf. Ich ließ wenden, ließ das Fokseegel fest binden, und so trieben wir langsam bei dem Winde, Nordost bei Nord; so dacht ich, wenns Glück gut ist, Husum zu erreichen. So waren wir wohl unsrer Fahrt sicher, aber jetzt rollte das Schiff so, die Masten rasselten, als wollten sie eben brechen, die Wände lärmten. Lange, sah ich ein, würde uns das auch nicht helfen. Aber ich hoffte nur erst über Helgoland hinaus zu seyn. Die Matrosen gehorchten, der Kapitain lag fast zu meinen Füßen. Ich bat ihn nur, meiner Tochter Muth einzusprechen. Er lief hinab. Um Mitternacht legte sich der ärgste Wind.

Nun konnte ich beilegen. Das Schlimmste war jetzt, wir wußten nicht, wo wir waren. Ich gieng hinab zu Julchen in die Kajüte.

Hier sank mir der Kapitain zu Füßen, nannte mich tausend Mal seinen Lebensretter, den Retter seines Glückz, seiner Familie. War Ihr Vater nicht, Mamsell, so waren wir alle verloren. Da sprang Julchen auf, warf sich in meine Arme, und rief mit brennenden Thränen: o mein Vater, soll ich Ihnen denn alles, alles verdanken? auch das Leben nun? Die Angst hatte ihre Kleidung in Unordnung gebracht. Die braunen Locken hiengen in schöner Unordnung auf den weißen unbedeckten Schultern. Sie war in bloßen Füßen; der jugendliche Busen, den die Angst und jetzt die Freude schwellte, hob sich nur halb bedeckt unter dem Halstuche empor. O wie schön war sie! o wie reitzend! Sie trank auf meine Bitte ein Paar Gläser Punsch, um sich zu stärken. Wir tranken alle. Dann verließ uns der Kapitain. Da war ich mit ihr allein in der Kajüte, die nur von der Laterne sparsam erleuchtet war. Sie stand vor mir in dieser liebreitzenden Gestalt. Ich setzte mich. Sie liebkoste den Retter ihres Lebens. Ich, ich, o mein alter Freund! voll einer gereitzten Leidenschaft, nach dieser angstvollen Nacht voll Schrecken, entbrannt von ihren Liebkosungen, entbrannt von dem Anblicke dieser schönen jugendlichen Gestalt, die,

fast nur halbgekleidet, sich meinen Umarmungen hingab. Kühner durch ihre Freundlichkeit, durch den Punsch, durch die Nacht, die Stille auf diesen Sturm, zog ich sie auf meinen Schooß. Ach die Stürme der Leidenschaft in unsrer Brust sind fürchterlicher als die Stürme auf dem Meere. Ich nahm sie in meine Arme, alles vergessend, Pflicht, Ehre, des Mädchens Unschuld, das Vertrauen, womit sie sich dem Manne überließ, vergessend der Liebe, die jetzt von Dankbarkeit, Freude und Wein, vielleicht erst in der unschuldigen Brust geboren wurde. Sie sank in meine Arme, und sie wurde mein Weib.

O Simon, Simon! Mein Weib! Ich habe sie von diesem glücklichen Augenblicke nie anders betrachtet, und ich hoffe, sie wußte, daß sie mein Weib war; denn sie riß sich nicht aus meinen Armen, sie überhäufte mich nicht mit Verwünschungen. Sie verbarg das glühende Gesicht mit schamhafter züchtiger Unschuld an mein Herz, und dann drückte der heiße Mund den Kuß des ewigen Bundes auf meine Lippen. Ewig dein! hauchte ihr Mund in meine Seele: mein Freund, mein Retter, und nun mein Alles! Das sagte sie, und schlang den schönen Arm um meinen Nacken. Und ich war — war glücklich.

Ich steckte einen kostbaren Ring an ihren

Finger. Nimm, meine theure Frau, sagte ich: das Zeichen unsers ewigen Bundes.

Das sagte ich. Da krachte das Schiff, und ein Geschrei erscholl! An der Lage des Schiffs — es legte sich schief — sah ich die Nähe, die Größe der Gefahr. Ich trug Julchen schnell hinauf, wie sie war, fast gar nicht gekleidet. Wir waren an Helgoland gestrandet. Die ganze Equipage war betrunken. Wir waren vor dem Winde getrieben. Ich ließ die Boote aussetzen. Ich ließ Nothschüsse thun. An Rettung war kaum zu denken. Die Brandung war ungeheuer. Ich konnte Julchen den betrunkenen Matrosen nicht anvertrauen. Fast alle waren erstarrt vor Schrecken. Das Wasser stieg mit jeder Minute höher. Die Pumpen giengen zwar alle; aber das Wasser nahm überhand. Da ließ ich Julchen ins Boot steigen. Ich wollte sie mit Hülfe eines Matrosen ans Land fahren. Man wollte mich nicht einsteigen lassen. Die Matrosen meinten, ich sey ihre einzige Hoffnung. Julchen fuhr ab. Ich sah dem Boote nach. Es verschwand hinter den Dünen.

Wir arbeiteten, wir erleichterten das Schiff, wir warfen über Bord. Wir hatten das Glück, das Schiff in seine Lage zu bringen. Aber nun sahen wir, daß alles verloren war. Alles stürzte sich in die Boote. Auch der Kapitain. Die Un-

dankbaren! Sie ließen mich mit einem Schiffsjungen in Rachen des Todes zurück. Ich hieb ein Paar Stangen ab, band sie zusammen, band den Knaben, der aus Leibeskräften schrie, mit einer Schnur an die Stangen, dann ließ ich sie hinab, er stieg nach, ich stürzte mich ihm nach. Nicht zwei Minuten hinter uns sank das Schiff, und uns trieb die Ebbe von der Sandbank. Ich verzweifelte nicht an meiner Rettung, denn das Land war etwa eine englische Meile entfernt; aber der Knabe war ohne alle Besinnung.

Da erblickte ich ein seegelndes Schiff. Ich schrie. Ich steckte ein Schnupftuch auf ein langes Rohr, das ich dazu mitgenommen hatte, und man erblickte uns glücklich. Man fischte uns auf. Das Schiff war nach Emden befrachtet. Ich bat, man sollte mich auf Holgoland aussetzen. Ich erzählte mein Unglück, meine Trennung von meinem Weibe, ich bot Geld. Der Kapitain, ein gefühlloser Holländer, sah mich verächtlich an, ohne mich anzuhören, machte mir die Rechnung für die Fracht, für mich und den Knaben bis Emden, ließ mich zahlen, und seegelte weiter.

So kam ich nach Emden. Ich flog nach Helgoland. Man wußte unser Unglück sehr gut. Der Kapitain war mit der Dame nach Hamburg abgegangen. Mich und den Knaben hatte man für Verunglückte gehalten. Die Dame war in

Verzweiflung gewesen. Ich gieng nach Hamburg. Kapitain Walter war fort. Einen Matrosen von der Equipage fand ich auf. Er hatte Lust, mich für ein Gespenst zu nehmen. Die Dame war, wie er meinte, nach Mecklenburg abgereist, voll Verzweiflung, ihren Vater verloren zu haben.

Ich gieng nach Mecklenburg, ich fand keine Spur. Ich ließ die Dame auffordern in allen Zeitungen. Ich erhielt keine Antwort. Sieh, das eben war mein Elend, daß ich nicht wußte, woher sie waren, aus was für einer Gegend Deutschlands, daß ich keines ihrer Verhältnisse erfragt hatte, wodurch ich hätte auf ihre Spur kommen können. Ich war ertrunken, glaubte sie. Sie wußte von mir noch weniger, als ich von ihr. Du weißt, lieber Simon, daß man meinen Namen in England einheimisch gemacht hat. Ich heiße überall Francis. Ich hatte sogar meine Gründe, ihr meine Umstände zu verschweigen. Sieh, alter Simon, wenn ich also zuweilen mich dahin stelle, wie dein Sohn dir geschrieben hat, und triumphirend krähe, so ists nur über fremde Freude. Sieh, so nah war ich dem Glücke, das ich mir wünschte, und siehe da, ein Sturm reißt es auf ewig von meinem Herzen ab.

Warum aber soll ich mit meinen Lytaneien in ihre Freudengesänge hinein heulen? sage ich.

Ich trage meine Wunde mit einem freundlichen Gesichte, und mit schweigender Geduld fort Aber wenn mein Neffe, und die fromme Auguste, dein Sohn hat Recht, wenn er sie die Königin der Engel nennt — und alle um mich her, die Freudenflagge hießen, so ziehe ich meine auch auf; aber es kommt mir vor, als wenn das Krankenschiff oder das Gefangenschiff flaggte. Die wehende Flagge und drunter das Elend und der Jammer! Guter Gott!

Aber es sieht doch gut aus, denk ich, wenn auch meine Freude nur eine fremde ist, eine geborgte, wie in Genua bei einem Freudenfeste die Regierung den Bettlern seidene Tapeten borgt, um sie aus den Fenstern herab zu hängen, und ehe ichs mich versehe, habe ich dennoch unter der geborgten Freudentapete ein frohes Herz mit Ihnen.

Und jetzt, schon seit sechs Jahren, wage ich nicht mehr, mich in den Zeitungen nach ihr zu erkundigen. Denn bedenke, daß ihre Hand so gut wie versagt war; daß Noth, Elend — o Gott! das junge, das arme Mädchen gezwungen haben könnte, die Hand wegzugeben, und vielleicht bin ich vergessen! Die Zeit hat mein Andenken weggewischt, wie, nach ihrer Meinung, die Wellen längst meine Gebeine in die tiefsten Abgründe gespült haben. Jetzt, jetzt, Simon,

o mein Herz schlägt bei ihrem Andenken mit kräftiger Sehnsucht jener Nacht, da ich sie erwarb und verlor! — Jetzt darf ich nicht einmal vor ihre Augen treten. Sie würde vielleicht erschrecken, wie vor einem Unheil weissagenden Gespenste. Drum muß ich mich jetzt, unter der Hand, nach ihr erkundigen. In deiner Gegend, denk ich, gehörte sie zu Hause. Ich bitte dich, Simon, forsche darnach, und hörst du von ihr — Niemand als du weiß mein Geheimniß — so schweig, und schreib mir. Ich liebe sie; aber ich habe in meinem Leben gelernt, viel, viel aufzuopfern. Ich behänge die harten, dunkeln Kerkerwände des Lebens mit weichen, bunten Tapeten meiner Phantasie, wie jener Knabe, der mit seinem Henker — du sangst ja die alte Schottische Romanze immer! — ganze Tage erst kindisch spielte. Nun gehab dich wohl! O wenn ich so um mich her die Vaterfreude sehe, die Freude der Liebe, die Freude des Zusammengehörens, wie der Vater dahin geht, und sein sterbendes Auge auf die Kinder richtet, und sagt: ich sterbe nicht; denn sie leben! so frage ich, was verbrach ich denn! warum muß ich denn vergehen! ohne daß ein Mund mich Vater nennt?

---

Pah, alter Simon! wenn dein Sohn meine Hand schüttelt, wenn ich zu ihm komme, und

seine Frau an meine Brust sinkt; kommt das nicht auf Eins? Und doch sagt eine Stimme: Nun, sie borgen mir die Tapeten, womit ich meine arme Hütte aufschmücke. Der Holländer! der Satan! Gott behüte! Er hatte nicht Frau und Kind, und, was noch mehr ist, er hatte dreißig Jahre den Sklavenhandel getrieben. Was frägt der darnach, wenn ein armer, verlassener Kapitain alle Woche einmal seufzt. Nun es war ein alter Mann, liegt er, so sey die Erde, die ihn deckt, leicht. Ich will ihm nichts Böses wünschen. Aber warum mußte mir der Teufel gerade einen Hagestolz und einen Sklavenhändler auf den Leib schicken? das frage ich, und dem Teufel, Gottlob! darf man doch alles mögliche Böse wünschen! Nun, so gehab dich wohl, mein guter Simon! Laß bald etwas von dir hören, und schweig!

## Adele findet sich wieder.

Augusten konnten die beiden Knaben nicht verschweigen, daß in der Ruine noch immer von Zeit zu Zeit der Gesang ertönte, und oft den Namen Adele nennte, oft an die schöne Stunde des Wie-

dersehens mahnte; denn Auguste trauerte noch immer, fast von Allen allein, um Adelen.

Aber Adele lebt, sagte Pylades einst vertraulich, da Auguste trauernd des Kindes Namen nannte, die Geisterstimme in der Ruine sagts.

Wenn auch nur Menschenstimme, mein Kind. Ihr hört sie noch immer? fragte Auguste.

Noch immer, sagt der Knabe, sich nach dem Kapitain furchtsam umsehend, wir sollen sie wieder sehen, sagte die Stimme. Orest glaubts auch nicht.

Auguste legte sanft ihre Hand auf ihres Sohnes Stirn, sie faßte dann seine Hand, und gieng mit ihm, als wollte sie mit ihm in den Garten. Wo, fragte sie, geht der Weg in die Ruine? Der Knabe, als merkte er seiner Mutter Wunsch, zog sie freudig fort. Sie kamen in der Ruine an. Sie setzten sich beide auf eine umgestürzte Mauer. Nicht lange saßen sie da, da wehte ein süsser Ton, wie aus dem Boden herauf; dann klangs näher, immer näher; dann hörten sie eine schöne Stimme singen:

Auf meiner Töne sanften Schwingen
Zu mir der Hoffnung Strahlen dringen,
Auf meiner Töne leisen Wogen,
Hebt sich der Hoffnung Regenbogen,
Und wehet dir die goldne Ruh
Ersehnter Tröstung schmeichelnd zu.
Von dem Tode kommt dir Leben,

Aus dem Grabe wird Adele
Freudig dir zurück gegeben.
O zerronnen,
Nicht auf immer
Ist uns aller Hoffnungsschimmer,
In die Herzen dringet Wonne,
In die Grabeshöhle
Neues Licht der Sonne.

So sang eine Stimme so leise und doch so deutlich. Auguste schauerte, aber es waren süße Schauer. Sie stand auf, gab ihrem Sohne die Hand. Hast du nun die Geisterstimme gehört? fragte Pylades. Wenn auch nur Menschenstimme, sagte sie. Sie verspricht mir das größte Glück des Lebens.

Sie giengen langsam zu Hause. Aber von weitem kam ihnen schon der Kapitain, und hinter ihm die Andern, entgegen. Wo steckst du, Auguste? rief der Kapitain freudig. Sieh, da schreibt mir Schultheß, der junge nemlich, daß wir vielleicht Adelen wieder finden würden.

O sie ists! sie ists! rief Auguste fast wie ausser sich. Man sah sie groß an. Sie ists? fragte der Kapitain. Schultheß schreibt nemlich, daß ihm heimlich die Nachricht gegeben sey, als wäre unsre verlorne Adele bei einer Frau in der Stadt.

O wo ist sie? wo? rief Auguste heftig. Er habe, fuhr der Kapitain trocken, aber mit lauter Stimme fort, keinen Schritt thun wollen, ohne

uns erst Nachricht davon zu geben. Er ließe indeß die Frau, die das Kind jetzt, wohl aus der dritten Hand habe, beobachten.

Sie ists, sie ists! und wir erhalten sie wieder. O Pylades, die Stimme sagte die Wahrheit.

Stimme hin, Stimme her! rief der Kapitain, ich bitte dich, liebes Gustchen, mache du deine Stimme ein wenig leiser; denn wir stehen hier auf dem Hofe, und man kann uns hören. Das Ding will vorsichtig angegriffen werden.

O mein Gott, sie ists! sie ists! Es ist Adele! Hier will ich nicht schweigen! Warum soll ich meine Stimme nicht erheben zu Gott, dem Erbarmer?

Bedeute doch deine Frau, Leopold, daß sie — nicht öffentlich ein Te Deum singt, weil sie Land zu sehen glaubt, es kann eine Wolke seyn.

Aber Leopold war der Meinung seiner Frau, und Solms dazu, die beiden Kleinen nicht ausgenommen, die sich auf die Ruinen beriefen.

Hol der Teufel die Ruinen, und allen Sang und Klang, und alle Narrheit dazu, und — ich hätte bald ein tolles Wort gesagt; aber Ihr zwingt mich dazu. Weil Ihr an Gott glaubt, so laßt Euch ein Hurenkind statt Adelen aufhängen. Betet, singt, und glaubt! Zum Teufel! wozu habt Ihr denn Verstand, Menschensinn?

Ist er denn nicht so gut Gottes Gabe, als Glauben? Sie ists? Das werden wir sehen. Sie ists auch wohl nicht! Gut, das werden wir auch sehen. Solms, alter Solms, man sondirt doch erst in unbekannten Meeren, gerade wenn man dem Lande am nächsten ist, das solltest du doch wissen.

Auguste war aber nicht zu bekehren. Sie blieb dabei, das wäre Adele. Sie verlangte sogleich nach der Stadt zu fahren, um sie abzuholen. Der Kapitain mochte wollen oder nicht, er mußte Augusten mitnehmen. Der Kapitain lief, rannte, ließ Zeugen abhören, die Frau selbst, bei der das Kind war, und es kam endlich so viel heraus, daß dieses Kind in seinem dritten Jahre, — so alt war Adele, da sie geraubt wurde, — um eben die Zeit, da Adele geraubt war, einer recht sehr braven Frau in die Hände gefallen war, man wußte nicht recht wie. Die jetzige Besitzerin des Kindes behauptete, jene Frau habe es einer Bettlerin abgenommen, die das Kind gestohlen hatte. Da die Frau, die das Kind erzogen hatte, todt war, so ließ sich hierüber nichts ausmachen. Alle Zeugen, die Bekannten der Frau, die das Kind zuerst hatte, sagten aus, daß sie hundert Mal aus dem Munde der Frau gehört hätten, es sey ein Geheimniß mit diesem Kinde, das vielleicht einmal aufgeklärt werden würde. Indeß hatte diese Frau das Kind wie ihre eigene

Tochter geliebt. Eine schnelle Krankheit nahm sie weg. Sie hatte nicht Zeit, sich über das Kind zu erklären, oder für das Kind zu sorgen. Weitläuftige Anverwandten nahmen der Verstorbenen Vermögen in Besitz; das Kind blieb hülflos, und die jetzige Besitzerin nahm es zu sich, um es zu erziehen, und nach und nach wurde hin und her über das Kind geplaudert, es sey die Tochter des Majors von Wolfenstein.

Das erfuhr Schultheß. Er erkundigte sich erst heimlich; das Gerücht kam freilich von der jetzigen Besitzerin des Kindes, ohne daß sie die Absicht gehabt hatte, das Kind los zu werden. Nun sagte diese aus, und beschwor es, daß die Erzieherin des Kindes ihr bei dem ersten Anfalle ihrer Krankheit gesagt habe, das Kind habe reiche und vornehme Verwandte; dann habe sie den Namen Major Wolfenstein genannt, auf das Kind gezeigt, und gesagt: seine Tochter Adele! Den Namen Wolfenstein hatte auch der Arzt oft von der Kranken mit großer Aengstlichkeit nennen hören, dasselbe bezeugte die Wärterin. Auch gieng hervor, daß die beiden Frauen vertraute Freundinnen gewesen waren.

Um die Zeit, da Adele zu dieser Frau kam, hatte diese eben ihre einzige Tochter von eben dem Alter verloren, so ließ sich die Liebe erklären, die sie auf das Kind geworfen, und warum sie nicht gesagt hatte, wem das Kind zugehöre.

Der Kapitain saß Tag und Nacht über den Akten, verhörte selbst alle Zeugen, fluchte und schwor tausend Mal, er wolle sich ohne Kompaß eher aus jedem Inselmeere der Erde heraus finden, als aus diesem verdammten Prozesse, wo er nur mit Zittern sagen würde: sie ists! und auch eben so: sie ists nicht! Endlich gieng er zu der Frau, bei der Adele war, und sagte ihr: nach allen Umständen, liebe Frau, läßt sich glauben, sie ists nicht, die wir suchen!

Gott Lob! sagte die Frau, so behalte ich das Kind! Und sie schloß das Kind an ihre Brust mit lautem Schluchzen.

Der Kapitain drehte sich fluchend ab, und sagte leise: Ich will einen Eid drauf ablegen, das Weib will uns betrügen, und sie hat einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, so listig fängt sies an.

Sie ist es! Es ist wenigstens die höchste Wahrscheinlichkeit, daß sie es ist, sagte ein Jeder, den er zu Rathe zog.

Hols der Teufel, es kommt drauf an, dem Sohne des Majors eine Schwester zu geben, der er die Hälfte seines Vermögens abtreten muß, und da ist ein: sie ists! das ich sagen soll, ein andres Ding, zum Henker! Er examinirte das Kind, das acht Jahre alt war, bis zum Erbarmen, über seine Kindheit. Vergebens. Das Kind

wußte nichts, gar nichts. Er legte der Frau Fallstricke: aber die Frau lächelte und blieb sich immer gleich, gleichgültig gegen die Entscheidung des Prozesses. Auguste sagte alle Tage und immer betrübter, weil der Kapitain ihren Wunsch nicht erfüllte: wenn ich das Kind nur ein Mal sähe, ich würde es wohl erkennen. Dazu, rief der Kapitain endlich, in der höchsten Ungeduld aber, wirds wohl am Ende kommen müssen. Aber es kam nicht dazu. Auguste verlor die Geduld so gut als der Kapitain, und die junge mitleidige Frau Schultheß, bei der sie wohnten, that Augusten den Vorschlag, das Kind ein Mal heimlich zu sehen, ob sie es denn, wie sie hoffte, erkennen würde. Die beiden Weiberchen schleichen sich fort, zu der Frau; sie gehen unter einem schicklichen Vorwande zu der Frau, die Frau erzählt mit Schluchzen, dem Auguste nie widerstehen konnte, ihre Geschichte, ihre Unruhe, die der Prozeß ihr machte. Sie hält dem Kinde eine Lobrede, die Augusten für das Kind einnimmt. Endlich kommt das Kind, höchst reinlich, obgleich ärmlich gekleidet. Es ist ein Engel. Auguste, mit Thränen in den Augen, über das frühe Unglück des geliebten, des verstossenen des verkannten Kindes, schließt die Kleine mit mütterlicher Liebe an ihre Brust. Es ist, als ob das Kind sie erkennte, so zärtlich schlingt es die Arme um den Hals Augustens.

Auguste betrachtete es, o, sagte sie leise zu ihrer Freundin: es ist Adele. Ich erkenne sie. Das ist ihr Auge, das ihre Nase, das ist der Hals der Mutter, dieser schöne, stolze, runde Hals. Es sind ihre Hände, ihre Augenbraunen. Ach kaum kann sie sich halten, nicht der Frau zu verrathen, wer sie ist. Sie bedeckt den Mund des Kindes mit Küssen. Sie muß sich mit Gewalt losreißen aus den Armen des Kinds. Es ist Adele! O das ist ihr so gewiß, gewisser ist das Licht des Himmels nicht.

Aber auf dem Rückwege fällt den beiden Weibercheu, wie fast immer, zu spät, ein, wie sehr der Kapitain alle Einmischung in sein Geschäft sich verbeten hat. Ich kenne die, sagte er auf Augusten zeigend; und stellte man der einen Blondkopf hin mit himmelblauen Augen, so wird sie rufen: es ist Adele! Denn die Ruine, und der Gesang von Adelen! o was kann gewisser seyn! und ich möchte glauben, das Kind hier, und der Gesang in der Ruine sind ein Gewächs aus Einer Wurzel. Also Gustchen, du redest mir nicht ein Wort hinein, thust als obs keine Adelen in der Welt gäbe, weder verlorne, noch wiedergefundene. Ich mag nicht der Kuckuck seyn, der dem Major ein Ei in sein Nest zum ausbrüten legt, und — hier legte er die Hand auf die Brust, und sagte in einem Tone, den Auguste kannte, und den sie so

wenig als ein andrer im Hause zu überhören wagte — und mir, mir hat er seine Kinder und sein Vermögen übergeben. Er wußte wohl, was er that!

Das fiel den beiden Weiberchen auf dem Rückwege ein, und sie beschlossen beide, ihren Besuch — Auguste mit einem ängstlichen Herzen — zu verschweigen. Der Kapitain wurde indeß von Tage zu Tage ungewisser, denn Vormittags, wenn er das schöne Kind gesehen hatte, glaubte er; nach Tische schwor er darauf, es sey eine alte Hexe, die das Kind in ein reiches Haus einschwärzen wollte. Abends rief er auf einmal zu aller Erstaunen: beim Teufel, da fällt mir etwas ein! Er lief, und kam nach fünf Minuten zurück, denn was ihm beifiel, war ein Sache, die er schon hundert Mal untersucht hatte.

Wäre es mein Kind, rief er, wenn man ihm zuredete: — seht, bin ich denn ein Geitzteufel, oder hart wie ein Korsar? redet! — ich wollte sagen: komm an meine Brust, du armes Kind, und fließt kein Tropfen Blut von mir in deinen Adern, so will ich doch dein Vater seyn. Mein Kind irrt in der Welt umher, komm, du sollst seine Stelle mir ersetzen. Aber der Major! ich mag der Guckuck nicht seyn! Wär ich ein Professor der Geschichte und so ein Pseudo-Sebastian, oder Demetrius, oder wie sie alle heißen, liefe mir über den Weg, ich gienge mit Zittern an die Arbeit;

denn es sind etwa vier Jahre her, daß Adele gestohlen ist, und wir stehen hier verzweifelnd und wissen nicht aus und ein.

Nun endlich mußte er zu dem letzten greifen, das Kind Augusten vorstellen, und den beiden Knaben. Es steckt etwas Geheimes in der weiblichen Natur, Franz, sagte Solms feierlich, etwas Wunderbares. Ihre Sinne sind schärfer, ihre Empfindungen feiner, und nun vollends Auguste, mit diesem reinen Sinne, mit diesem ahnungsvollen, ich möchte sagen, prophetischen Herzen. Sie findet Adelen heraus.

Kann Wasser sehen in der Tiefe, fuhr Franz spöttisch fort, und weiß die Goldgruben, kann mit den Fingern lesen, bekommt im Alter rothe Augen, und fährt Walpurgis nach den Brocken! Nicht wahr? Nun dann, es soll geschehen.

Am andern Morgen nahm der Kapitain Augusten, und bat alle Andre, ihm zu folgen. Sie kamen in einem Wirthshause an, sie giengen alle verwundert, was des Kapitains Absicht seyn könnte, mit ihm. Er führte sie auf einen Saal. Hier waren zwölf sehr hübsche kleine Mädchen, alle von einem Alter versammelt. Der Kapitain führte Augusten mitten unter die Kinder, und sagte leise zu Solms: nun sollst du die Prophetin sehen!

Ja, liebster Franz, unter zwölfen auch,

Hm, ists ein Einziges Kind, so kann ichs auch! Aber zu seinem Erstaunen, zu seinem unbeschreiblich großen Erstaunen, gieng Auguste, welche die Kinder betrachtet, und nicht gehört hatte, was der Kapitain ihrem Vater zuflüsterte, gerade auf die Pseudo = Adele ein, und rief schluchzend, und ihre Arme um das Kind schlagend: o meine Adele! Die beiden Knaben sprangen in demselben Augenblicke hinzu, umfaßten das Kind, riefen: Adele! Sie ists! sie ists! Der Kapitain sah, und rief: nun, so weiß ich nicht, was ich sagen soll. Das ist mehr als Instinkt, das ist ja eine recht ächte Wundergabe, wenns nicht — Er sah Solms starr an, der konnte nichts gesagt, nichts verrathen haben; denn er kannte das Kind nicht. Leopold eben so wenig. Die Andern wußten gar nichts von dem Plane des Kapitains.

Er schüttelte den Kopf. Nun, Bruder, du leugnest doch nicht etwa? fragte Solms mit einer herzlichen Umarmung.

Ich möchte, Solms, ich möchte gern, von Herzen gern leugnen; denn siehst du — Er sprang zu Augusten, und fragte: ist sie denn Adelen ähnlich?

O mein Vater, sagte Auguste, sehen Sie doch nur, den Mund, die Augen, das schwarze Haar, die Augenbraunen, der Hals, die ganze Gestalt, die Hände sogar von Emma. Orest er-

kannte sie ja den Augenblick, früher als ich. Dem war nicht so; wie Auguste, Adele! rief, so sprang Orest sogleich zu, und hatte nur eine Sekunde das Mädchen früher im Arme, als Auguste.

Woran erkanntest du sie Orest? fragte der Kapitain hitzig. Orest lächelte. Mein Gott, sagte er, an Allem; ich werde ja Adelen wieder kennen. Solms fand jetzt Aehnlichkeit; Leopold. Der Kapitain betrachtete das Mädchen recht aufmerksam, schüttelte den Kopf, betrachtete sie wieder, schüttelte wieder, und sagte zuletzt: ich ergebe mich, weil ich muß. Zum Teufel, giebts doch Menschen, die eine Aenderung des Wetters vier und zwanzig Stunden vorher in den dummsten Theilen des Körpers fühlen, in den Fußsohlen. Ich muß mich ergeben, und dieses ist Adele.

Nun entstand ein allgemeines Freudengeschrei. Auguste fühlte nicht die kleinste Unruhe, denn sie hatte Adelen erkannt, und vor ihr hatte sie ja Orest erkannt. Auguste stützte ihre Ueberzeugung auf Orest, Orest die seine auf seine Mutter. Der Kapitain that die einzige Frage nicht: hast du sie vorher gesehen? Auguste sagte es nicht, denn wozu etwas sagen, was an der Sache gar nichts gethan hatte. Orest hatte ja seine Schwester erkannt, so gut wie sie ihre Tochter.

Der Kapitain fieng sich an mit seinem Systeme auszugleichen, so gut er konnte. Ahnung,

Narrenpossen! Prophetischer Sinn, Tollheit! Des Kindes Züge haben sich in Augustens weicheres Herz, in ihre regere Phantasie unauslöschlich eingedrückt, das ist alles; denn für mich, ich wollte darauf schwören, die übrigen eilf Schwarzköpfe sehen Adelen eben so ähnlich. Aber die Sache ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, und ich fordere alle Philosophen, und die sieben Weisen Griechenlands, die, bei meiner Seele, mehr Dinge gethan und gesagt haben müssen, als wir wissen, um weise zu heissen, heraus etwas Gescheutes gegen unsre Pseud-Adele aufzubringen.

Er ließ die ganze Untersuchung gerichtlich aufnehmen, den Fall, daß Auguste und Orest das Kind unter zwölfen auf den ersten Blick und auf ein Mal erkannt hätten, zu Protokolle bringen, um im Fall, sagte er, Orest stürbe, dem Mädchen einen großen Prozeß zu hinterlassen, wenn auch nicht des Majors Vermögen und Namen. Und dann, er nahm das Kind auf seine Arme: wenn das geschieht, und ist sie des Majors Tochter, und unsre dazu, und fände sich, und das müßte doch mit dem Teufel zugehen, so vorsichtig habe ich mich gebettet, aber fände sich eine andre Adele, so bist du doch mein. Auguste hat dich erkannt, und ich dich erprozessirt, und das ist schon genug. Ich glaube so viele Kinder, als der Bey von Tunis hat, es waren sechshundert, wie ich dort war, könnten mir nicht die

Mühe machen, als dieses Einzige: denn ich bin zum Juristen darüber geworden, so wie bei einem Kriege alle Menschen gute Geographen werden. Sie wissen wenigstens die Stellen zu nennen, welche unsre Fürsten mit Menschenblut und Leichen düngen. Basta! wir wollen nach Abenstedt.

Aber in Abenstedt gieng seine Noth sogleich wieder an. Die Generalin ließ sich die wiedergefundene Adele vorstellen, der Kapitain hatte alle dahin gehörige Akten bei sich; aber die Generalin ließ sich an Augustens Erzählung genügen, und an den Liebkosungen des Kindes, und der Kapitain konnte seine juristische Gelehrsamkeit nicht anbringen. Das ist Adele! sagte die Generalin, und war zufrieden.

Nach einem Monate hatte das Kind die Liebe aller Menschen in einem so ausgezeichneten Grade erworben, daß sie darum schon Adele seyn mußte, aber ganz vorzüglich hatte das Kind das Herz der Generalin, so daß diese das geliebte Kind zum Erben ihres Schmuckes und ihres weiblichen Nachlasses einsetzen wollte.

Dieses Kind, sagte der Kapitain ernsthaft, oder Adele, des Majors Tochter, Frau Generalin.

Mein Gott, Herr Kapitain, Sie sagen ja selbst, es sey Adele, meine Enkelin.

Sag ich noch, Frau Generalin; aber jetzt eben lerne ich, daß ich noch tausend Mal sagen

werde, dieses Kind oder Adele. Ich wollte, Sie hätten die Akten gelesen, oder läsen sie noch. Sehen Sie, dieses lächelnde Kind hier, ich kann es nicht ohne Jammer betrachten. Wir lieben es, sagen wir alle: aber ich fürchte, es ist nur meiner Liebe, nur meiner gewiß; denn ich liebe dieses Kind, sey sein Vater ein Wolfenstein, oder habe es gar keinen. Sie alle, fürcht ich, lieben Adelen in dem Kinde. Sie ist reich, und bettelarm, denn ein Winkeladvokat kann ihr Vermögen, Namen, Ehre und Alles nehmen. Wäre es ein Knabe, Frau Generalin, so wollt ich sagen: laß fahren dahin! Gehört dir Niemand an, so gehörst du Niemanden. Du hast keine Stelle auf dem Erdboden, wo du sagen kannst: hier! Die ganze Erde aber ist dein Vaterland, und das Leben dein Eigenthum. Du bist mündig von Jugend auf. Du hast kein Herz was du erfreuest; aber auch kein Auge, was dein Unglück naß machen könnte. Du stehst allein unter dem Himme ganz allein; aber auch vollkommen frei. Niemand darf dich erinnern, dankbar zu seyn, als allein die Natur. Willst du Spaß treiben, so sag: ich glaube, der auf dem Throne ist mein Vater! nein, der dort mit dem Bettelsacke auf dem Rücken. Die Konvenienz hat für dich keine Gesetze gegeben. Du kannst dich frei zu jeder Sekte schlagen, du kannst deine eigene Schellenkappe wählen, ohne daß Jemand dir sagen darf:

das schickt sich nicht. Du bist nur der Natur verpflichtet, keinem Geringen. Du kannst lieben, wen du willst; wir müssen lieben, wen wir nicht wollen, heuchlerische Tanten und dergleichen. Dein Schicksal, das ist gar nicht wenig! ist nie entwickelt. Schlägt dir das Herz bei dem Anblicke eines Menschen, es kann dein Vater, deine Mutter, dein Bruder seyn. Dir können die seltsamsten Dinge begegnen, uns auch; aber du hast den Vorzug, daß du bei den meisten sagen kannst: ich war unschuldig, ich wußte nicht, wer ich war. Ich wollte, ich wäre an deiner Stelle, obgleich mir so etwas Aehnliches begegnet ist.

Die Generalin sah ihn groß an; denn der Kapitain redete jetzt mit einer unermeßlichen Begeisterung. Der Gedanke einer vollkommenen Freiheit, die ein Findling hat, ergriff ihn, und er, der eben gesagt hatte: ich kann das Kind nicht ohne Jammer betrachten. schloß seine Rede mit den Worten: ich kann das Kind nicht ohne Neid betrachten! Denn dieses Mädchen spielt eine doppelte Rolle in der Welt, Frau Generalin, hob er mit gleichem Eifer wieder an, seine eigene, und Adelens von Wolfenstein Rolle. Das ist sein Bruder, und ein Fremder, Sie seine Großmutter, und auch nicht. Denn, lesen Sie die Akten, gewiß ist gar nichts. Darum, wem vermachen Sie Ihren Schmuck?

Adelen, antwortete die Generalin empfindlich, der Tochter meines Sohnes, meiner Enkelin.

Das heißt, das Kind da ist um eine Hoffnung reicher, um nichts mehr; denn ich, als Vormund des jungen Herrn von Wolfenstein, protestire dagegen, laß sie beweisen, daß sie Adele von Wolfenstein ist. Sehen Sie, da haben Sie ja schon das ganz nårrische Leben voll Widersprüche, das nun angeht. Ich habe für das Kind prozessirt, um mein ganzes Leben hindurch, bis Orest mündig ist. dagegen zu prozessiren. Ich liebe das Kind, und Niemand wird öfter sagen: sie darf das nicht bekommen, als ich. Und stirbt Orest, so — Liebes Kind, sie werden dir deinen Namen sogar abstreiten; aber kommt der Major zurück, so wird die Jagd erst recht angehen; denn er wird nicht wissen, wen er an seinen Busen drückt. Ich fürchte, wir haben mit dem Kinde —

Gottes reichsten Segen im Hause, Vater, unterbrach ihn Auguste mit thrånenden Augen.

Das haben wir, das haben wir, denn Gottes Tochter ist sie, seine eigentliche Tochter, fuhr er mit leuchtenden Augen fort, und so will ich sie gehalten wissen. Gegen das Blasen des Nordwindes will ich sie bedecken, denn ihr wißt nicht, wie lieb mir das Kind mit jeder Minute noch wird, da ich über ihr Geschick nachdenke; laß sie auch nicht des Majors Tochter seyn; denn über kurz

oder lang kann ein Mann kommen und sagen: ich war ihr Vater, und wer er sey, er soll mir willkommen seyn, und er wird uns lieben. Das eben sage ich ja, das Kind ist ein Ei, in dem vielleicht noch eine Welt voll Wunder verborgen liegt. Gebt Acht! — — Nun, Frau Generalin, wer soll Ihren Schmuck haben?

Meine Enkelin Adele, und — aber mein Gott! Herr Kapitain, wie Sie die Menschen irre machen! und dieses Mädchen soll meinen schönsten Ring haben, und alle meine Perlen, und die Hälfte meiner Spitzen.

Seht ihr, da hat sie schon Alles, und mehr als Alles, und weniger als Alles. Denn ist sie Adele, so muß der Erbe der Frau Generalin, ohne des Henkers Dank, Adelen mehr geben, als ihr vermacht ist, muß ihr die Perlen abkaufen, um sie ihr zu schenken. Seht, man könnte lustige und eine Menge Räthsel aus dem Kinde machen. Und, Leopold, wie heißen die Komödienschreiber unter den Alten, die du mir einmal in meiner Krankheit vorlasest, Plautus und Terenz, nicht wahr? Seht, wir können alle die Komödien, dieser beiden in unserm Hause erleben, denn sie ruhten alle auf einem Findelkinde, und mich dünkt, Tragödien dazu, denn Leopold, wars nicht auch? — wie hieß der blinde Mann?

O mein Vater, Gott möge es verhüten! Wer will denn das Aergste denken?

Wer will? will? aber muß, wer muß? Der Mensch muß, weil Tragödien so menschlich sind, gerade so menschlich als Komödien, weil das Leben wie ein geschmackloser Schriftsteller auf eben dem Blatte uns zum Lachen zwingt, auf dem wir eben geweint haben. Den Stoff dazu haben wir im Hause an diesem Kinde, und wer auf einem feuerspeienden Berge wohnt, darf doch wohl an Feuer denken und vom Feuer reden, nicht um sich damit zu ängsten, sondern um sich darauf vorzubereiten, mit gutem Muthe, Kinder, mit Liebe, mit Geduld, mit menschlicher Ergebung. Kommt, kommt, laßt uns jetzt die Hände darauf geben, und uns, und dem lieben Kinde versprechen: was auch sein Schicksal sey, mit ihm und bei ihm auszuhalten, und es desto fester an unsre Herzen zu drücken, je weiter es von den Herzen seiner Aeltern entfernt ist. Komm, mein Kind! komm auf meine Arme, ich schwöre dir Vaterliebe, Vatertreue, Vaterduldung.

Hier hatte der Kapitain überwunden; denn er hatte sie alle mit seiner Begeisterung angesteckt. Sie schworen alle dasselbe dem Kinde, selbst die Generalin, mit Thränen, die sie nicht oft vergossen hatte. Und nun laßt, rief der Kapitain bewegt, die Komödien und Tragödien kommen. Wir stehen in Gottes Hand, und haben Muth zu allem.

Sie umarmten sich alle, und die Generalin gestand, daß ihr noch nie eine Feierlichkeit so gerathen wäre, als diese dem Kapitain.

Das kommt davon, Frau Generalin, daß ich auf diese nicht gedacht habe, daß sie nicht vorbereitet war. Sie kam aus dem Herzen selbst. Die Feierlichkeit, wobei ein Friseur, ein Kehrbesen, eine gedruckte Anzeige, Trompeten und Pauken und Verse nöthig sind, geräth mein Tage nicht, das ist wie ein Schiffbruch auf einem Theater, lauter Lapperei. Aber wenn die Natur in ihrem Festtagskleide auftritt, in einem Erdbeben, in einem Sturme, der die halbe Erde zusammen schüttelt, oder in einem Herzen, das vor Entzücken und Liebe an einem andern Herzen bricht; bricht? oder in einem Schiffbruche, wo die rothe Flamme des Leuchtthurms über das Schiff hinzuckt, unten Wellen es zerschmettern, und dann das Schicksal liebende Herzen auf ewig von einander reißt. Das sind Feierlichkeiten —

Hier brach er ab, und gieng hinaus.

Er hatte Recht, der Kapitain mit Adelen; denn nach sechs Wochen erhielt er einen Brief ohne Namen, worin ihm sehr ernsthaft versichert wurde, daß Adele, die Tochter des Majors, noch lebe und glücklich sey. Das Mädchen, das er aufgenommen hätte, sey Adele nicht.

Er las den Brief, sagte in seinem gewöhnli-

chen leichten Tone: Paperlapap! das soll mich nicht ungewiß machen. Leopold las den Brief vor, er machte dennoch einen grossen Eindruck auf die Uebrigen. Was ist? rief der Kapitain, was glaubt ihr? Laß den Schreiber des Briefs reden! Ist es Adele nicht, gut, so ist es unsre Tochter. Laß sie reden.

Aber bald kamen Orest und Pylades zu Hause, und flüsterten der Mutter heimlich zu: es ist Adele nicht. Die Geisterstimme in der Ruine sagts. Das sagte sich weiter, und es kam zu dem Kapitain. Ein namenloser Brief, eine namenlose Stimme! Zum Teufel! was haben diese mit uns zu thun? Laß sie deutlicher sprechen. So lange ist Adele, Adele! und damit gut!

Aber es war nicht gut; denn dieser kleine Zweifel, über Adelens Schicksal, brachte eine Unruhe selbst in Augustens stilles Herz.

So ist der Mensch! so ist er! rief der Kapitain unmuthig; ich bitte Euch, legt Euch doch fest vor Anker. Was thuts, wenn sie auch nicht Adele ist? Laßt uns sie erziehen in Liebe, als wäre sie des Majors Kind, und riefe eine Stimme vom Himmel: es ist nicht Adele! so würde ich sagen, so ists doch ein Mensch! Ich bitte Euch laßt Euch nicht irre machen durch eine Posse, würde ich sagen, wenn die Posse nicht schon zu lange gedauert hätte, durch eine Betrügerei, wenn ich den Nutzen davon absähe; —

Wenn nicht Posse, mein lieber Vater, und nicht Betrügerei, fragte Auguste triumphirend, warum denn nicht —

Einer deiner Engel, Gustchen? warum denn nicht Geisterstimmen? nicht wahr? Mich dünkt, Gustchen, das wäre eine schlechte Uhr, wo der Uhrmacher müßte immer einen seiner Gesellen, oder seiner Lehrburschen schicken, um die Zeiger fortzurücken, oder die Räder. Ich weiß zwar nicht, Gustchen, wie das alles gemacht ist, daß man die Stimme hört, ohne Jemand zu sehen; aber Räder sinds, und Zeiger, das weiß ich, und nicht die Hand des Uhrmachers selbst. Laß doch die Stimme hier erklingen! laß doch den Menschen, der mir unsichtbar ist hier erscheinen!

Auguste horchte, und Pylades, ob nicht die Geisterstimme den Kapitain beim Wort nähme, aber vergebens, alles war still, und der Kapitain lachte über Augustens horchendes Gesicht.

Der Kapitain war oft in der Ruine, und untersuchte alles mit großer Genauigkeit; aber er konnte nichts finden, was ihn auf die Spur von Menschen hätte bringen können. Orest und Pylades sprachen von Zeit zu Zeit ihren Freund mit dem kummervollen Gesichte. Es blieb etwas Räthselhaftes an diesem Jünglinge, das sie nicht auflösen konnten. Orest war überzeugt, es war

ein Mensch, Pylades sagte nicht, was er dachte. Aber doch hatte er keine Furcht mehr vor seinem Freunde.

## Es ist nicht Adele.

Eines Tages kamen Orest und Pylades voll Schrecken zu Hause, sie stürzten ins Zimmer, sie stürzten beide mit einer großen Heftigkeit auf ihre Mutter ein, und flüsterten leise ihr zu: wir haben Adelen gesehen. Das ist nicht Adele. Auguste erblaßte. Das kleine Mädchen, das mit einem Engellächeln vor sich hin spielte, wurde entfernt. Dann sagte Auguste mit leiser Stimme: die beiden Knaben sagen, sie haben Adelen gesehen. Wo? rief der Kapitain, erzählt! Sie erzählten.

Sie gehen beide in den Wald, in die Ruine. Sie sind noch nicht eine Minute dort, so tritt hinter dem Gemäuer eine Dame hervor; schön wie der Tag! setzte Pylades hinzu. Das sah ich nicht, fuhr Orest fort, denn sie hatte vor dem Gesichte einen dunkeln Schleier hängen. Sie hatte an der Hand ein kleines Mädchen, o lieber Vater, sagte

Orest mit Entzücken, die ich sogleich für Adelen erkannte.

Ich auch, sagte Pylades. Was erkanntest du nicht? sagte der Kapitain. Du erkanntest sie gleich, Orest? hattest du nicht vorher an Adelen gedacht, nicht etwa geglaubt, du würdest sie dort sehen? Sag das, Orest, recht ehrlich, wie ein Mann.

Ich hatte an Adelen gedacht, lieber Vater; aber nicht, daß ich sie hier sehen würde. Aber da ich die Dame sah mit dem Flor auf dem Gesichte, da dacht ich sogleich: wieder etwas Neues; da trat aber das Kind hinter der Dame hervor, und ich erkannte sogleich Adelen.

Woran erkanntest du sie? Denn du erkanntest ja auch damals auf dem Saale unter allen den Kindern Adelen.

Das weiß ich nicht, Vater; aber ich erkannte sie sogleich, dieses Mal doch anders als jenes Mal. Ach, Adele! rief ich sogleich voll Schrecken. Da sagte die Dame erkennst du deine Schwester, Orest? Sieh, Vater, da erkannte ich sie so gewiß, so sehr, gewiß, sie sah meiner seligen Mutter so gleich. Ich erkannte sie so deutlich. Ich nahm sie in meine Arme. Das kleine Mädchen beugte sich voll Schrecken ab, und hieng sich mit dem Geschrei, meine Mutter! liebe Mutter! an die

Dame. Sie hob sie auf, und — er näherte sich jetzt mit einer seltsamen Furchtsamkeit dem Kapitain, und sagte ihm leise ins Ohr: Adele, lieber Vater, hob der Dame den Schleier auf; aber nur einen Augenblick lang; aber da erschrack ich noch mehr, denn es war als sehe ich meine selige Mutter.

Ho! Ho! das wird doch ein Wenig arg, ein Wenig zu arg! Wie? Wie war das? Denn Orest sagt, er habe in der Dame seine verstorbene Mutter erkannt. Sagst du nicht so, Orest? Orestes Augen füllten sich mit Thränen. Er sagte sehr ernst: lieber Vater, du glaubst es nicht; auch glaube ich es selbst nicht; aber wie das Kind den Schleier vor dem Gesichte wegzog, da erkannte ich meine selige Mutter. O sie war ihr so ähnlich.

Wie ein Traumbild dem andern. Was sagt ihr nun? Seht ihr die Todten erstehen? Nun denn, die Komödien, von denen ich sagte, heben an, Gott behüte uns vor den Trauerspielen. Erinnerst du dich denn deiner Mutter, Orest?

Vater, sagte Orest beschämt, ich sage nicht mehr, als ich gesehen habe; aber es war meine Mutter, die ich heute sah.

Nun erzähle weiter; wo blieb die Dame? wo blieb Adele? Wahrscheinlich verschwanden sie, und wo sie standen blühete eine Lilie auf? Nicht wahr, Pylades?

Orest lächelte. Die Dame setzte Adelen wieder auf den Boden; umarme sie! sagte sie zu mir. Das ist Adele! deine Schwester! Dann hier zögerte er, dann hob er langsam wieder an: dann drückte mich die Dame an ihre Brust, gab mir diese Schreibetafel, und gieng mit Adelen. Ich wollte ihr folgen, aber sie zeigte mit einem Finger auf den Ort, wo ich stand, befehlend, sagte: bleib! und gieng. Ich wollte ihr nicht folgen.

Hm! hm! sagte der Kapitain, die Schreibtafel durchblätternd, die Orest ihm gegeben hatte. Er las darin mit großem Eifer, und sagte immer aufmerksamer: hm! hm! Dann stand er auf und nahm die beiden Knaben mit sich. Hast du in der Schreibetafel gelesen, Orest? fragte er ihn heimlich. Ja, sagte Orest sehr ernst: und mich überlief ein kalter Schauer, da ich es las, von meiner Mutter.

Weiß Pylades etwas? Orest sagte nein; aber verschweigen kann ich ihm nichts.

Du mußt, Orest; denn das zu wissen, thut seinem Kopfe nicht gut. Es ist die Hand deiner Mutter, mein Sohn, das darf Niemand wissen, als wir beide.

Nun aber, lieber Vater — sagte Orest, und sah den Kapitain starr an; nahm ihm dann die Schreibetafel aus der Hand, zeigte ihm stumm,

was seine Mutter geschrieben hatte: meine Tochter Adele ist bei mir. E. v. W.

Hm, das eben habe ich mit Verwunderung gelesen. Es ist deiner verstorbenen Mutter Hand. Seltsam! höchst seltsam! und doch eine Betrügerei, Orest, der wir auf die Spur kommen müssen. Hörst du, der wir auf die Spur kommen müssen, müssen, sag ich.

Wenn aber; Vater, ich sage Ihnen, ich habe meine Mutter erkannt, erkannt, sie war es.

Orest, war sie es, so ist sie nicht todt, ist sie todt, so war sie es nicht. Begreifst du, daß dieß so richtig ist.

Könnte nicht, mein Vater, wie die Mutter sagt —

Wären alle Menschen wie deine Mutter, mein Sohn, wie Auguste, will ich sagen, so bedürfte es keiner Erscheinung aus einer andern Welt, so wären wir alle Engel, und — nein, Orest, nein! Ich glaube, die andere Welt darf nicht aus dem Dunkel hervor, worin sie liegt, wer wollte länger auf einem elenden sinkenden Wracke im Sturme umherschwimmen, wenn er mit einem Sprunge das Land erreichen könnte? Nein, mein Sohn Orest, du darfst keine Geister sehen, du nicht; Auguste wohl, Pylades, mit den weichen Blumenseelen; aber nicht du! Laß mich, mein Sohn, ich löse dir das Räthsel! Ich löse dir es gewiß.

Ich löse es; aber schweig. Schweig, wenn du sie alle liebst.

Orest gab ihm die Hand drauf. Es war ihm eine hohe Freude, daß der Kapitain ihm so viel Vertrauen zeigte. Er schwieg, und Niemand erfuhr, was in dem Taschenbuche gestanden hatte.

Auguste zeigte wie von ohngefähr Oresten ein Portrait seiner Mutter. Er erkannte sie sogleich, aber er unterdrückte seine rasche Empfindung. Er verrieth sie nur mit einer heftigen zufahrenden Bewegung. Auch Auguste schwieg.

Der Kapitain sann über die Begebenheit nach. Er verglich die Worte von der Majorin Hand in der Schreibetafel mit ihren Briefen. Es war dieselbe Hand. Daran war kein Zweifel. Er reiste ganz in der Stille nach dem Gute, wo die Majorin gestorben war. Er hörte die Leute ab, den Arzt, den Prediger, und er kam kopfschüttelnd zurück; denn er konnte an Emma's Tode nicht zweifeln.

Es ist eine Betrügerei, brach er endlich gegen Solms los, eine höllische Betrügerei, die am Ende uns allen die Köpfe verwirrt. Sieh, warum erscheint, wenn Geister nun einmal im Spiel seyn sollen kein Geist mir, oder dir? warum den Knaben? warum dem Weibe? O so bitte ich dich, Solms, rede der Täuschung das Wort nicht. Wir haben ohnehin genug mit den Erscheinungen

dieser Welt zu thun, zu verhandeln, zu kämpfen; was soll die andre Welt? Ich bitte dich, Solms, es ist an der Hoffnung genug. Rede den Täuschungen der Betrüger das Wort nicht.

Solms lächelte. Ich bin deiner Meinung; aber ich fürchte, daß uns diese Begebenheit etwas bedeutet, etwas Irrdisches. Siehst du Licht? Sollte der Major selbst? Doch, warum wollte er sich nicht zu erkennen geben? Was meinst du; ists Adele? oder ist sie es nicht?

Hat denn Auguste nicht Adelen erkannt? Gilt das nicht auch noch jetzt? rede!

Ja, wohl recht, sie hat Adelen erkannt, freilich; aber du weißt nicht, was auch ich nicht wußte, daß Auguste das Kind schon einige Tage vorher gesehen hat. Er erzählte ihm. Nun, rief der Kapitain, wer hat nun Recht, und immer Recht? Ich! So ists Adele nicht; nun denn, bei Gott, so ists meine Tochter. Und Adelen werden wir ebenfalls wieder sehen. Meinst du nicht? Und mit den beiden Knaben reise ich nach Stillensee, denn die Geisternachbarschaft ist ihnen zu gefährlich. Meinst du nicht? bis hier die Geister den Platz geräumt haben.

Das führte der Kapitain sehr rasch aus. Ohnehin mußte er als Besorger von dem Vermögen des Majors von Zeit zu Zeit nach Stillensee. So setzte er sich eines Morgens mit den beiden

Knaben, die jetzt vierzehn Jahre alt waren, zu Pferde, und sie ritten nach Stillensee ab. Wie sie in der Nähe der alten Burg ankamen, und sie unter den alten Eichen, die zwischen Granitfelsen die starken Wurzeln getrieben hatten, immer in die Höhe der Burg zuritten, so ergrief die Knaben ein sehr schönes Gefühl, das der Kapitain noch dadurch vermehrte, wie er ihnen erzählte, daß hier der Major einen Theil seiner Jugend zugebracht hatte. Sie ritten jauchzend über die alte Zugbrücke, in die Mauern hinein, unter einem eisernen Fallgatter weg. Die ganze Ritterwelt lebte vor ihren Blicken in diesem Momente. Der Hof war mit Gras bewachsen. Alles war still und öde. Sie liefen schreiend vor Freude die steinernen Wendeltreppen hinan. Aber wie wurde ihnen, da ein Bedienter ihnen eine große gothische Flügelthüre öffnete, und sie in einen Rittersaal traten, an dessen Wänden umher die Wappen der Wolfensteine hiengen, zwischen lauter Köpfen von Zwanzigendern! wie wurde ihnen, da sie die hohen Fenster eröffneten, und sich ihnen eine stolze Aussicht ins Unendliche aufthat, wo über dunkeln Wald hin die Gegend, die ganze unermeßliche Gegend bis an den Horizont fortlief, den blaue Berge in der Ferne begränzten! Hier stand Pylades, und schaute mit leuchtenden Augen; aber ihn rief das laute Geschrei seines Orestes in ein nahes Kabinett. Da standen einige ganz erhaltene Ritterrüstungen.

Helme mit wehenden Federbüschen, die sie kaum heben konnten, Harnische, eiserne Handschuhe, eiserne Bein- und Armschienen, Lanzen und Schlachtschwerter.

O wie glücklich waren sie! wie wünschte sie sich bald so viel Stärke, diese Waffen anlegen zu können. Sie sahen auf den Helmen noch die Hiebe, auf den Schildern, auf den Harnischen. Stolz sagte Orest zu Pylades: diese Waffen trugen meine Vorfahren, die Ritter Wolfenstein. O Pylades! Pylades! heute freue ich mich, daß ich Wolfenstein heiße.

Sieh, und ich bin dein Knappe, und wenn ich dir treu gedient habe, so schlägst du mich auch zum Ritter! sagte Pylades lächelnd.

Das will ich jetzt! Jetzt, kniee nieder. Pylades kniete, und Orest erhob die Last des Schwertes, und berührte sanft seine Schulter; stehe auf, Ritter! rief er. Einen glücklichern Tag hatten die Knaben nie erlebt.

Am andern Morgen gieng es hinaus ins Freie, die Gegend zu besehen. Sie durchkrochen alle Felsen, alle Winkel, alle Schluchten der dicken, dunkeln Wälder; sie folgten dem irren Laufe eines Gießbaches, der stolz mitten im Walde aus einem Felsen hervorbrach. Sie kamen befriedigt von der Gegend zu Hause, zum Kapitain. Hm, sagte der Kapitain, das ist nun recht gut, Bursche!

Die Felsen lassen der Gegend recht hübsch, und der alte, ehrwürdige Wald paßt zu der alten Burg, und zu den Rüstungen, und zu den eisernen Thoren mit den Fallgittern. Aber dazu seyd ihr nicht, daß ihr in Orestes Vorfahren eiserne Jacken kriechen sollt, um Komödien zu spielen. Der Boden, meint Solms, trägt Waizen, und wo Waizen wachsen kann, muß kein Wald wachsen. Ihr sollt Eure Arbeit finden!

Der Kapitain hielt Wort. Ein beträchtlicher Theil des Waldes wurde ausgerottet, dem Gießbach, der wild, jedes Frühjahr und jeden Herbst, durch den Wald brach, wurde ein tieferes Bette gegeben, und ein längerer Lauf. Tagelöhner und Handwerker waren zu Hunderten beschäftigt, den Wald zu rotten, das Flußbett zu graben, Mühlen zu bauen; die Aufsicht über die Arbeiter, die Rechnung über die Unkosten mußten beide Knaben führen, unter des Kapitains und Solms Aufsicht der ab- und zuritt von Abenstedt.

Kam er nicht, so reisten beide Knaben hinüber nach Abenstedt, Rechnung von allem abzulegen, die neuen Plane mit Solms zu bereden, neue Anweisungen zu neuen Arbeiten, und zur Fortsetzung der alten zu empfangen. Natürlich geriethen beide Knaben in hundert Verlegenheiten, in welchen der Kapitain sie mit seiner gewöhnlichen Trockenheit stecken ließ. Sie müssen sich selbst zu helfen

suchen, so gut es gehen will. Solms hingegen ließ nicht den kleinsten Fehler in einer Rechnung hingehen. Ordnung, sagte der, ist die Seele des Lebens. Man sagte den Knaben, wozu man so strenge mit ihnen verfuhr, und sie gewannen einen Grad von Selbstständigkeit, von der schweren Kunst, mit Menschen von verschiedener Art auskommen zu können. Die du gebrauchst, Orest! sagte der Kapitain; denn du bist hier einmal Herr, und sollst Vater der Menschen seyn, die der Zufall dir zugeworfen hat. Du gewinnst Muth, Stärke, Standhaftigkeit, die du gebrauchst, denn du bist ein Mensch, so gut wie da dein Freund, und das Schicksal greift zuweilen mit kalter, eiserner Faust in des Menschen Herz; du gewinnst Arbeitsamkeit, die Tugend der Entbehrung, die du gebrauchst, wenn du nicht der Sklave des Goldes, das Spielding des Menschen und Weibes, der zitternde Sklave des Unglücks, oder der Bediente fremder Laster werden willst. Ihr kriecht da immer in die Harnische Eurer Vorfahren; umlegt Euer Herz mit dem festen Stahle des Muthes, daß Ihr aufrecht stehen bleibt, wenn das Schicksal die Geisel über Euch schwingt. Ein Mann, der sich heulend wie ein Hund dem Unglücke zu Füßen legt, ist verächtlicher als ein Hund. Was geschehen ist, ist keiner Thräne werth, weil es vorüber ist, was geschehen wird, ist ungewiß; darum zittert nicht, und der Augenblick

geht dahin wie ein Augenblick. Spart Eure Klagen für die feinern Leiden, wenn Herz von Herz gerissen wird, und auch da fließen die Thränen nur in der Seele. Was müssen es andre wissen, wie sehr man liebt?

Armer Kapitain! er wendete sich bei diesen Worten ab, denn er fühlte sein Auge naß werden. Aber Pylades sah es, er warf sich dem Kapitain in die Arme, und sagte: armer Vater, ich weiß es ja, daß Sie nicht glücklich sind.

Was Teufel, magst du Hasenfuß wissen? glücklich? ich bin's gewesen, und ich — bin es noch, wenn Ihr brave Kerle werdet.

Das versprachen sie beide, und hielten Wort. Sie waren die Freude, der Stolz ihrer Freunde. Sie waren glücklich, und machten glücklich.

---

## Leopold an Schleier.

Abenstedt.

Mein guter Oheim, liebster Schleier, wird zu dir nach **g kommen. Ich bitte dich, nimm ihn auf als den Vater deines Freundes, als einen edlen Mann, deren es wenige giebt. Du kennst ihn ja aus meinen *) Briefen, diesen edlen Menschen.

*) Sie enthalten, was der Leser schon weiß.

Sieh, wir hatten långst alle gemerkt, daß ihm ein Unglůck begegnet war, auch fragte meine Frau, der er nie etwas abschlagen kann, um die Ursach seines stillen Grams. Er sah sie groß an. Was — was, zum — doch ich will nicht fluchen. Stiller Gram? nun wie wåre er denn laut geworden? Gustchen, du bist nicht — gescheut, håtte ich bald gesagt, wenn ich lůgen kånnte. Aber hůbsch ist es nicht, Frau Tochter, einen Mann nach seinem Grame zu fragen, den du selbst einen stillen Gram nennst. Oder habe ichs etwa gemacht, wie viele, die zwar von der Wunde, die sie tragen, nicht reden, aber die Fåuste ballen, und die Zåhne zusammen beißen, und mit den Fůßen stampfen, so haltet mirs zu gut. Ich glaubte, ich håtte die Sache recht heimlich gehalten. Der da, Solms, und dein Mann hatten nichts gemerkt; aber ein Weiberohr hört das Ach und Weh einer verwundeten Fliege. Ich muß mich also gefangen geben, Gustchen. Aber, Kind, helfen kannst du mir nicht, und da ists nicht fein, einem armen Manne zu sagen: binde auf, zeige deine Wunde!

Wir umringten ihn jetzt alle Dreie; denn sein Ton war so wehmůthig, und doch so komisch, daß er uns desto mehr durchs Herz drang.

Seht, Kinder, sagte er: ist's nicht eins; wenn einer nur satt hat, er ißt von seinem eige-

nen, oder von seiner Freunde Tische? Ich habe mich an Eurem Glücke gesättigt, von Eurer Freude gezehrt, freilich, setzte er lachend hinzu: wie Fortunatus, der unsichtbar immer an des Königs Tafel mit aß. Ja, ich habe meinen Gram, Kinder, der aber, und das da… ich Euch, oft der Freude so ähnlich sieht, daß ich oft nicht weiß, ist's Schmerz oder nur eine süße Sehnsucht? Aber fragt mich nicht; denn seht, ich will's nicht sagen. Denn — diese fatale Geschichte kann ich nicht erzählen, ohne wie ein gekochter Krebs auszusehen.

Wir fragten ihn nicht weiter, und alles gieng wieder seinen gewöhnlichen Gang, nur war er sehr auf seiner Hut, nichts zu verrathen. Eines Morgens, er war von Stillensee gekommen, um den Frühling zwei Mal zu feiern, wie er sagte, ein Mal bei uns, dann in dem kälteren Stillensee, läßt sich ein junges Mädchen melden, sie will den Schiffskapitain Franz sprechen. Eine Bettlerin, sagte die Magd, die sie meldete; sie geht sehr ärmlich gekleidet, und das Elend sieht ihr aus den Augen.

Mein Oheim stand sogleich auf, und öfnete die Thüre, mit den Worten: aus den Augen! Lieber Gott! Wir sahen vor der Thüre ein junges Mädchen stehen, die erröthete, wie sie uns sah. Ja, die Noth sah ihr aus den stillen, erlosche-

nen, mit Schmerz, Weinen, und Scham ringenden Augen. O Herr Schiffskapitain, sagte sie, und verbeugte sich tief, als wollte sie meinem Oheim zu Füßen fallen. Er faßte ihre beiden Hände. Kommen Sie herein, liebes Kind, sagte er, hier draußen zieht's so, und Sie scheinen krank. Können die hören, was Sie mir zu sagen haben? Er zeigte auf uns.

O Herr Schiffskapitain, sagte sie, Auguste ansehend, der die Augen schon voll Thränen standen, und da wendete sie sich mit aufgehobenen Händen mit einer — fast furchtbaren Heftigkeit — zu Augusten um, fiel ihr zu Füßen, und sagte laut und heftig: bitten Sie für mich, daß — Erbarmen Sie sich!

Wir sprangen alle zu. Auguste hatte sie schon an ihrem Busen voll himmlischer Liebe. Sie trug sie fast auf den Sofa, sie liebkoste sie, sagte ihr in Tönen, die schon wie Hülfe, wie vollendete Hülfe klangen; reden Sie, reden Sie, wir wollen helfen. Wir sind Menschen, und Gott segnet uns alle. Mein Oheim hatte seine Pfeife weggelegt, und brachte dem Mädchen eine Tasse Kaffee. Nehmen Sie sich Zeit, goldnes Kind. Nehmen Sie, nehmen Sie. Sorge, Gustchen, sorge — für — bessere Kleidung, wollte er sagen, das sah man an seinem Blicke; aber er vollendete nicht.

O mein Gott, mein Gott! rief das Mädchen: o himmlische Güte! O mein Vater hat Recht, er sagte: ein Seemann kennt die Barmherzigkeit!

Sagte er das, liebstes goldnes Kind? sagte er das? Und doch hat er Unrecht. Was Barmherzigkeit? Wo die Ströme der ewigen Liebe fliessen, soll man da hart seyn wie eine Eisinsel? O liebes Kind, erholen Sie sich. Geholfen soll Ihnen werden! Erholen Sie sich! Trinken Sie. Er setzte sich zu ihr auf die andre Seite. O wie lieblich war sein Gesicht, und glänzte in einem heitern Lichte der schönsten, mildesten Liebe. Nehmen Sie.

Mein Vater, hob sie an, ist ein sehr unglücklicher Mann. O Sie wissen nicht, was Menschenhärte ist; wir haben diesen bittern Kelch bis auf den letzten Tropfen geleert, so daß, wenn ich nicht Thränen in Ihren Augen sähe, mir Ihre Güte ein Spott scheinen könnte.

Mein Oheim stand auf, und sagte grimmig: da hast du deine Welt, Solms! da hast du sie wieder, so reden Tausende! sind das Triumphlieder?

Höre doch, sagte Solms, höre doch das Leid des armen Kindes. Nun erzählte sie weiter. Er ist Schiffskapitain. Zwei Mal hat er sein Vermögen in einem Schiffbruche verloren. Hier

wendete sich mein Oheim wieder zu ihr, mit einem Gesichte, das nun schon ruhiger war; denn das Wort Schiffskapitain hatte ihm das Mädchen schon ganz nahe gebracht. Er sah Solms an, Solms ihn. Sie rechneten schon mit einander durch lächelnde Blicke. Eines Seemanns Tochter! sagte er freudig. Sehen Sie, liebes Püppchen, da hat Sie ein glücklicher Wind vor die rechte Thüre gebracht. Zwei Mal Schiffbruch? viel Unglück; aber ist dem Vater das Herz und der Muth nicht mit gebrochen, so solls nichts machen. Gott Lob!

Solms und mein Oheim rechneten wieder; der ruhige Solms nahm jetzt einen Stuhl, um näher dem Mädchen zu seyn.

Das letzte Mal kostete, fuhr das Mädchen fort, das Unglück ihm sein ganzes Vermögen, das Leben einer Frau, die ihn liebte, meiner Mutter, und — sie schluchzte sehr heftig.

Still, still! liebes Kind! rief mein Oheim mit einer seltsamen Unruhe. Er rettete doch wenigstens ein Kind aus dem Schiffbruche. Sehen Sie, sehen Sie, liebstes Kind, o, o, es ist schwer, ein Weib zu verlieren; aber, aber. doch still! man kann ja alles, alles, alles, sich selbst ja in einem Schiffbruche verlieren! Guter Gott! Er gieng heftig im Zimmer auf und nieder. Wir sahen

jetzt

jetzt mehr auf ihn, als auf das Mädchen, das sich schnell emporrichtete, die Augen mit einer Art von Heftigkeit trocknete, und dann gelassen fortfuhr: mein Vater versuchte alle Mittel, sich einen kleinen Unterhalt zu sichern. Sein Unglück hatte alle Menschen mißtrauisch gegen ihn gemacht. Ach, der Glückliche hält den Unglücklichen nicht für unglücklich, sondern für schuldig. Niemand wollte ihm mehr ein Schiff, nicht einmal ein Boot anvertrauen.

Herr des Lebens, rief mein Oheim, so ist der Mensch! so ist er! Aber ist das unsre Schuld? O!

Man gab ihm Hoffnung, ohne den Willen zu haben, sie zu erfüllen, fuhr sie fort. Diese heuchlerische Falschheit der Menschen machte uns ganz arm, denn wir verzehrten den Rest unsers Vermögens. Eine Hoffnung blieb — mir! mir! O eine Hoffnung, die so fest gegründet zu seyn schien, als der Himmel, und diese Hoffnung, diese Hoffnung — sie legte die Hand auf das Herz, so fest, als wollte sie es zerdrücken, oder den überwältigenden Schmerz tiefer in die Seele hinabdrücken — war nichts! sagte sie mit einer Art von Lachen, das uns allen wie ein Dolch durch die Seele fuhr.

Wir verließen Hamburg, fuhr sie fort, nach einer Stille, die nur von meines Oheims Seuf-

zern unterbrochen wurde; denn meine Frau saß erblaßt neben ihr, und betrachtete sie mit erstarrten Blicken. Dann schlug sie das stille Auge gen Himmel, sie betete für die Unglückliche. Wir verließen Hamburg, wir reisten nach einem nahen Verwandten meiner Mutter. Er war todt. Nun verkauften wir, was wir hatten; wir giengen zu Fuße, wir — o Gott! Gott hier sprang sie auf, erblaßte, setzte sich wieder, und sagte dann wieder mit einer Art von Gelassenheit, wir bettelten uns bis hierher. Hier hörten wir, daß ein Schiffskapitain — O mein Herr, helfen Sie meinem Vater, verschaffen Sie ihm Arbeit, gleich viel, Arbeit, als ein Tagelöhner. Er liebt das Leben noch. Nur Arbeit schaffen Sie ihm. Hier sank ihr Haupt auf die Brust nieder, sie saß still und ohne Bewegung da.

Sehen Sie, liebes Kind, sagte mein Oheim, und ergriff ihre Hand: Ihr Vater liebt das Leben noch. Das klang fast, als wenn Sie es haßten. Der Mensch kann viel ertragen, liebes Kind, und so lassen Sie mich erst das Herz trösten, das am meisten gelitten zu haben scheint, Ihres. Was ist Ihnen; wenn Ihr Leiden mitzutheilen ist? Hier unterbrach ihn das Mädchen. Sie sagte leise: mein Leiden ist nichts als eine versunkene Hoffnung; was konnte das Schicksal, und er dafür, daß an dieser Hoffnung mein Leben festhieng? Ich muß Sie bitten, mich zu vergessen!

Mein Väter wartet hier draussen hinter dem Hause, an der Landstrasse.

Wir alle standen auf, Solms aber versprach, ihn zu holen. Sehen Sie, sagte mein Oheim verwirrt, was ich nun thun kann, thun werde; denn vor die rechte Thüre sind Sie gekommen, mein Kind, denn ich bin Schiffskapitain, und der Ihren Vater holt, auch ein braver Seemann, was wir also thun, ist nichts, als eigentlich so ein Innungsgebrauch, bei dem das Herz nicht einmal etwas thut; aber mit Ihrem Kummer — sehen Sie, da ist ein Herz, er zeigte auf Augusten, dem es noch nie mißlungen ist, ein Herz zu trösten. Kennen Sie sie nur erst.

In dem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und der Kapitain trat ins Zimmer. Mein Oheim stand auf, sah ihn, rief voll Schrecken: o Gott! und sah verlegen auf den Boden; mit einer Verlegenheit, die ich noch nie so groß an ihm gesehen hatte. Die Stellung machte uns alle still. Wir haben hier Hülfe gefunden, Vater, sagte das Mädchen, die allein nichts sah, Menschen, mein Vater, gütige Menschen. Sie fiel in seine Arme. Während dem gieng mein Oheim aus der Glasthüre in den Garten, nachdem er mir einen Wink gegeben hatte.

Ich gieng ihm nach. Hört, sagte er ver-

wirrt, hört, gebt dem Manne, so viel Euch gutdünkt, mehr als Euch gutdünkt. Er ist unglücklich. Er hielt mich auf. Solms wird schon wissen, wie ihm zu helfen steht. Denn sieh, Leopold, das Schicksal hat mich einmal mit diesem Manne zusammen geworfen. Er könnte mich erkennen; das wollte ich nicht. Wenn Ihrs vermeiden könnt, so nennt meinen Namen nicht. Ihr findet leicht eine Ursache, daß ich nicht da seyn kann.

Das Mädchen scheint krank, lieber Vater, der Mann ebenfalls. Sie bedürfen vielleicht einiger Tage Ruhe, und meine Frau —

Hm ja, aus dem Hause können wir sie nicht stoßen. Aber Leopold, dieser Mann da, du weißt das nicht, siehst du. Er hat mich einmal — er ist zu seiner schwersten Minute hier in das Haus gekommen. Wie heißt doch deine Vergeltungsgöttin? Nemesis! sagte ich.

Nemesis! Recht! Sieh, dieser Mann hat — in dem Augenblicke erhob sich ein Geschrei im Zimmer. Alle waren sie um das Mädchen her beschäftigt, sie war einer Ohnmacht nahe. Wir sahen es durch die Glasthüre. Hier sprang mein Oheim wieder hinein. Sie erholte sich bald; aber mein Oheim war immerfort verlegen, und wurde es noch mehr, da der Kapitain sich jetzt an ihn wendete, mit der Bitte, um Hülfe. Seine Toch-

ter hatte meinen Oheim ihrem Vater als den Mann gezeigt, an den sie geschickt war.

Hm, ja, sagte mein Oheim, nimm doch das Kind, Auguste, mit in dein Kabinett, da hat sie's bequemer, sagte er zu meiner Frau mit einem Wink. Sie giengen. Hm ja Herr Kapitain, hob mein Oheim an, geholfen soll Ihnen werden; denn Sie sind unglücklich, und darin hat nichts, nichts in der Welt, einzureden.

Ich habe zwei Mal Schiffbruch gelitten, ohne meine Schuld, ein Mal bei Helgoland, wo ich nur das Leben retten konnte.

Gut, gut! sagte mein Oheim sehr bestürzt, wenn nur das Gewissen bei so einer Gelegenheit mit gerettet wird, dann ists gut, dann ists gut! Bei Helgoland! bei Helgoland! Er gieng heftig im Zimmer auf und nieder, knöpfte die Weste auf und wieder zu. Gieng viel von der Equipage unter? fragte er mit einer Art von Heftigkeit.

Niemand, als ein Passagier und ein Schiffsjunge; alles andre wurde gerettet, aber nackt und bloß.

Konnten sich diese beiden nicht auch retten? wie gieng das zu Herr Kapitain? Es ist ein bittrer Tod, ertrinken, ein bittrer Tod.

Da legte der Mann die Hand an die Stirn. Wie es so geht in der Angst. Wir stürzten in die Boote, hinter uns versank das Schiff.

Versank? Thaten Sie denn nichts für Ihren Passagier, Herr Kapitain? Hier sah der Kapitain auf, sah meinen Oheim an, erblaßte, und sagte: heiliger Gott, Herr Franzis. Eben trat seine Tochter wieder mit Augusten ins Zimmer. Er ergriff mit einer Heftigkeit seiner Tochter Hand, und sagte: Komm, mein Kind, komm! Hier dürfen wir nichts erwarten! Unser Unglück hat uns in dieses Haus geführt.

Sehen Sie wohl, sagte das Mädchen mit einem verzweifelnden Lächeln, und wollte gehen. Nein, rief mein Oheim, und umfaßte den Kapitain, Sie haben mich in diesem Schiffbruche um alles gebracht, was mir das Leben theuer machte, um alles; aber Sie sind unglücklich. So sollen Sie nicht gehen. So bei Gott nicht! So nicht, Kapitain Walter. Der Himmel hat mich gerettet. Es war Ihr erstes Unglück, das betäubte Sie wohl. Ich kenne das, obwohl ich das Schiff vorher gerettet hatte. Ich sollte mich nicht rühmen, aber es ist wahr. Ich hatte es, und Sie verließen mich, ließen mich auf dem sinkenden Schiffe. Und wüßten Sie Kapitain Walter, was ich in diesem Schiffbruche! nein, nicht Schiffbruche — was ich verlor. Doch, das wußten Sie nicht. O Kapitain, vergeben Sie, vergeben Sie; Sie waren hart; aber ich sehe, ich bin es nicht minder. Er stand, sah ihn an, dann breitete er die Arme aus, und rief: Herr Kapitain Walter, unglückli-

cher Mann, an dieses Herz! und nun Wellen der Vergessenheit, schlagt über die Vergangenheit her, und begrabt sie im tiefsten Meer, wo kein Senkblei zureicht, kein Taucher einer übeln Stunde sie wieder hervor holt.

Da lag der Kapitain an seinem Herzen. Und nun, nun, hob auf einmal Walter an, nun helfen mir alle guten Geister, daß Sie mir glauben, Kapitain Franzis. Sie sahen nicht, daß mich die Matrosen mit Gewalt ins Boot warfen, daß sie wider meinen Willen das Thau kappten, daß ich eine Stunde mich wie ein Rasender auf dem Sande umher wälzte, wie das Schiff sank, daß ich — den ganzen Tag, Herr Kapitain, mit dem Boote umher fuhr, um Ihnen zu helfen.

He! Ehrenmann, das thaten Sie? Nun denn, warum sagten Sie das nicht sogleich?

Weil ich nicht that, was ein braver Seemann thun mußte. Ich mußte mich eher in Stücken hauen lassen, als Sie verlassen. Das mußte ich. Fragen Sie nur Mamsell Nagel, wie wir beide verzweifelten! Hier drehte sich mein Oheim um, legte seine Hand an die Stirn, auf die Brust, zog sein Taschentuch hervor, um sich das Gesicht zu trocknen, und steckte es wieder ein. Hm, sagte er, diese Mamsel Nagel? Nun, ich wollte, es fragte ein Anderer. Diese Mamsell Nagel also? Er faßte beide Hände des Kapitains, und sah ihn mit starren ängstlichen Blicken an.

O Kapitain Franzis, ich wußte das nicht, Sie selbst nannten das Mädchen Ihre Tochter. Sie war Ihnen, hier sah er sich umher, als fürchtete er zu viel zu sagen — Heraus, rief mein Oheim, heraus! zögern Sie nicht.

Sie war Ihnen wohl mehr als Tochter.

Da hört Ihrs! da hörts! Sie war mir das Licht meines Lebens, Herr, das Steuer meines Lebens, sie war der ganze Inhalt meines Lebens, mein Leben ist ohne sie so leer, so leicht, so geschmacklos, so — O meine Kinder, vergebt mir, da habt ihr mein Unglück! Nun, diese Mamsell Nagel?

Nun, sie war ausser sich. Wie wir ans Ufer kamen, da stürzte sie dem Boote entgegen, mit einem lauten Freudengeschrei. Wo ist er? rief sie. Und da sie nun Sie nicht sah, Kapitain, da ich endlich an das Ufer stürzte, das Mädchen in meine Arme nahm, und rief: verzweifle! stirb! dein edler Vater ist nicht mehr! Diese Barbaren! diese Unmenschen. Da stand sie, o Kapitain, da stand sie, das Entsetzen in dem bleichen, steinernen Gesichte; o in das schöne, aufgelockte Haar stieß der Sturmwind; die Kleider, sie war sehr leicht gekleidet, flatterten im Winde. Sie selbst stand da erstarrt, wie eine Bildsäule von Marmor. Ist nicht mehr! sagte sie endlich und drehete die wilden Blicke auf mich, und auf einmal rannte sie

an das Ufer, und rief mit entsetzlicher Stimme durch die donnernde Brandung Ihren Namen, Kapitain.

Meinen Namen, wiederholte mein Oheim, die Hände gefaltet, die Blicke starr auf den Boden geheftet. Nun dann? Nun?

O rettet! rettet! schrie sie uns zu, wir näherten uns ihr, rettet! Boote! Boote! Ich stürzte in ein Boot, sie mir nach; ich konnte ihr nicht wehren. Ein Paar Matrosen mir nach, so drangen wir durch die Brandung, so fuhren wir den Tag auf dem Meere, aber vergebens. Sie war nicht vom Ufer wegzubringen. Sie saß da ohne Essen, ein Glas Wein trank sie, ohne es zu wissen, auf dem Strande, in dem kalten Sturmwinde. Wir mußten sie fast mit Gewalt entfernen.

O hört, rief mein Oheim, hört die Jammergeschichte; seht, wie mein Glück in dem Sturme zerstäubt! Ja, ich war geliebt! O vielleicht auf dem weiten Erdboden das einzige Herz, das für mich zu schlagen von der Natur bestimmt war! Seht, seht, wie er alle meine freudenlose Tage wieder vor mir vorüber führt! O Kapitain, was wurde aus ihr? o Kapitain Walter, ich sehe, warum Sie zögern, warum Sie die Angst nicht sehen wollen, die in meiner Seele liegt. Sie zittern, das Wort, das letzte Wort auszusprechen: todt! Sie ist todt, Kapitain!

Todt? fragte Walter, so ist ihr Wunsch erfüllt. Gott segne sie. Kapitain Franzis, treuer wurde kein Mann geliebt, als Sie, von diesem Mädchen. Also todt? Armes, freudenloses Herz, so schlägst du nicht mehr!

Kapitain, rief mein Oheim, wollt Ihr mich noch um das bischen Verstand bringen, was ich heute noch übrig habe? Ich frage, ich! ist sie todt?

Todt? ich verließ sie gesund, vor einem Jahre. Da lebte sie noch.

Lebte noch? rief mein Oheim, lebte noch? Und — hier sank seine Stimme: noch unverheirathet?

Noch unverheirathet, antwortete der Kapitain, und mein Oheim lag an seinem Busen mit dem Freudengeschrei: Engel des Friedens! Engel des Lebens! Sie lebt! Sie ist mein! Mein! Nun, nun Kinder, will ich meine eigenen Tapeten zum Fenster hinaus hängen, und alle Tage will ich die Freudenflagge in der reinen Luft der Freude, in der Sonne des Glücks wehen lassen. Laß anspannen! du Leopold, du begleitest mich. Ich habe einmal um Gustchens willen eine Fahrt über Stock und Block gemacht; du sollst mirs vergelten, und so lebt wohl. Wir sahen ihn alle mit frohen Blicken an, den fröhlichen Menschen. Nun, was lacht ihr? was? rief er. Julchen heißt sie, und wenn ich sterben sollte, ehe ich sie erreiche, sie theilt

mit dir, Auguste, mein Vermögen, und nun Gott befohlen!

Ich mußte in der That den Wagen bestellen. Auguste packte schnell etwas Wäsche zusammen. Er zitterte vor Ungeduld. Endlich war alles fertig. Kapitain Walter versprach, unsre Rückkehr abzuwarten. Wir stiegen ein, der Kutscher fragte: wohin? und wir wußten beide nicht, wohin wir wollten. Gleich, sagte mein Oheim, ich habe etwas vergessen. Der Kerl muß doch nicht wissen, sagte er mir leise, daß er einen Knaben von über funfzig Jahren fährt. Steig aus. Wir kamen, ich lachend, er ein wenig verschämt, wieder ins Zimmer. Wo aber wohnt sie? fragte er nun.

Vor einem Jahre sprach ich sie in Lauenburg. Mich dünkt aber, sie wollte Lauenburg verlassen. Sie war dort bei einer Tante.

Tante? hm, Tante! Ich war auch ein Mal bei einer Tante. Hm, hm! Laß nur abspannen, Leopold. Ich denke, ich habe noch so allerlei zu fragen, ehe wir reisen. Er nahm den Kapitain allein. Sie kamen nach einer Stunde wieder. Hm, ja, sagte er, wir thun doch wohl erst besser, so ein Wenig anzufragen, ehe wir mit der Thüre ins Haus fallen, und so gieng eine Estaffette mit einem Briefe an einen Bekannten des Kapitains Walter nach Lauenburg ab. Wir erhielten Antwort. Das Mädchen wohnt jetzt in Oldesloh

In acht Tagen gehen wir von hier ab. Dann, liebster Schleier, dann sehe ich dich.

## Leopold an Schleier.

Abenstedt.

Während dem Allen hatte Auguste dem Mädchen bessere Kleidung gegeben. Der Kapitain hatte von mir Kleidung erhalten. Mein Oheim saß in tiefen Gedanken. Auguste suchte dem Mädchen Trost einzusprechen. Solms vernahm den Kapitain über seine Plane und Hoffnungen.

Mit einem tiefen Seufzer antwortete der: ich habe keine Plane, keine Hoffnungen. Ich bin nie zur See gewesen, mich empfieng ein Sturm bei der Abreise, und bei der Heimreise. Ich habe kein Glück. Wenn meine Tochter wollte — wenn sie wollte —

Wir waren alle aufmerksam geworden: denn er sprach mit einer unbeschreiblich wehmüthigen Stimme. Wir sahen alle seine Tochter an; sie sah es, sie erröthete. O mein Vater, sagte sie fest, versichernd, wenn aber das letzte Opfer, das letzte, Vater, das letzte vergebens gebracht würde. Er schüttelte den Kopf. Ich will dich nicht bereden, sagte er sanft. Aber mir ists, als wäre uns dann geholfen.

Mir nicht; aber Ihnen, sagte das Mädchen aufstehend. Sie gab ihrem Vater die Hand. Hier ist meine Hand, sagte sie bitter lächelnd. Sie können ihm schreiben. Kann ich? rief der vor Freude bestürzte Vater: darf ich? o meine geliebte Tochter. Ist es dein Ernst? du willst?

Ich will! sagte sie leise. Schreiben Sie ihm. O, rief Walter, welch eine glückliche Fügung! Er ist hier, liebes Kind. Hier erblaßte das Mädchen, sie ergriff einen Stuhl, um sich zu halten, denn in der That, sie taumelte. Der Vater sah es nicht vor freudigem Schrecken. Er ist uns von Hamburg nachgekommen, um uns aus dem Elende zu retten. Er ist hier! Er ist schon seit drei Tagen bei uns.

Seit drei Tagen schon? rief das Mädchen, und ihr Gesicht drückte die tiefste Verachtung aus. Seit drei Tagen schon bei uns, und er gab es zu daß wir — doch still, o still! mein Herz! Er ist hier, und hier ist meine Hand. Sie, Vater, wollen es so.

Hier wurde der Kapitain sehr verwirrt. Freilich, sagte er, es hätte eine großmüthigere Weise gegeben, liebes Kind.

O mein Vater, Großmuth nicht, ach nein! aber nur Menschlichkeit, die gemeinste Menschlichkeit, und es sollte alles gut seyn.

O mein Kind, zieh nicht wieder zurück, beglücke deinen Vater; darf ich ihn rufen lassen? o darf ich? Sie fuhr zusammen. Ja, sagte sie schnell und heftig. Sie gieng nun, um sich zu erholen, mit Augusten und mir einen Augenblick in den Garten. Der Kapitain gieng fort, um den Mann zu holen, dem das Mädchen ihre Hand so ungern gab. Mein Gott, sagte meine Frau, Sie können auf den Beistand meines Oheims rechnen, liebes Kind. Sie schüttelte den Kopf, sie sagte vor sich hin: ists denn nicht am Ende eins, wer die abgerissene Blume zertritt! O lassen Sie, lassen Sie, das ist mein Unglück nicht, das ist es nicht. Wir giengen den Gang hinab, dann wieder hinauf. Die Thüre öffnete sich, das sahen wir durch die Glasfenster. Da ist er! rief sie zitternd. O kommen Sie! Sie gieng mit festem Schritte in das Zimmer.

Meiu Oheim, die Hand über seine Stirn gelegt, saß noch immer auf dem alten Platze, und hörte und sah von Allem, was wir verhandelt hatten, nichts. Das Gesicht des Fremden gefiel mir gar nicht, auch war er für das Mädchen viel, viel zu alt. Mir wurde bange, die Sache würde schnell abgemacht werden. Ich näherte mich meinem Oheim, und stieß ihn im Vorübergehen tüchtig mit dem Ellenbogen. Da erwachte er, und sagte: Hols der Teufel! Wer weiß, wer weiß — ob da nicht noch ein anderes Helgoland,

an dem ich wieder scheitere, so ein Spitzbube — Hier sah er auf, und gerade dem Fremden ins Gesicht, der sich nach dieser Stimme umwendete. Was Teufel, rief mein Oheim, ja, gerade so ein Spitzbube! Aber ist das Zauberei? Ei, ei Herr Stark! Da sprang der Fremde einen Schritt zurück. Was giebts? was wollen Sie hier? Das Kapitälchen, wovon ich Ihnen die Zinsen gezahlt habe?

Es war ein seltsam lächerlicher Anblick, wie mein Oheim immer näher auf ihn zugieng, um zu sehen, ob er sich nicht irrte, und dieser Mensch mit allen Zeichen der Verwirrung, ihm auswich, reden wollte, und nicht wußte was. Er ists! rief mein Oheim, Herr Stark, giebts etwa wieder ein junges Mädchen zu verkuppeln? Spitzbube, so etwas muß es seyn?

Nein, nein, sagte Solms, der ihn jetzt auch erkannte, zu verkuppeln nicht. Er will es selbst, er kuppelt für sich.

O der Sünder, rief mein Oheim, dem die trockne Haut über die marklosen Knochen gehängt ist, kuppelt für Andre, für Geld.

Hier errinnerte ich mich seiner aus den Briefen meines Oheims. Du auch vielleicht, es war der Herrenhuter aus Mannheim.

Das ist Herr Stark, sagte ich Augusten, der dich verkaufen wollte, und der deinen Vater in

Ketten warf. Nein, er kuppelt für sich, und zwar will er die Hand dieses Mädchens. Ich zeigte auf des Kapitains Tochter. Was? rief mein Oheim, wie? frommer Herr Stark, dieses Mädchen? es ist nicht möglich! Was Teufel, was? redet! Wie, Kind, wie? Das ist der Mann, von dem Sie sagten, Sie hätten eine Hoffnung gehabt? der? Ich bitte Sie, liebes Püppchen, wo haben Sie die Augen? Bei meiner Seele, er sieht ja aus wie ein Sündenregister. Ich bitte Sie, liebes, gesundes, frisches, gutes Kind; eine Schlange zwar verführte Eva; aber man malt sie glänzend; aber sehen Sie doch nur, zum Teufel! den Schlotterbauch, mit den schwindsüchtigen Beinen, statt der Arme ein Paar Weidenruthen, die verloschenen Augen hinter denen nur die Flammen der Hölle zuweilen empor schlagen; diese Haut, als hätte er sie von einem Lohgerber auf Kredit genommen. Es ist nicht möglich, Ihr habt mich zum Narren.

Aber hier fiel Stark ein. Das leide ich verdient, sagte er zu dem Kapitain Walter; denn diese Herren haben mich einmal auf einer bösen That betroffen. Aber, Herr Franz, hier wendete er sich an meinen Oheim, das Geschick rächte Sie fürchterlich. Sie spotten eines sehr unglücklichen Mannes.

Da stand mein Oheim und sah vor sich hin. Spotten will ich nicht. Hm! aber Herr Stark, mag seyn, daß Sie sich gebessert haben, obgleich ein Hecht immer ein Raubfisch bleibt. So — dieses Mädchen da — doch, was geht es mich an? Macht was Ihr wollt.

Sehen Sie, das eben, Herr Franz, fuhr der Mensch fort, machte mich so schlimm. Ich hatte kein Band, das mich an irgend einen Menschen knüpfte. Ich war allein, das war mein Verbrechen. Ich gewann einen Freund, da schlug ich in mich. Ich lebte, da war ich gerettet. O Demoisell Walter, ich liebte Sie von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sah. Aber ich schwieg; denn mein Freund liebte Sie. Zwar sah ich wohl, daß er die einzige Tochter des Kapitains Walter, der ein Schiff hatte, und große Hoffnungen, vielleicht eben so sehr liebte, als das Mädchen; aber ich schwieg. Ihr Vater wurde ein Bettler; ich blieb sein Freund, und Steinert verließ Sie.

Steinert? fragten wir auf einmal alle, mein Oheim, Solms, meine Frau und ich, Steinert? denn wir wußten, daß er eines Schiffkapitains Tochter in Hamburg liebte. Steinert? fragte mein Oheim, der auf Rechnung zweier Deutscher reist, ein junger, edler Mensch, mit blondem Haar, einem lieblichen Gesichte, das aussieht,

als hätte der Himmel seine Siegel darauf gedrückt? Kurz, mit einer Warze an diesem Augenliede. Eben der! rief das Mädchen mit funkelnden Augen.

Und von dem sagt Herr Stark, er hätte Sie verlassen? Sagten Sie das Herr Stark? Herr! ohne Winkelzüge, sagten Sie das?

Das sagte ich, hob er mit leidender Miene an. Er war mein Freund, mein vertrauter Freund. Er verließ sie, aber ich kann ihn entschuldigen; denn er mußte bei einer Heirath durchaus auf Vermögen sehen.

Mußte er das? mußte er wirklich? Hm, wenn wir anders über den Steinert eins sind. Er hat in Hamburg einen Faktor, in London auch, und hat eine Plantage in Kurasso. Der hätte müssen auf Geld sehen? das wundert mich.

Und Puppchen, fuhr mein Oheim fort, dieser Steinert liebte Sie? Sie? Und der Steinert war wohl die Hoffnung, von der Sie erst sagten? Hm, ja ja, das kann ich denken. Aber wie kam das denn? wie kams, daß er aufhörte, Ihre Hoffnung zu seyn?

Er liebte mich, sagte das Mädchen. O, mein Herr, o wie! Doch still! still! Ich darf diese Bilder nicht wecken. Mein Vater litt Schiffbruch, da schrieb er mir; sie zog aus ihrem Busen ein

Papier, und reichte es meinem Oheim. Der las. Hm! sagte er, ja, das Papier enthält freilich so eine Art von Bruch; aber — er gab mir einen Wink, und sagte mir auf englisch: schweig!

Denn sieh, liebster Schleier, Steinert war seit acht Tagen bei uns im Hause. Er klagte über die Untreue eines Mädchens. Er hatte zu thun, denn er machte die Rechnungen von vier ganzen Jahren. Ich gieng zu ihm. Ich fand ihn in Rechnungen begraben. Ich soll Sie holen, lieber Steinert, sagte ich, mich dünkt, ein großes Glück wartet Ihrer. Er sah mich groß an. Können Sie die Vergangenheit künftig machen? fragte er. Ich führte ihn hinab. Er öffnete die Thüre, sah, erblaßte, zitterte; das Mädchen sah ihn, erblaßte, zitterte; sie standen bestürzt

Wer ein gutes Gewissen hat, rief mein Oheim der öffne die Arme. Sie hoben die Blicke, sie sahen sich an, sie öfneten die Arme, und auf einmal stürzten sie einander in die offenen Arme, und hielten sich in sprachlosem Entzücken umarmt.

Aber Söhnchen, fragte mein Oheim, wer sagte denn, sie wäre treulos? Stark, antwortete Steinert; und wer sagte Ihnen, Puppchen: er wollte Sie nicht, weil Sie arm wären? Stark antwortete das Mädchen. O Bösewicht! rief Steinert. Elender! rief das Mädchen. Du heuch

lerischer Spitzbube! rief mein Oheim. Schurke! rief ich. Gott beßre sein Herz, sein böses Herz, sagte Auguste seufzend. Das war deine letzte Schandthat, Ungeheuer! sagte Solms, und trat an die Thüre. Deine Briefe an des Bischofs Neffen sind in meinen Händen.

Heuchler selbst! rief der Schurke, verdamme Euch der ewige Gott! und mit einem Satze war er zur Glasthüre hinaus in den Garten, über die Mauer, und verschwunden. Steinert und seine Braut hielten sich noch immer in sprachlosem Entzücken umarmt.

---

Alles ist abgeändert, mein Oheim reist mit Walter und Steinerts. Die beiden jungen Leute sind hier kopulirt. Der Himmel gebe meinem Oheim Glück auf die Reise. Walter meynt, er würde glücklich werden. Nimm ihn freundlich auf, Schleier, und lebe wohl.

## Der Kapitain an Simon.

Oldesloh.

Hier bin ich, alter Simon, ein Paar Spannen von dir, und hier lebt — sie, sie, — es muß sich bald entscheiden, ob sie für mich lebt! nemlich Julchen. Wie ich es erfuhr, erzähle ich dir münd-

lich. Ich reiste mit dem Kapitain Walter, der mich bei Helgoland sitzen ließ, nicht auf dem Trockenen, sondern im Nassen, aber es gieng mir zu langsam. Ich ließ sie nachkommen, und gieng voraus, Tag und Nacht. Unterwegs erfuhr ich denn von einer Tante, bei der das liebe Kind sich aufgehalten hat, so allerlei, was mir das Herz recht groß machte. So hat sie die schönsten Vorschläge von der Hand gewiesen. Sieh, ich mochte denn wohl, wie ich das hörte, die Freudenflagge in meinem Auge aufziehen; die Tante, eine alte brave Frau, fieng mich dann an auch zu fragen.

Ich blieb aber dabei, daß ich meine Aufträge der Mamsell Nagel selbst zu eröffnen hätte. Von einem englischen Kapitain Franzis etwa? fragte sie, und sah mir starr ins Auge. Sieh, da wollte ich schon losbeichten; aber ich hielt mich, und reiste, wie ich wußte, wo sie war, ab.

Sieh, Simon, wie ich hier einfuhr unter dem Thore weg, da schlug mir das Herz nicht wenig. Ich trat mit kurzem Athem nnd einem dummen Gesichte in dem Wirthshause ein, wie ein junger armer Schelm, der aus den weichen Händen der Mamma zum ersten Male in die harten Hände der Welt gestoßen wird, und jeden Gasthof für eine Mördergrube, und jeden Wirth für einen Seelenverkäufer ansieht. Ich bestellte eine Flasche Wein, um den Markör los zu werden, der mich

lächelnd betrachtete. Er bringt sie, ich bestelle eine zweite, eine dritte. Ich hätte hundert bestellt, wenn der Kerl nicht zuletzt gesagt hätte: wollen Sie nicht auf einmal bestellen, wie viel Sie noch haben wollen?

Ich ziehe den Menschen in eine Ecke, und frage ihn leise, als wärs eine Verrätherei, und so roth im Gesichte, als wäre mein Kopf eine Flasche mit Burgunder: wo Rolofs Haus liegt, links oder rechts vom Wirthshause. Er will mich hinbringen. Um Gottes willen nicht. Ich weiß, wo es ist! sage ich. Der Mensch lacht, ich frage im Aerger: was lacht Er, Hasenfuß? und er erzählt mir der Reihe nach alles, was ich habe ausgehen lassen.

Na, sage ich, und gebe ihm ein Paar Mark, das wird gut gehen, wenn ich so fort fahre. Hasenfuß ich selber. Sage das wieder laut, und der Kerl lacht noch ärger. Da gieng ich. Der Mensch geht hinter mir her, ohne daß ich es weiß, und sagt: das dort am Thore ist Rolofs Haus.

So? sage ich seufzend, gehe Er zum Teufel, wer hat Ihn gefragt? Der Kerl soll mirs nicht abmerken, was ich will. Ich beuge um die Ecke, vor dem Hause vorüber. Sieh, nun fieng ich an, mich ein wenig zu schämen. Ich fiel von Einem auf das Andre. Wie sie aussehen mag. Ich rief mir ihr Gesicht zurück. So ein Reisbreigesicht ist

es nicht, aus Zimmt, Milch und Zucker zusammengesetzt; auch nicht so ein steinern Statuengesicht, das jeder Pfuscher mit Tusche und einem Pinsel und Zirkel zusammenpfuscht, und Juno oder Pallas darunter schreibt. Es ist ein lebendiges Gesicht voll Kraft und Bewegung, mit einem witzigen Näschen, einem lächelnden Munde und muthigen Auge, und das ist für mich genug. Ein Maler würde nicht hinter ihrem Gesichte ein Jahr lang herlaufen, um eines darnach zu zeichnen, aber ein reicher Lüstling auch nicht, und das ist gut. Und so, Franz, sagte ich zu mir selbst kannst du schon hoffen. Und zwei und dreißig ist sie dazu, oder höchstens vier und dreißig.

Ich bemerkte, Simon, daß die Leute, wie so in kleinen Städten, die Fenster aufrissen, und mich beschauten; denn wahrhaftig, ich sprach das halb laut. Ich gieng wieder zu Hause, und, um auf andre Gedanken zu kommen, ließ ich mir Schreibezeug geben, und schreibe dir dieses hier. Amen! Aber ich bin nicht auf andre Gedanken gekommen.

---

Ich habe sie gesehen, Simon, gesehen! Hm, ein Maler, dächte ich, könnte doch wohl etwas aus dem Gesichte nehmen, wäre es auch nichts als etwa die Farbe, oder die Augen mit den Au-

genbraunen, die in der That schön sind; oder der lächelnde Mund; das Lächeln ist wie ein Sonnenstrahl im Nebel auf dem Meer, oder das Kinn mit dem Grübchen, oder Wange, oder Stirn! Nun, Alter, lache nur, ich will nichts wieder wegstreichen. Lache nur!

Markör, fieng ich an, da ich geschrieben hatte, wer wohnt denn in Rolofs Hause?

Niemand, als Rolofs selbst und die Mamsell Nagel. Ich hielt meinen Blick fest auf ihn, ohne mich irre machen zu lassen. Ich möchte wohl so einen Vorwand einmal — ist nicht etwa da etwas zu verkaufen im Hause?

Sie dürfen nur von hinten in den Garten gehen, und dem Gärtner Blumen abkaufen.

Sieh, da machte ich mich wieder auf, und gieng von hinten in den Garten. Ich war gewiß, man kannte mich nicht. Ich hatte den Huth tief ins Gesicht gedrückt. Ich gieng sehr vorsichtig, wie eine Katze, die sich ihrem Raube nähert. Da sah ich in der Ferne ein Frauenzimmer sitzen. O sie war es, sie war es. Ich erkannte sie, da ich näher kam, ich betrachtete sie durch eine Hecke. Zwei junge Mädchen spielten um sie her. Ich gieng von hinten näher. Sie redete mit den beiden Kindern, o Simon, welch ein Gespräch! O könnte das ein Maler zeichnen, oder könnte ich es dir wiederholen, mit dieser weichen, schönen ein-

dringlichen Stimme, mit allen diesen feinen, recht weiblichen Wendungen; ich könnte dreist darunter schreiben: Pallas!

Simon, Simon, ich wollte mit jedem Augenblicke hinter der Hecke herausfahren, und rufen: Julchen, bist du es noch? bist du mir treu? Aber es kam Jemand dazu, und ich mußte gehen. Das Ding ist es nicht, das mir vor acht oder neun Jahren im Jamespark begegnete, sagte ich auf dem Rückwege; die zehn Jahre und der Kummer haben an der Vergoldung gearbeitet. Der kecke Gang ist es nicht mehr, der stolze Blick, mit dem sie alle Männer herausfordern konnte. Der stolze Gang nicht mehr, als müßte der Boden stolz seyn, den kleinen Fuß zu küssen; die Stimme war nicht mehr der Trompetenton der Herausforderung, die acht Jahre hatten ihre sanftere Stimme dazu gemischt. Es war etwas Bedächtiges, etwas Nachgebendes, etwas Schmachtendes auf das Gesicht, in die Augen, in die Stimme, in den Gang gerathen, mit dem ich nicht unzufrieden war. Trotz diesem Bedächtigen, was sie in ihrem Wesen hatte, trotz der Versicherung, welche Walter mir gegeben hatte, daß sie mich liebte, trotz der Versicherung ihrer Tante, daß sie alle Vorschläge zur Heirath abgewiesen, fiel mir doch auf dem Rückwege mein Alter ein, und allerlei andere Dinge, und so arg, daß ich sagte: wer weiß, ob ich nicht klüger thäte, ich reiste so

wieder davon. Aber Simon, was sie den beiden Kindern da sagte, war gar zu schön gesagt, mit einem zu lächelnden schönen Munde, und mit einer so harmonischen, musikalischen Stimme, daß ich zu Hause mich wieder vor dem Spiegel ertappte. Hm, sagte ich ernsthaft, der Himmel gebe mir so viel Verstand, um nicht närrisch zu werden. Sie hat Ansprüche auf mich, wenn sie selbst will; ich aber keinen auf sie, und so kann ich ja erst hören, wie sie denkt, wie sie fühlt. Zum Henker, unter einen grauen Kopf paßt doch kein Herz in Glut, wie ein Kalkofen. Aber ich hatte gut reden; sieh, da stand sie wieder vor mir, wie sie in Gravesand mit mir war, wie sie mir vorlegte, wie sie mir einschenkte, wie sie in dem Kabinette, von dem Mondenlichte übergossen, da lag; an die Nacht stieß eine andere noch gefährlicher, die Nacht, da wir an Helgoland strandeten. Ich konnte den Wunsch nicht aufgeben, sie mein zu nennen.

Ich saß und aß und trank. Sehen Sie, sagte der Markör, da geht die Mamsell Nagel, nach der Sie sich erkundigten. Ich sprang auf. Dort, sagte der Markör, sie geht zum Thore hinaus, auf ein nahes Dorf, wo sie eine Verwandte hat. Sieh, Simon, da nahm ich meinen Huth, und hinterdrein, und mein Herz pochte, und ich übersann ein wenig, was ich ihr sagen wollte, recht hübsche Worte, ob ich gleich

sehr wohl wußte, ich würde von alledem nichts sagen. Sie trug einen Strohhuth, darunter hiengen die schönen braunen Locken. Am Thore gab sie einem Armen etwas, fragte den Thorschreiber nach dem Wetter, und gieng dann zum Thore hinaus. Sie hatte mich ein Mal flüchtig angesehen. Und geht sie, dachte ich, von hier drei Mal um die Welt, so gehe ich hinterdrein, und habe doch das Herz nicht, sie anzureden.

Ich konnte um keinen Preis das Wort Julchen sagen. Da sah sie sich um, sah mich bestürzt an, und ich rief mit dem Muthe eines ehrlichen Mannes: Julchen, theures Julchen, so find' ich dich wieder! O Gott, Franzis! rief sie laut aufschreiend, und taumelte in meine Arme, und hieng ohnmächtig an meinem Herzen. Sie erholte sich. O Sie leben, Franzis, Sie leben? rief sie mit funkelndem Blicke, mit holder Freundlichkeit.

Endlich habe ich dich wieder gefunden! sagte ich wieder, und betrachtete sie nun, und aus meinen Augen drangen Thränenströme; dich wieder gefunden, die ich so lange suchte, so lange. O Julchen, o mein Weib! Sieh, Simon! ich zweifelte nicht mehr, was sie mir war, was sie mir seyn mußte. Hier, bei diesem Worte Weib, sank sie wieder an meine Brust, ihre Lippen berührten meine. So habe ich dich wieder, geliebter

Franzis! sagte sie. Du lebst? du bist gerettet? du bist mein! du, den ich lange Jahre hindurch beweint habe! Simon, Simon, mit jeder Sekunde öffneten sich die Seelen mehr, mit jeder Sekunde wurde der Schmerz der langen Trennung schmerzlicher, und die Wonne des Wiedersehens himmlischer. Hatte ich mir doch vorgenommen, sie auch in dem besten Falle auf die Probe zu stellen. Aber da ich sie im Arme hatte, da schämte ich mich der Posse. Ich liebte sie, und was man liebt, das muß man ehren.

Wir kehrten um, wir gaben ihren Verwandten eine Erklärung, wir wurden kopulirt, und morgen reisen wir ab!

## Der Kapitain an Simon.

Abenstedt.

Sieh, sie liest in ihrem Winkel, wohin sie sich nach der Zurückkunft von England geflüchtet hat, die Zeitungen nicht; ihre Tante, der sie sich anvertraut hatte, eben so wenig. Die Verwandten, die sie lesen, ahnen nicht, daß die Dame, die von dem Kapitain Franzis aufgefordert wird, Julchen, das stille Julchen seyn kann, deren Reise sie kaum wissen. Sie glaubt mich todt, und lebt in einer treuen Wittwentrauer. Hinterher schnat-

terten sie alle, die jungen Mädchen am meisten, wie es zu machen sey, daß ein solcher Fall nicht wieder passirte, und die Mädchen rissen sich die ersten Posttage ordentlich um die Hamburger Zeitung.

Ich aber stand da mit der vollen Brust, mit der befriedigteu Seele voll Glück, still und ernst, und berechnete nun meine glückliche Zukunft, und dann setzte ich mit Freuden- und Ehrensprüngen in den schäkernden Haufen der Mädchen hinein, und war unbändig vor Freude, wie die Equipagen am Weihnachts- und Georgstage, und dann umfing ich mein Weib, mein Weib, in stiller Herzlichkeit, und hätte mir gern so ein kleines einsames Inselchen im Ozean aufgesucht, um da mit ihr ungestört von Allem, mir und ihr leben zu können. Wir reisten; aber das Beste kommt noch, alter Simon.

Julchen flüchtet zu ihrer Tante, nach dem Unglücke bei Helgoland; entdeckt sich der Frau, die sie unedlich liebt. Man dringt in sie, ihre Hand, da ich todt bin, dem jungen Manne zu geben, dem sie schon vorher halb und halb versagt ist. Sie schlägt es aus; aber getrillt von ihren Verwandten; du weißt, wie das geht, daß jeder Mensch besser wissen will, wohin der Weg des Lebens geht, als der, der ihn gehen soll. Sie muß, um der Angst los zu werden, halb

und halb ja sagen. Auf einmal fühlt sie sich schwanger.

Simon, Simon, wie sie mir das sagte, mit dem holden Erröthen der züchtigen Weiblichkeit sagte sie es, mit leiser Stimme, das schöne Haupt an meine Brust gelehnt, da brach der Strom des Glücks im süßen Sturm ins Innerste meines Wesens. Ich sah nicht, daß ihre Augen naß wurden, daß der Schmerz sie tiefer auf meine Brust beugte; ich hörte nicht, daß sie leise schluchzte. Julchen, rief ich, und hob das leidenvolle Gesicht zu mir hoch empor, und laut wollte ich jauchzen. Lebt das Kind? wollte ich in wilder Vaterfreude fragen. Aber ich sah ihr Auge, und sagte seufzend: todt!

Nicht todt! nicht todt! sagte sie sanft; aber ich weiß nicht, wo es ist. Da fielen mir die beiden Adelen ein, mein eignes Kind war nun das dritte! Aber so hols der Teufel, rief ich in wildem Zorne, es muß doch kein Findelkind auf dem ganzen Erdboden geben, mit dem der tolle Zufall mich nicht ins Spiel bringt. Das ist das dritte, Julchen, rief ich: mit dem mirs so geht.

Sie sah mich groß an, und fragte mit Erstaunen: das dritte? das dritte?

Ja, das dritte, sagte ich. Eins ist mir gestohlen, und Gott weiß wo es ist, ob ich es wiedersehe. Ein zweites ist bei mir, und ich weiß

nicht, wem es angehört, und das dritte, o guter Gott! Ists nicht, als risse ein Ouragan im Hafen nach einer langen gefahrvollen Reise, wenn man eben das Boot zur Landung aussetzt, Schiff, Boot, und Mannschaft in den Grund? Aber, beim guten Gott, und steckte es im Mittelpunkte der Erde, so — erzähle, wo? wie?

Sieh, Simon, sie ist schwanger. Ihre Tante macht eine Reise mit ihr. Sie wird Mutter eines Mädchens. Man übergiebt das Kind einer Bekannten, auf deren Verschwiegenheit man trauen kann. Julchen will sich von ihrem Kinde nicht trennen. Sie will durchaus nicht. Aber sie muß endlich, nachdem sie das Versprechen erhalten hat, daß sie das Kind nach einem Jahre wieder erhalten soll. Ihre Tante hat noch immer die Absicht, die geliebte Nichte zu verheirathen. Man kündigt ihr nach einiger Zeit den Tod des Kindes an, um sie desto eher zu vermögen, den Wunsch ihrer Familie zu erfüllen. Aber Julie schlägt jetzt bestimmt jede Verbindung aus.

Indeß ist die Frau, bei der das Kind war, gestorben, das Kind ist fort, eine Verwandte der Verstorbenen hat es erhalten. Niemand kennt sie, Niemand weiß von ihr. Man schreibt, man erkundigt sich, man hört so viel, daß diese Frau das Kind nach Holland mitgenommen hat. Wenn sie nicht todt ist, unsre Franziska, setzte sie sanft

weinend hinzu, so wenigstens sagte eine meiner Freundinnen mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit. Sieh da hast du die Tyrannei, die ich mit wunder Seele anhörte. Ich mochte keine Hoffnungen erregen; mir fiel unsre Adele ein; aber Zeit und Ort paßten zu wenig. So schwieg ich.

Wir kamen in Abenstedt an. Da war Freude die Fülle. Die beiden Weiberchen, Auguste und Julchen, wie das Weibermanier ist, giengen um einander her, wie zwei Schiffe, die sich begegnen, zu Kriegszeiten, erst alle Flaggen einziehen, dann erst wohl gar die Flagge von St. Marino aufstecken, bis sie endlich mit großer Freude und Erstaunen sehen, sie sind Landsleute. So giengs auch hier, bis sie mit Freuden erfuhren, sie waren Schwestern und Herzensfreundinnen.

Simon, ich hatte schon wieder den Plan, nach meinem Laublingen zu ziehen; aber ein gutes Weib, ächt muß sie seyn, Simon, schickt sich in alles, paßt in jede Form, wie die Luft, ohne etwas von ihrem Wesen zu verlieren, wie die Luft. Ein böses Weib, o hols der Teufel, paßt in nichts, wie eine Mahagoniwurzel mit den eisenstarren Armen. Ich habe ein Weib gekannt, die ihr Feuer nicht mit einem Blasbalge anblasen konnte, und sollten Mann und Kind darüber zu Grunde gehen. Es mußte mit einer eisernen Röhre geschehen,

hen, wie man sie in Lothringen gebraucht. Myn Heer, sagte ich, beugt ihr den Sinn, schlagt drauf! Er nahm eine eiserne Stange in die Hand, gab sie mir, sagte: beugt myn Heer! So starr ist ein böses Weib. Guter Gott, meine Julie ist ein Engel, guter Simon.

Sieh, Simon, da hatte sich Herr Stark in der Stadt einquartirt, und reiste ab und zu. Steinert, der mit seiner jungen Frau in der Stadt wohnte, ehe er wieder abgieng, warnte uns. Noch mehr warnte uns Walter; denn der elende Mensch hatte laut geschworen, daß er sich rächen würde. Pah, sagte ich, ein Spitzbube hat nie Muth. Laßt ihn, Solms und seine Tochter meinten, daß sogar das Böse etwas Gutes für uns werden müßte.

Darauf ließ ichs nun nicht ankommen, sagte ich. Ich verlasse mich auf mein Spanisches Rohr! Und ich auf Gott! sagte Auguste. Ist am Ende eins!

Nun, Simon, einen Morgen meldet man mir Herrn Stark. Er möchte gern die Ehre haben, mich allein zu sprechen. Da stieg ein langer Seufzer aus aller Brust. Das bedeutet ein Unglück, Man wollte, ich sollte ihn in das Gesellschaftszimmer kommen lassen. Ich lächelte, und ließ ihn in mein Kabinett führen. Der Heuchler kam mit

ner boshaften Freundlichkeit zu mir ins Zimmer; wie ich diesen Triumph in seinen grauen, blitzenden Augen sah, da schauerte mich. Ich will mein Leben wetten, dachte ich, er hat einen von uns gepackt; aber wetten will ich, was einer will, er soll nicht merken, wie sehr michs schmerzt. Nun, Herr Stark, was giebts? was giebts? kurz ab, will ich bitten.

Ich weiß, Herr Kapitain, hob er lächelnd', und die Hände vor boshafter Freude reibend, an. Sie halten mich für —

Für das, was Sie sind, einen recht ausgelernten, spitzbübischen Heuchler. Herr Stark. Er wurde noch freundlicher, und mir schlug das Herz bei seiner Freundlichkeit. Herr Kapitain, ich hoffe, Sie werden Ihre Meinung von mir ändern, sobald Sie wissen, was ich für Sie habe. Ich schüttelte den Kopf.

Sie haben geheirathet; Sie haben eine hübsche, angenehme Frau, eine kluge Frau, eine fromme Frau.

Herr Stark, sagte ich doch furchtsam, wohin der Eingang führen würde, spaßen lasse ich mit mir nicht. Was giebts.

Sie lieben Ihre Frau, nicht wahr, Herr Kapitain? fuhr er lächelnd fort, ich habe gehört, sogar mit der Leidenschaft eines jungen Menschen. Sehen Sie, Herr Kapitain, wie es so geht im

menschlichen Leben. Von mir haben Sie eine zu schlechte Meinung, und doch habe ich mir keine Mühe verdrießen lassen, Ihnen einen Gefallen zu thun, den man in dieser bösen Welt selten seinem Nächsten thut. Sie haben eine schöne, geliebte, fromme Frau. Zwar, sehen Sie, Herr Kapitain, einer geliebten Frau hält man schon etwas zu gut, und so hoffe ich auch von Ihnen, Sie werden die Sache als ein guter Christ ansehen. Ihre Frau Gemahlin hat vor zehn Jahren etwa ein Töchterchen gebohren.

Länger konnte ich mich nicht halten. Die Bosheit des Kerls, der dieß, Gott weiß, wie, ausspionirt hatte, und die Vorstellung, was meine Frau nun zu leiden haben würde, brachten mich auf. Ich sprang auf ihn zu. Sie glauben das etwa nicht, liebster Herr Kapitain, rief er furchtsam, ich kann Ihnen die Beweise geben; bei Gottes Barmherzigkeit, die jedem Sünder gnädig ist, auch sich der Sünde Ihrer Frau erbarmen mag, schwör ich Ihnen, es ist wahr! das Kind lebt. Ich habe schriftliche Beweise. Lesen Sie doch nur, lesen Sie nur. Sie werden die Hand Ihrer Frau kennen.

Er gab mir ein Packet Papiere. Ich nahm sie, und drehete ihm den Rücken zu, aber ich konnte ihn in einem Spiegel sehen, der vor mir

hieng. Dem Kerl lachte die Freude, die ganze Hölle aus den Augen. Ich las, ich las, o Simon, Simon! Der Himmel fieng sich an in meiner Seele zu bewegen, und er verbreitete seine Seligkeit in meiner Brust; denn ich las, ich las, Adele war meine Franziska, meine und Juliens Tochter. Es war keinem Zweifel mehr unterworfen. Es war ein Brief meiner Frau, meiner Tochter Taufzeugniß, ein schriftliches Zeugniß der Frau, die meine Tochter erzogen hatte, daß sie die Tochter der Mamsell Juliane Nagel sey. Ich las, und war selig.

Dann drehete ich mich zu dem Kerl um, der da stand, die Freude der Hölle in seinem Herzen, daß er mich und meine Frau getrennt hatte. Das ist die Hölle des Teufels, sagte ich, und meine Augen funkelten wie Flammen, mein Gesicht brannte: daß er zuweilen ein ehrliches Stückchen Arbeit thun muß. Ja ja, Herr Kapitain, wie Sie wollen, sagte er lächelnd, wenn Sie's nur glauben, wenn Sie's nur glauben. Es hat mir schweres Geld gekostet, Herr Kapitain, Ihnen dieses Dienstchen zu leisten. Die Frau, von der Sie das Kind haben, wollte mit der Sprache gar nicht heraus! Gar nicht heraus! Wie gesagt, es hat mir Geld, Zeit und Nachdenken gekostet, Ihnen das Dienstchen zu leisten.

Guter Gott! Guter Gott! rief ich voll reiner entzückender Seligkeit, o guter Gott! Da gieng mein Neffe vor dem Fenster vorüber. Ich rief ihm zu voll Hast. Sie sollen kommen! Alle, auch Adele! Ich stellte mich an das offne Fenster, ich schlug Blicke voll Ruhe, voll reines überirdischen Friedens gen Himmel. Ich hatte den Teufel vergessen, der stolz und triumphirend da stand.

Da kamen sie Alle, Alle: und ich warf mich meinem Weibe an den Busen, und rief mit Schluchzen, mit zitternder Freude: danke Gott, Julie, sie ist gefunden, unsre Tochter, Franziska ist gefunden. Julie, nun sey glücklich, das ist sie Adele, Adele ist Franziska, unsre verlorne, ach so lange betrauerte Tochter. O Franziska, meine Tochter, zum ersten Male nennt dein Vater dich so.

Simon! da sank Julie mitten im Zimmer auf die Kniee, sie streckte ihre Arme nach ihrer Tochter aus. Ich brachte sie ihr. O bist du's, bist du's, geliebtes Kind? O warum schlug mein Herz nicht bei deinem Anblicke? O ungetreues, ungetreues, fühlloses Mutterherz! Sie ist es, es ist Franziska! Franziska, meine Tochter, von der blutend dieses Herz sich losriß. O meine Tochter! O mein theurer Mann, Vater dieses theuern Kindes, dieses verlornen Kindes, nun haben wir sie wieder. Simon, da weinten sie Alle,

und mir wars, als hörte ich alle himmlischen Geister um uns vor Freude schluchzen.

Da zeigte ich Julchen die Papiere, und sie fragte: o wie hast du es erfahren?

Da wendete ich mich nach dem Teufel um, und er stand, und die Hölle folterte ihn, und er öffnete den bleichen zitternden Mund, um uns zu fluchen. Da steht er, rief ich, seht, den Teufel, er hat für uns heute den Himmel bereiten müssen. Ja, Elender, rief ich, es ist meine Tochter, meine verlorne Tochter, die wir suchten, an deren Wiederfinden wir verzweifelten, und du, du giebst sie uns wieder.

Hier seufzte er, knirschte mit den Zähnen, und entfloh. O Simon, Simon, jetzt sitze ich zuweilen in meinem Lehnstuhle, am Fenster sitzt meine geliebte Frau, neben ihr, auf einem kleinen Stuhle, meine Tochter Franziska arbeitend, neben ihrer Mutter. Mir rinnen die Thränen über die Wangen vor Entzücken, und mein Herz faßt die Wonne nicht mehr. Und ich muß in ein Nebenzimmer gehen, um mich zu erholen; und, o Simon! fromm wie Auguste falte ich meine Hände, und bete: o war ich es werth, dieses hohen Glücks des Lebens, Vater im Himmel, guter Gott! war ichs werth? So leb wohl, Simon.

# Die beiden Schwestern.

Die beiden Schwestern, Emma und Luise, hatten die Geistererscheinungen auf der alten Burg verursacht. Emma war durch die Katastrophe ihres Liebeshandels mit dem Grafen Werner bis in das Innerste ihres Wesens erschüttert, so tief, so ernsthaft erschüttert, daß ihr Leichtsinn, ihre Neigung zu gefallen, zu glänzen, vollkommen verloren war. Ein finstrer Tiefsinn hatte sich hingegen in ihrer Seele festgesetzt. Es war der Frau von Sorgau nur durch den künstlichen Tod Emma's gelungen, ihr Leben zu erhalten. Emma kam auf ihrem Gute als Madame Still an. Sogleich ihr erster Anblick hatte etwas Feierliches für ihre Leute sowohl, als für das ganze Dorf, in dem das Gut lag. Diese stolze, schöne, große Figur in einem ganz verhüllenden schwarzen Trauerkleide; dieses schöne, jugendliche, liebreizende Gesicht mit dem dichten Schleier immer verhüllt, dieses jugendliche Weib mit dem blassen Gesichte, mit den von stillem Harm erloschenen Augen, mit diesem sanften Schweigen. Sie konnte keinen bessern Namen führen, als Madame Still. Die Frau von Sorgau sah aus den Briefen Emma's daß der Gedanke an ihren Tod sie unaufhörlich beschäftigte, und daß sie eilen müsse, wenn sie ihre Freundin

retten wollte. Sie kam bei Emma an, unter dem Namen ihrer Schwester Luise.

Obgleich ihre Ankunft einen Strahl der Freude in Emma's Auge hervor zauberte, so sah doch Luise schon nach einigen Stunden, daß diese Geschäftlosigkeit Gift für ihrer Freundin Seele war. Sie mußte sie aus dieser Stille mit Gewalt wegreißen. Aber mit gewöhnlichen Vorstellungen war gar nicht an Emma's Seele zu kommen. Luise hob also die Idee wieder hervor, die Mutter der Kinder des Majors sey todt; aber, sie solle die Kinder wie ein Schutzgeist umschweben. Selbst dazu traute sich Emma kaum Rechte genug zu.

Indeß wirkte doch diese Idee, weil sie ganz ungewöhnlich war, auf Emma. Luise machte es ihr so süß, wenn sie unter einer fremden Gestalt die Liebe ihrer Kinder, ihr Vertrauen sogar erhalten könne, daß Emma einwilligte.

Die Frau von Sorgau hatte unter ihren Domestiken einen alten treuen Mann, der schon als Knabe bei ihrem Grosvater gelebt hatte. Ihr Vater hatte ihn auf seinen Reisen, sein ganzes Leben hindurch, als seinen Vertrauten betrachtet. Luise selbst hatte von Jugend auf den Mann, der das Vertrauen ihres Vaters so ohne Gränzen hatte, geehrt und geliebt, und der alte Mann hieng auch dafür an seiner Herrschaft mit einer unbedingten Treue, mit einer gränzenlosen Liebe.

Dieser alte Mann, der noch immer die Geschäfte Luisens besorgte, wußte ganz allein, daß die Frau von Sorgau nicht in der Schweitz war. Er besorgte ihre Geldgeschäfte, die Korrespondenz mit ihrem Bankier, und mit dem Verwalter ihrer Güter. Was Luisens Absicht bei ihrem Inkognito war, wußte er nicht, und es galt ihm auch gleich. Er gehorchte, und er rieth nur da, wo er glaubte, daß Luise auf dem Weg sey, sich unglücklich zu machen.

Luise befahl ihrem alten Vertrauten, sich ein Bauergut in Alsingen zu kaufen, das ganz nahe an Abenstedt lag, und auf keine Weise dort Aufsehen zu erregen. Das that der Alte; er kaufte, zahlte, und bearbeitete sein Gut. Niemand hatte Arges darauf. Nun kamen Luise und Emma, wie ein Paar Jünglinge gekleidet, zu dem Alten; meine Verwandten aus einer fernen Stadt, sagte der Alte, künftig einmal meine Erben. Das war natürlich; denn der Alte selbst konnte ja die Stadt und seine Stadtsitten nicht ableugnen. Die beiden jungen Bursche schwärmten in der Gegend umher. Natürlich! Ihr Gang war in die Ruine. Emma wußte, daß die beiden Knaben hieher oft giengen. Sie sahen sie auch zuweilen, aber doch selten, und Adelen niemals. Sie stahlen sich dem Hause des Kapitains näher; sie sahen hinter den Büschen her die Familie, Adelen. Ach Adele! rief Emma, o

dürfte ich sie nur noch ein Mal, noch ein Mal nur, an dieses Herz drücken.

Warum nicht? fragte Luise, warum nicht, Emma. Bist du nicht Mutter? Aus dieser Frage entspann Luisens gewandter Geist die Entführung Adelens. So hatte Emma wieder eine Beschäftigung, und ein Band, das sie an das Leben band. Sobald Luise Emma beredet hatte, sie hätte ein Recht auf den Besitz Adelens, so war alles übrige leicht. Luise entdeckte dem Alten vollkommen alles, wer sie waren, was sie vorhatten, und der Alte nahm der Gelegenheit so gut wahr, daß Adele recht bald in Emma's Armen war.

Beide Weiber waren wieder auf ihrem Gute; sie gaben Adelen für Emma's Tochter aus, die bisher bei einer Großmutter gelebt hatte. Emma war in dem Besitze ihrer Tochter unbeschreiblich glücklich. Sie ließ sie nicht eine Minute von ihren Armen, aus ihren Augen, und das Kind liebte seine neue Mutter recht bald eben so zärtlich wie Augusten, von der es noch immer redete. Die Sache war so heimlich zugegangen, daß Luise keine Entdeckung fürchtete; aber die Angst der Leute, die schreckliche Angst Augustens, des Kapitains, jammerte sie. Und doch durfte sie von dem allen Emma nichts merken lassen, denn diese machte sich ohnehin schon Vorwürfe darüber, daß sie Adelen gegen den Willen des Majors besaß.

Der Alte kam von Zeit zu Zeit und erzählte, daß die Ruine jetzt der Lieblingsaufenthalt der beiden Knaben war. Die Ruine war das Eigenthum des Alten, er hatte sie auf Befehl Luisens längst kaufen müssen; denn Luise sah sehr wohl ein, daß sie nothwendig einen Zufluchtsort haben mußten, um ihre Rolle mit Sicherheit spielen zu können. Der Alte ließ die Ruine abbrechen, um die Steine zu einem Scheunenbaue zu gebrauchen. Indeß ließ er ein Paar Gewölbe ganz, verbarg nur den Eingang so künstlich, daß Niemand ihn finden konnte, verschüttete die Oeffnungen, die das Licht einließen, mit großen Steinen so geschickt, daß sie Schutthaufen schienen, und doch das Licht einließen.

Das war lange geschehen; der Bauer hatte aus der Stadt dazu Handwerksleute gebraucht. Das war Niemanden aufgefallen, und so hatten Luise und Emma einen Zufluchtsort für ihre Rollen, für mancherlei Dinge, die sie gebrauchten. Nun konnte Luise dem Kapitain mit ihrer Laute Nachricht von Adelens Leben geben, ohne Emma aufs neue in ihre alten Zweifel zu verwickeln, obs Recht sey, daß sie Adelen geraubt hatte. Luise ermahnte Emma zuweilen, den beiden Knaben zu erscheinen. Der alte Bauer, der hier mit der Ruine ein umliegendes Stück Holz gekauft hatte, stand auf der Lauer nach Abenstedt zu, um dem Kapitain aufzupassen, und so verbargen sie sich glück-

lich dem lauernden Alten. Luise sang immer von Adelen zu ihrer Laute. Aber sie wußte doch in der That nicht recht, ob Auguste es erführe, daß Adele glücklich lebte; sie wußte nicht, ob die beiden Knaben nicht verschwiegener wären, als sie dachte. Sie hatte immer gehofft, Auguste selbst würde sich einmal verleiten lassen, die Ruine zu besuchen. Endlich wurde sie ihres Wunsches gewährt. Auguste kam, und Luise sang ihr die trostvollen Worte von Adelens Leben, von ihrem Wiedersehen; ja sie spielte schon ganz leise vor, auf Emmas Leben und auf den Augenblick des allgemeinen Wiedersehens, an das sie, trotz der Schwermuth ihrer Freundin, noch immer glaubte.

Aber wie erstaunten sie, da der Alte ihnen erzählte, daß man in des Kapitains Hause unendlich glücklich sey, weil Adele wieder gefunden war. Der Alte mußte alle Umstände genau erforschen. Luise war damit zufrieden; desto sicherer, meinte sie, hatte Emma ihre Tochter, und der Kapitain mit seiner Familie sey zufrieden. Aber so meinte Emma nicht. Sie zitterte, daß Adele, die rechte Adele von dieser falschen verdrängt werden möchte. Sie faßte einen Widerwillen gegen das unschuldige Kind, das ihrer Tochter Nahmen angenommen hatte. Sie fiel wieder in ihre alten Zweifel. Sie drang mit einem unwiderstehlichen Ungestüm darauf, der Ka-

pitain sollte erfahren, daß das Mädchen in seinem Hause nicht Adele sey.

Luise schrieb ihm mit verstellter Hand einen Brief, daß er betrogen wäre, daß Adele lebte. Der Kapitain aber nahm keine Rücksicht darauf. Emma wollte etwas Entscheidendes in diesem Falle. Luise widersetzte sich. Da nahm Emma ihre Tochter, erschien den beiden Knaben in ihrer gewöhnlichen Kleidung; und damit kein Zweifel über die Wirklichkeit Adelens bleiben konnte, gab sie ihrem Sohne die Schreibetafel, mit den Worten: meine Tochter Adele ist bei mir. E. v. W.

Nun dann, nun wissen sie, daß du lebst, sagte Luise. Gut, sagte Emma finster, so wissen sie es. Aber ich weiß, ich weiß, daß ich nicht leben, daß Adele nicht bei mir seyn sollte. Aber dem sey wie ihm wolle, über des Majors Tochter soll nie ein Zweifel entstehen. Luise hatte alle Mühe von der Welt, Emma nur zu bereden, ihre Tochter bei sich zu behalten. Sie versank wieder nach und nach in den alten Kummer, den Luise auf alle mögliche Weise zu zerstreuen suchte. Zu gleicher Zeit gieng ihr Plan auch dahin, Emma sobald als möglich in das Leben wieder einzuführen, und sie nach und nach immer bekannter mit der Idee zu machen, daß man wußte, sie lebte noch.

Emma aber, die fest entschlossen war ihr

Gelübde zu halten, und nie wieder unter den Lebenden zu erscheinen, fand kein anderes Mittel, mit ihrem Sohne in Verbindung zu bleiben, als die romantische Rolle fortzuspielen, die sie angefangen hatte. Sie war dem Leben abgestorben; das schien ihr die Tugend zu seyn, die ihr übrig geblieben war. Den Schutzgeist ihrer Kindes zu spielen, sie auf allen ihren Schritten zu umschweben, und den Glauben an die Tugend und an eine andre Welt, deren Mangel ihr der Major in seinem Briefe an den Kapitain vorgeworfen hatte, mit einer überirrdischen Zaubergewalt recht lebendig in den Herzen ihrer Kinder zu machen, das schien ihr ihre einzige Pflicht zu seyn.

Luise mußte das gehen lassen; denn keine Gegenvorstellung konnte Emma vom Gegentheile überzeugen. Emma wollte der Schutzgeist ihres Sohnes seyn; und Luise hatte nichts dabei zu thun, als die romantischen Plane ihrer Freundin möglich zu machen.

Sobald der Kapitain die beiden Knaben den Geisterverfolgungen zu Stillensee entzogen hatte, verfiel Emma aufs neue in einen Trübsinn, den selbst Adele. die freundliche, heitre Adele nicht wegscherzen konnte. Luise mußte Anstalt machen, aufs neue die Mutter mit den beiden Knaben in Verbindung zu bringen. Sie hatte des Kapitains Absicht sehr wohl begriffen, die er bei der Reise

der Kinder nach Stillensee gehabt hatte. Sie sah die Gefahr so gut, wie der Kapitain, welche die Kinder liefen, wenn sie noch lange in dieser Feenwelt lebten. Sie beschloß also heimlich, den Erscheinungen ihrer Freundin auf einmal ein Ende zu machen, und sie mit dem Kapitain in Verbindung zu bringen.

Sie gründete ihren Plan auf die Nachforschungen des Kapitains nach den Maschinerien ihrer Zauberei. Sie wußte es, daß er Emma und ihr hundert Mal in der Ruine nachgespürt hatte. Sie durfte nur dem Kapitain auf eine unmerkliche Weise verrathen, wann Emma erscheinen würde, und sie war gewiß, alsdann wurde Emma ertappt und erkannt.

Wie also Emma in Luisen drang, ein Mittel zu erfinden, ihren Sohn auch in Stillensee zu sehen, so versprach sie es sogleich mit dem freundschaftlichsten Eifer, und sie machte auch sogleich Anstalt. Das Gut, wo Luise und Emma lebten, war nicht weit von Stillensee entfernt. Luisens alter Bedienter machte auf der Burg Bekanntschaft. Der alte Verwalter ward bald von ihm gewonnen, sie waren Freunde. Der alte Mann mit seinem treuherzigen Wesen, mit seinem geraden, hellen Verstande, machte die Bekanntschaft der beiden Knaben; er gefiel ihnen, weil er es darauf angelegt hatte, ihnen zu gefallen. Er wurde

auf Vorsprache des Verwalters als Aufseher der Arbeiter angestellt, und der Kapitain, den er aus Emma's Schilderungen schon recht gut kannte, sprach den Alten nicht drei Mal, ohne ihn auszuzeichnen. Er erhielt seine Wohnung auf der Burg; das eben wollte der Alte und Luise.

Der Alte gewann immer mehr die Gunst des Verwalters, der beiden Knaben, des Kapitains, aller Leute in der Burg; denn er war die Redlichkeit, und zu gleicher Zeit, die Gefälligkeit selbst. So hatte er die Erlaubniß, in der ganzen alten Burg, deren einer Flügel gar nicht bewohnt war, umher zu gehen. Er fand in dem unbewohnten Flügel eine vielfache Gelegenheit, den Plan Luisens auszuführen. In alten Schränken in der Mauer verbarg er alles, was nöthig war, Kleider, Geräthe. Luise sogar kam ein Paar Mal als ein junger Mensch verkleidet auf die Burg. Es führte ein Eingang von hinten durch einen Theil des Gartens unter dichtverwachsenen Haselnußbüschen, zwischen Mauersteinen, die da schon seit hundert Jahren mit Moos überzogen lagen, in die Burg durch eine Thüre, die seit langen Jahren nicht mehr gangbar war, und die der Alte gangbar machte. Alles war vorbereitet, und Emma konnte erscheinen, sobald sie wollte.

Wie Emma selbst die Anstalten sah, die Luise getroffen hatte, sagte sie sogleich: Luise, das ist

unmög-

unmöglich. Der Kapitain hat uns hier ja, wie in einer Falle, aus der wir nicht entrinnen können. Das geht nicht, das geht wahrlich nicht, Luise!

Wie denn aber? sagte Luise nachsinnend, ich sehe das wohl; aber ich rechne darauf, daß der Kapitain verreist ist, um ein Frauenzimmer aufzusuchen, das er verloren hat. Noch mehr aber rechne ich auf das Schweigen der beiden Knaben, wenn du, liebste Emma, ihnen das Abentheuer, das sie hier bestehen sollen, so angenehm, so menschlich, so wenig schrecklich als möglich machst. Erscheine du ihnen in einer freundlichen Gestalt, und sie werden schweigen. Sieh, Emma, wäre es vielleicht nicht gut, wenn du deinem Orest nur unter der natürlichen Gestalt der Erzieherin seiner Schwester erschienest? Wie leicht ist ein Vorwand erfunden, ihn zu überzeugen, es sey der Wille seines Vaters, daß Adele so erzogen werden sollte.

Emma schüttelte betrübt den Kopf, fiel Luisen weinend um den Hals: dann sähe er, seine Mutter lebte, sagte sie. Das soll er nicht. Das nicht. Ich will nicht leben. Ohnehin, o Luise, hat er, fürchte ich, mich schon erkannt. Denn er erblaßte, da er mich einen Augenblick lang erblickte.

Nun denn, so sey es, wie du es willst. Der Kapitain ist nicht da, Solms ist sehr oft Tage

lang abwesend. Wir wissen ja durch unsern Alten genau, wann er kommt, auch wenn der Kapitain wieder da ist. Mich dünkt, es ist keine Gefahr für jetzt. Doch wie du willst.

Orest kam noch recht oft in den Rittersaal, fast immer allein. Pylades hatte eine Art von Scheu vor dem weiten Saale in seinem alten Schmucke. Aus dem Rittersaale führte eine hohe Flügelthüre auf einen dunkeln Korridor, der in den unbewohnten Theil des Hauses führte. Eine kleine eiserne Thüre verschloß den Gang, und sonderte so den Theil des Hauses von der Wohnung ab.

Der Alte, der Luisens Plan wußte, hatte doch von Pylades einige Worte von der Geistererscheinung in der Ruine heraus gebracht, obgleich es nach dem strengsten Befehle des Kapitains, der durchaus kein Aufsehen erregen wollte, aller Welt verschwiegen werden mußte. Der Alte lachte den weichen Knaben mit seiner Erscheinung aus, widersprach, und brachte Pylades zum Erzählen. Dann fragte er Oresten, ob das wahr sey. Orest lächelte, schwieg, besann sich, und konnte er seinen Bruder zu einem Lügner machen? Er erzählte stockend Der Alte hörte mit einer großen Herzlichkeit die Erzählung an. Hm, sagte er, das scheint mir ganz natürlich. Das ist gewiß Ihre verlorne Schwester Adele gewesen.

Aber, sagte Orest, und sah den alten Mann bedenklich an, und vollendete nicht. Er wollte ihm von seiner Mutter sagen. Aber er schwieg. Der Alte indeß bemächtigte sich des Vertrauens der Knaben nach und nach in einem solchen Grade, daß ihm Orest ängstlich gestand, er glaubte in der Dame seine Mutter erkannt zu haben.

Ihre Mutter? die Frau Majorin? mich dünkt ja, die ist todt, hat mir der Verwalter gesagt. Der Knabe bejahete. So wars Ihre Mutter nicht, Junker, oder sie ist nicht todt, sagte der Alte. Denn das Grab hält die Todten fest. Wo starb denn Ihre Mutter? fragte er, nachdem er noch ein Mal die ganze Erzählung vom Anfange bis zu Ende angehört hatte. Weiß man denn gewiß, daß sie todt ist? Denn sonst, sehen Sie, Junker, denn sonst wäre es leicht, zu erscheinen. Wo ist denn der Herr Major? Orest wußte es nicht; aber die Fragen des Alten hatten ihn beunruhigt. Er fiel zum ersten Male auf den Gedanken, daß vielleicht seine Mutter noch leben könnte. Er hatte doch hin und wieder etwas von dem Unglücke gehört, das seinen Vater weggetrieben hatte, und immer schien es ihm, mit seiner Mutter in Verbindung zu stehen. So war Orest denn recht eigentlich auf eine Erscheinung seiner Mutter vorbereitet. Er hoffte darauf, er ahnte sie, und

wußte nicht warum. Der Alte hatte ihm leise die Ahnung gegeben.

Eines Tages trat Orest in den Rittersaal; er fuhr zurück, denn hinten unter dem prächtigen Baldachin sah er ein hohes Weib stehen, schwarz gekleidet in altdeutscher Tracht, an ihrer Hand ein junges Mädchen. Hinter ihnen stand ein Page, eine Laute im Arme. Alle drei standen unbeweglich, wie Statüen. Orest wäre im ersten Schrecken zurück gegangen, wenn er nicht sogleich an der Gestalt die ehmalige Erscheinung, und sogleich Adelen erkannt hätte. Die Frau trug einen Schleier, der hoch über den schwarzen Locken weg wallte, und das Angesicht verhieng.

Er ist's, sagte das Kind, es ist Orest, mein Bruder. Aber Niemand antwortete dem Kinde. Da schlug der Page die Laute, und nun erkannte Orest das Instrument aus der Ruine wieder. Dann sang der Page ein Lied, das die Sehnsucht einer Mutter, die auf ewig von ihrem Kinde getrennt ist, sehr rührend ausdrückte. Obgleich Orest überzeugt zu seyn glaubte, daß es Menschen wären, so überlief ihn dennoch ein Schauer nach dem andern, wenn er die unbewegliche, stolze Gestalt des Weibes ansah, die unterm Baldachin stand. Ihr Gesicht konnte er nicht sehen, denn ein schwarzer Flor bedeckte es.

Auf einmal trat das junge Mädchen von

den Stufen herab, gieng langsam auf ihn zu, faßte seine Hand und sagte: o mein Bruder Orest, erkennst du Adelen? Orest, den starren Blick auf seine Mutter geheftet, dreister jetzt durch die freundliche Stimme Adelens, durch die Berührung einer warmen Menschenhand, kämpfte mit sich selbst, aber auf einmal stürzte er vorwärts dem Throne zu, sank seiner Mutter zu Füßen, umarmte ihre Knie, rief schluchzend: bist du meine Mutter, so nimm mich an dein Herz! oder laß deinen Sohn sterben.

Der Page lächelte, denn er sah den Augenblick heran nahen, den er gewünscht hatte. Emma stand schwankend; eine hohe Rührung, eine unbezwingbare Sehnsucht riß sie hin, den Knaben zu umfangen, eine unaussprechliche Liebe. Sie hob die Arme empor, der Busen pochte; aber mit stiller Angst fiel ihr ein, was sie beschworen hatte, ihr Tod, das Elend ihres Mannes, das sie verschuldet hatte. Erstarrt von dem Schmerze ihrer freiwilligen Entsagung stand sie da, antwortete dann leise: das ist deine Schwester Adele, Knabe. Die Lippen sind von dem Grabe auf immer verschlossen, die dich Sohn nennen könnten. Ich bin deine Freundin, dein Schutzgeist, deiner Mutter Freundin. Du siehst mich hier wieder, merke auf die Zeit, und schweige, sonst verschwinde ich auf immer. Sie drückte ihn an ihre Brust; aber Orest erwiederte ihre

Umarmung nicht. Er blieb so lässig auf den Knien liegen, als ob ihm die ganze Erscheinung nichts wäre, da es seine Mutter nicht war. Er sah sie gleichgültig verschwinden.

Nachdem er ihnen lange durch die Flügelthüre nachgesehen hatte, durch die sie gegangen waren, verließ er den Saal, und fand Pylades, der ihn gesucht hatte. Er verschwieg ihm die Erscheinung, die er gehabt hatte. Er beschloß allein abzuwarten, was daraus werden würde. Er vermied den Rittersaal die ersten Tage, dann gieng er durch die Thüre, die auf den Gang führte, aber der Gang war von dieser Seite her verschlossen, mit einer sehr festen Thüre und sehr großen Schlössern. Es fieng wieder an, ihm ein Wunder zu scheinen, das er nicht zu lösen vermochte. Aber seine Mutter war es nicht, das glaubte er gewiß; denn wie hätte sie widerstehen können, wenn sie seine Mutter wäre!

Nun fieng ihn denn doch an, die Neugierde zu treiben, den Rittersaal zu besuchen, und vier Wochen darauf, denselben Tag, dieselbe Stunde, fand er die Frau, den Pagen und Adelen, seine Schwester. Der Page sang sein Lied, Adele kam zu ihm hinab, die Dame winkte ihm zu, und umarmte ihn, da er sich näherte. Orest hatte beschlossen, recht kalt auf alles zu merken, und so stand er hölzern, ohne Worte, ohne Theil-

nahme da. Er fand jetzt etwas Gezwungenes in allen Personen. Das Mädchen, das er für seine Schwester gehalten hatte, schien ihm jetzt ein zu dieser Rolle abgerichtetes Kind. Das Schauspiel dauerte dieses Mal kürzer, als das erste Mal, denn sie wurden alle durch Orestes furchtlose Gleichgültigkeit verlegen. Ihm fiel des Kapitains Behauptung ein, es ist eine Betrügerei.

Mich soll wundern, wohin das führen wird, sagte er kalt, wie sie giengen. Der Muth, den er gezeigt hatte, schmeichelte ihm. Auf einmal fand er, daß das Kind doch wohl nicht Adele wäre, daß er sich geirrt haben könnte; er schloß nun, daß er sich auch eben so leicht in dem Gesichte der Frau, das er nur einen Augenblick lang gesehen hatte, geirrt haben könnte.

Das nächste Mal war alles wieder so; aber Orest noch kälter. Bist du denn Adele? fragte der Knabe mit einem lächelnden Triumphe, wie Adele zu ihm kam, und ihn Orest, ihren theuern Bruder nannte. Da fuhr Emma zusammen. Sie kam herab, sie drückte Adelen, dann ihren Sohn an ihre Brust. Sie gab ihm die eifrigsten Versicherungen, daß dieses Adele sey. Sie schlug in der Heftigkeit der Unterredung ihren Schleier vergessend zurück. Orest betrachtete sie aufmerksam. Er fand die Aehnlichkeit mit seiner Mutter nicht wieder. Er wurde überzeugt, daß man ihn

betrügen wollte. Nicht die zärtlichen Liebkosungen der Mutter, nicht das Lächeln der Schwester rührte ihn mehr. Er blieb kalt bis zu Ende.

Jetzt kam der Kapitain zurück, und Orest nahm ihn allein sobald er nach Stillensee kam. Die Geister lassen sich wieder sehen, lieber Vater, sagte er, aber wie ein Mährchen, geht alles wie nach der Schnur, ein wenig langweilig. Er erzählte. Er setzte hinzu: ich schäme mich, Vater, ich schäme mich sehr; denn die Frau hat auch nicht die kleinste Aehnlichkeit mit meiner Mutter, und doch war es dieselbe Frau, die mir in der Ruine erschien, und das Mädchen; das Mädchen kommt mir vor, als spielte es eine Rolle, die es noch gar nicht fertig wüßte.

Bravo! bravo! liebster Orest. Siehst du, das heißt die Sache beim rechten Zipfel angreifen. Du bist ein Mann wie dein Vater. Weiß noch Jemand, Orest? — Nicht ein Mensch, selbst Pylades nicht. Er fürchtet sich so sehr.

Nun denn, sagte der Kapitain, schweig, verrathe nichts, den nächsten Freitag über vier Wochen bin ich hier, dann wollen wir die Geister kennen.

Wie, lieber Vater, wenn wirs wie jener General machten, der, in ein Bettuch gehüllt, sich zwischen die jungen Leute machte die ihn zu fürchten machen wollten. Sie sind altdeutsch ge-

kleidet; wenn Sie etwa und Solms so ein Paar Ritterrüstungen anlegten. Aus dem Kabinett beim Saal träten Sie in den Saal. Sie haben uns zu fürchten gemacht; wir machten sie wieder zu fürchten. Der Kapitain fand das unvergleichlich. Er umarmte Orest, den tapfern Orest, befahl ihm, zu schweigen, gegen alle Menschen; denn du siehst doch wohl, mein Sohn, daß einer hier im Hause in ihrem Solde stehen muß, wer das auch ist. Schaffe du nur nach und nach und in aller Stille ein Paar Rüstungen ins Kabinet. Du bist doch sicher, daß zum Kabinett Niemand kann?

Niemand. Sie sollen alles bereit finden, den Freitag über vier Wochen. Vergessen Sie nicht, lieber Vater.

Behüte, und wir wollen zu gleicher Zeit die Geister aus allen Köpfen verbannen. Sie sollen alle einsehen, wie wir beide — O Goldjunge!

Der Kapitain war unendlich vergnügt. Er gieng mit Orest hinab, und überlegte mit ihm; es kam zum Entschlusse, den Geistern auf der Burg einen recht bösen Streich zu spielen. Seine Frau mußte für sie alle, für Kinder und Erwachsene, altdeutsche Kleider besorgen. Die Frauenzimmer sollten Schleier tragen, um unkenntlich zu seyn. Er und Solms und sein Sohn wollten als Ritter in voller Rüstung erscheinen. Niemand wußte

das, als Orest und der Kapitain. Auch war man in Stillensee überzeugt, daß der Kapitain nicht kommen würde. Es wurde in Einem fort von einer Reise gesprochen, die er nothwendig machen müßte. Diese Reise erfuhr Emma, sie war sehr sicher, daß der Kapitain sie jetzt nicht stören könnte.

## Die wirkliche Erscheinung.

Der Kapitain mußte in der That verreisen. Er erhielt ein Billet, worin ihn ein Unbekannter bat, in ein Wirthshaus zu kommen, weil ein Fremder ihm wichtige Nachrichten mitzutheilen hätte. Der Kapitain reiste dahin. Der Wirth führte ihn auf ein Zimmer. Hier stand ein langer Mann, der dem Kapitain die Arme entgegen breitete, und mit einer ängstlichen Stimme sagte: Gott, Kapitain, was werde ich hören!

Da erkannte der Kapitain den Major, und lief in seine Arme. Er drückte ihn an seine Brust. Gott sey Dank! liebster Herr Major, daß Sie wieder hier sind.

O endigen Sie meine Ungeduld, liebster Franz; meine Kinder? leben sie! bin ich sicher? reden Sie! Darf ich sie sehen? lebt meine Mutter?

Liebster Major, alles ist wohlauf! wohlauf! Sicher? Sie sicher? Warum denn nicht? Doch jetzt fällt mir erst ein, daß etwas passirt ist, was ich nicht weiß. Aber wenn Sie wollen, sogleich, Major. Orest ist ein Goldjunge, ein wahrer Goldjunge! ein Held, kalt, edel, gut, wie —

Und Adele? fragte der Major. Hm! antwortete der Kapitain, sehen Sie, da fehlt mir schon die Antwort. Obgleich ich sagen kann, Gott Lob! wohl und gesund und in guten Händen. Aber nicht in unsern. Das ist eine weitläuftige Geschichte, lieber Major.

Und der Graf Werner von Groskau? fragte der Major weiter, und mit einer auffallenden Aengstlichkeit.

Was Teufel? ich fange an, Licht zu sehen. Ein ehrlicher Mann hat den Windsack lahm geschossen, gerade wie Sie abreisten.

Wie, er ist nicht todt? nicht todt? reden Sie, Kapitain.

Der Kapitain erzählte von dem Grafen, von Emma, von ihrem Tode, aber erst lange nach des Majors Abreise. Der Major fiel aus einer

Verwunderung in die andere. Sie starb, sagte er, vor Kummer. Er legte die Hand an die Stirn. Ich war zu rasch! sagte er leise.

Ja, Major, ja! das waren Sie. Er erzählte ihm die Szene, die er mit Emma gehabt hatte, da er Adelen holen wollte. Sehen Sie, lieber Herr Major, ich hatte nicht das Herz, das Kind zu nehmen. Ich wollte schwören, die Frau Majorin wäre nicht halb so schuldig gewesen, als Sie sie hielten.

Lauter Dolche in des Majors Brust, der noch immer seine Emma liebte. Also sie starb, starb aus Kummer? Nun erzählte der Kapitain Adelens Entführung; aber er kam immer auf Oresten zurück, welche Freude der Knabe haben würde, seinen Vater wieder zu sehen.

Lassen Sie uns reisen, Herr Kapitain, rief der frohe Vater.

Reisen? Ja! das geht so nicht; denn sehen Sie, da ist noch eine verteufelte Geistergeschichte, die mit Adelen auf das allergenaueste zusammenhängt und — und — liebster Herr Major, Sie müssen durchaus noch Ihr Inkognito einige Tage behalten, und dann, sehen Sie, ich will doch meinen Leuten zeigen, daß ich das Geisterzitiren auch verstehe, und Adelen wollen wir wieder in unsre Gewalt bringen, und eine Rotte Betrüger

ertappen, die uns seit ein Paar Jahren schon genarrt haben.

Er erzählte dem Major den ganzen Zusammenhang der Geistergeschichte, und der Major begriff, daß die Bekanntwerdung seiner Ankunft leicht die Erscheinung des Geistes und Adelens verhindern könnte. Wer aber mag es seyn? fragte der Major.

Das eben ists, was ich nicht begreife. Der Kapitain verschwieg indeß doch die Begebenheit mit der Schreibetafel; denn er hatte nach den letzten Erzählungen Orestes gar keinen Gedanken mehr daran, daß Emma noch leben könnte.

Da alles verabredet war, wann der Major in Stillensee eintreffen, wo er den Kapitain zu seinem Empfange bereit treffen sollte, erzählte der Major seine Begebenheiten. Er war nach Rußland gegangen, er hatte den Krieg gegen die Türken gemacht; dann hatte er gegen die Perser auf dem Kaukasus gefochten. Verzweifelnd hatte er den Tod gesucht; aber er hatte die Ehre, den Ruhm gefunden. Er kam als General mit dem Annenorden aus Rußland zurück, seine Kinder noch einmal zu sehen, und dann in sein neues Vaterland auf ewig zurückzukehren.

Der Kapitain kam von seiner Reise sehr vergnügt zu Hause, so vergnügt, daß man wohl sah, es mußte ihm etwas sehr Angenehmes begeg-

net seyn; denn ehe man sich es versah, that er einen Freudensatz, ohne ein Wort dazu zu sagen. Und fragte man ihn, so rief er: nichts! nichts! nichts! was Ihr früher wissen sollt, als es Zeit ist. Wie heißt doch da dein Geisterlied Auguste? Von Sternen nur steigt prophetische Kunde — Seht, seht, ich glaube an alles nicht; aber ich will Euch Geister zitiren, und andre bannen, als wäre ich der große Mogul des Geisterreichs, und am Ende will ich noch etwas dabei fischen, Auguste, was schon lange dein Auge naß macht. Rathe! rathe! du sollst bekommen, und mehr verlieren, als bekommen, und doch mehr bekommen, und gar nichts verlieren, und wir alle! Nun, sprech ich bald so dunkel, wie ein alter Zauberer?

Wer war der Fremde? fragten sie alle ihn umringend.

Der Fremde? ein Russe, Namens Wild, ein Deutscher von Geburt, ein alter Bekannter von mir, antwortete er gleichgültig.

Sie brachten nichts heraus von ihm; aber er wurde mit jedem Tage vergnügter und froher. Endlich kam der Tag näher, an dem er die täuschenden Geister entlarven wollte. Der Kapitain sagte: wir reisen alle nach Stillensee. Aber merkt, das Ding heißt Stillensee. Also still, stumm wie das Grab, und ich verspreche Euch, wenn Ihr

still seyd, Adelen, oder doch Nachricht von ihr, und eine große Freude obendrein.

Julchen, sind die Kleider fort? gut! Solms, du hast doch in Stillensee ganz allgemein gesagt, daß wir verreisen? gut! Also stumm, stumm. Ihr seht was Ihr wollt, Ihr hört was Ihr wollt, Ihr seyd stumm. Ich will wohl reden.

Sie versprachen ihm alle einen pünktlichen Gehorsam, und sie fuhren ab, den Weg nach Stillensee nicht, sondern nach der Stadt. Von dort kamen sie gegen Mittag bei Stillensee von einer ganz andern Seite an. Orest kam dem Wagen entgegen. Er flüsterte dem Kapitain zu, daß alles sicher sey. Die Wagen hielten mitten im Walde, und Orest führte sie Alle durch den Garten in die Burg, und sogleich auf des Kapitains Zimmer, wo sie sich ganz still halten mußten. Endlich kam der Kapitain selbst an. Orest winkte ihm zu. Julchen nahm einen Schlüssel, von ihrem Manne, sie öffnete einen Schrank. In der größten Stille zog sie Kleider hervor, für sich und Augusten. Prachtvolle Kleider, nach altdeutscher Sitte. Auch Franziska wurde so gekleidet. Dann hiengen sie Schleier über das Gesicht weg. Nun brachte der Kapitain Rüstungen hervor. Nun macht! sagte er. Solms, Leopold und er standen in prächtigen Ritterrüstungen da. Auf den Schildern stand das Wappen der Wolfensteine

Nun folgt mir, und was Ihr seht, was Ihr seht, so schweigt, sagte der Kapitain, nachdem Orest noch einmal ihm etwas in das Ohr geflüstert hatte. Er führte sie durch sein Zimmer, durch zwei andre in das Kabinet, das an den Saal stieß. Hier hieß er sie schweigen. Sie sahen hier mit Verwunderung einen langen Mann stehen, in einer sehr prächtigen Ritterrüstung mit zugeschlagenem Visier. Alles schwieg. Die Ordnung, in der sie gehen sollten, bestimmte der Kapitain in Winken. Auf einmal hörten sie leise eine Thüre öffnen, dann noch eine. Nun erscholl eine leise Melodie von einer Laute. Hörst du die Geisterstimme? fragte der Kapitain Augusten leise. Sie stand bestürzt.

Es war Emma und Luise und Adele, sie harrten auf Orest, sie standen unter dem Baldachin, und harrten. Auf einmal flog die Wand auf. Man sah die Thüre nicht, sie war in das Getäfel hinein gearbeitet. Ein Ritter trat hinein, mit verschlossenem Visier, in stolzer, aufrechter Stellung trat er hervor. Ihm folgte der Major in einer prächtigen Rüstung, an seiner Hand Auguste in einer prächtigen Kleidung. Dann kamen zwei Ritter, in ihrer Mitte eine Frau, mit einem Schleier verhüllt, an der Hand ein Kind.

Emma und Luise erstarrten, von dem unerwarteten Anblicke heftig ergriffen. Der Kapitain schritt

schritt langsam vor, und besetzte die Thüre, die auf den Korridor führte. Solms besetzte die Thüre zum Kabinett, und Leopold die Hauptthüre, durch die eben Orest herein getreten war.

Julchen gieng auf Oresten ein, sie schlug den Schleier auf, und sagte: hier ist Adele, deine Schwester, und jenes ist eine Betrügerin.

Emma zitterte, erblaßte; aber da sie die Worte hörte, stürzte sie muthig hinab von den Stufen der Bühne, wo sie stand, und rief: Betrügerin selbst! Orest, Adele ist dieses Kind, deine Schwester! Wer ihr auch seyd, Betrüger! wer Ihr auch seyd, so hört, ich bin Adelens Mutter!

Sie schlug den Schleier in die Höhe. Da wars, als träfe ein Blitz von hohem Himmel sie alle; denn sie stürzten alle auf einmal hinzu, Emma auf einmal erkennend. Aber der Ritter mit der hohen Gestalt warf das Schwert weg, das Schild entsank seinem Arme, er taumelte hinzu, er sank vor Emma nieder, er umfaßte ihre Kniee, und rief mit einer Stimme, die der Schmerz und das Visier verstellte: o, Emma! Emma! Fort, rief Emma, fort! Laßt mich! Es ist Adele, Adele meine Tochter! Sie machte sich aus den Armen des Ritters los.

Da sprang der Kapitain hinzu, er riß dem Knieenden den Helm ab, und Alle, Alle erkannten auf einmal den Major. Da erhob sich auf einmal ein lautes Freuden- und Schreckengeschrei: es ists! er ists! und Emma, mit weit aufgehobenen Armen, von ihm sich wegbeugend, taumelte, und sank leblos in seine Arme.

Auf einmal wurde der hübsche Page lebendig, er ließ seine Laute fallen, flog mit dem Geschrei: o welch ein Wiedersehen! zwischen den Haufen der Ritter und Damen, hieng sich an Augustens Hals, an ihre Lippen, dann an des Kapitains kalten Helm; dann umschlang er Julchen, und rief jauchzend: o welch ein glücklicher Tag! Dann stürzte er auf Emma ein, rief, seine Lippen auf ihren bleichen Mund drückend: o meine geliebte Emma! o meine Geliebte, stirb nicht! Er entriß sie den Armen des Majors, der sie nur mit zitternden Händen hielt; der Page nahm sie in seine Arme, öffnete Emma's Busen, und jauchzte immer dazwischen: o welch ein froher Tag!

Den Teufel auch, sagte der Kapitain leise, wie er die Vertraulichkeit des Pagen sah. Das kann hier noch schlimmer ablaufen, als das erste Mal, sage ich. Er trat dem Major näher, der sich empor richtete, die funkelnden Blicke auf den Pagen geheftet.

Da schlug Emma die Augen auf, sah sich

in des Pagen Armen, und sagte: wo bin ich! Luise, o Luise! wo bin ich!

In deines Mannes Armen, in des Majors Armen, Emma. Da steht er, nun geh und sey glücklich!

Frau von Sorgau! rief der Major erkennend, und eilte Emma entgegen, die ihm von Luisen zugeführt wurde.

Nun die Freudenflaggen hoch! schrie der Kapitain, und setzte mit ein Paar Sprüngen aus seinem Winkel hervor, wo er sich hingestellt hatte, und lag in des Majors Armen. Major! Major! rief er. O General! O zum Daus! Guter Gott! Welch eine Stunde! Ja, Solms, es ist eine Vorsehung!

Aber sie Alle zerrten ihn aus des Majors Armen, um Emma Platz zu machen. Niemand sah den Knaben, den edlen Orest, der neben seinem Vater kniete, und nur die lose Schärpe küßte, und mit Thränen benetzte. Der Major und Emma hielten sich umarmt. Der Kapitain tanzte um das Paar her, und stieß auf Oresten. Auf! rief er, auf! in die Umarmung deiner Aeltern! Er riß ihn empor, er warf ihn auf seines Vaters Arme. Mein Vater, sagte Orest. Da blickte der Major auf, sah seinen Sohn. Orest? fragte er. Orest! rief der Kapitain, dein Sohn, glücklicher

Mensch! dein Sohn! und hier Adele, deine Tochter! Er hob Adelen ihm entgegen. Der Major breitete die Arme aus, sie alle Drei zu umfangen. Da zergieng sein festes Herz in Thränen, in süße Betäubung, in entzückende Angst. Eine Sekunde lang beugte er das Haupt; vergessend alles, auf Emmas Schulter. O süßer Tod! rief er. Aber da wallte das Leben wieder hervor, in Stärke, in hoher Kraft. Emma! Orest! Adele! O mein! mein! umschlingt mich ewig! zerdrückt mein Herz in diesem himmlischen Entzücken! Laßt mich! Laßt mich! ich vergehe! Er machte sich los, denn die Wonne wurde dem Herzen von Staube zu schwer. Aber da sank Emma kniend vor ihm nieder. O edler Mensch! rief sie. Da kniete der Major zu Emma, die beiden Kinder knieeten laut schluchzend. Da schluchzten sie Alle im Saale, und Auguste knieete, und Julchen, und der Kapitain rief, und schluchzte dabei wie ein Kind: zum Teufel, so heult! So heult doch nicht die Freude davon! Nun, in Gottes Namen, ich will auch knien, denn sie wollen die Freude in allen Stellungen probiren, und er hätte den Solms todt gedrückt, wenn er nicht geharnischt gewesen wäre, so fest umarmte er ihn.

Ich wollte, bei meiner Seele, es wäre erst vorbei, und man könnte ein vernünftiges Wort sprechen, sagte er dann wieder; aber Niemand

hörte ihn an, und so vergieng seine Brust fast in einem zu stürmischen Entzücken, das er auf keine Weise ausströmen konnte.

Endlich, endlich war der heftigste Sturm des Entzückens vorüber, da stürzte der Major in des Kapitains Arme: o Kapitain, rief er, Sie hätten mich tödten können, mit dieser Stunde des Entzückens. Aber doch danke ich Ihnen.

Aha, Sie meynen, ich hätte mit Ihnen Komödie gespielt. Nein, hier ist nicht ein Einziger, der nicht ertappt ist. Ich wollte die Geister dort ertappen; aber da die den Schleier aufhob, da war ich ertappt, und wir Alle. O gebe Gott, gebe Gott, daß alle Menschen sich einmal so in ihrem Leben ertappen! Denn sehen Sie, nun fieng er an zu erzählen, was er wußte, was er nicht gewußt hatte, und Luise erzählte wieder; und Jeder legte seine Hand auf des Majors Arme, und erzählte ihm, von Entführungen, von Geistersеherei, alle mit lauter Stimme, alle auf einmal. Höre Solms das Geschnatter der Freude, das mag ich leiden!

Und wie der Major nicht mehr zuhörte, sondern in Anschauen seiner Emma, die finster, nachsinnend dastand, verloren war, da erzählte Auguste die ganze Geschichte ihrem Vater, und Julchen dem Kapitain, und Luise Leopolden. Aber auf einmal schlug Emma ihren Schleier

herab; ihre Stellung wurde immer gramvoller. Sie wendete sich ab. Der Major gieng zu ihr. O meine Emma! sagte er mit der höchsten Zärtlichkeit. Du hast mir vergeben, hob Emma an, nun laß mich mit diesem süßen Gefühle, ach mit dem noch süßeren, daß du glücklich bist, in mein Grab zurück kehren. Nein, liebster, edelster Mensch! Halte mich nicht zurück! Jener Abend, jener Augenblick, da du deine Emma in den Armen der Schande trafest, würde mich in deinen Armen tödten. Wir müssen uns trennen. Wir müssen!

Emma, sagte der Major, sie allein in ein Fenster ziehend, warst du nicht unschuldig? Hat nicht die Frau von Sorgau es mir eben versichert? Hat sie nicht? Rede, Emma! rede! Hat nicht der Abend deine Treue gerettet? Habe ich nicht selbst diesen Elenden zu deinen Füßen dir mit seinem Tode drohen hören, wenn du nicht in seine Begierde willigen wolltest? Emma, du warst noch unschuldig.

O mein Mann, sagte sie, das war ich. Ich war noch unschuldig. Mein Wille hat das Verbrechen nicht begangen, dich mit Schande zu bedecken; aber meine Phantasie, welche der Tanz berauscht hatte, seine schmeichelnden, lockenden Worte, hatte ich nicht fast in das Verbrechen gewilligt? Ist das nicht Eins?

Das wäre schrecklich Eins! O schrecklich! und dann, Emma, wären wir ewig getrennt! Wie, du liebtest ihn? du liebtest den Mann, der meine Ehre mir rauben wollte? Wie? Emma, du liebtest ihn? Laß mich Wahrheit hören! laß mich!

Emma erzählte ihm, wie sie gekämpft mit der Liebe des Grafen, mit den Verläumdungen ihres Mädchens, wie sie entschlossen gewesen sey, sich dem Major zu Füßen zu werfen, ihm alles zu gestehen, wenn sie nicht seine Heftigkeit gefürchtet hätte, wie sie dann sich entschlossen hätte, Luisen sich zu Hülfe zu rufen. Warum riefest du sie nicht? fragte der Major ernst. Waren es nicht ihre Grundsätze gar?

O du verkennest sie, du verkennst meine Luise. Sie war es, die mich warnte; sie war es, die mir mein Geschick voraus sagte, die mich mit Spott, mit Thränen von dem Wege wegreißen wollte, den ich aus Eitelkeit gieng, und dessen Gefahr sie kannte.

Was hielt dich ab, sie zu Hülfe zu rufen? fragte der Major.

Eben dieser Spott, eben ihre Prophezeihungen. Ich war zu stolz, zu eitel, zu gestehen —

Was zu gestehen? fragte er wieder mit schneller Stimme — Zu gestehen, antwortete Emma, wie viele Gewalt meine Eitelkeit dem Grafen über mich gegeben; zu gestehen, daß ich sogar von

meinem eigenen Mädchen abhängig geworden war. Ich schämte mich, zu gestehen, wie sehr ich ein eiteles Kind geworden war. Denn ich liebte ihn nicht, o nein, nein edler Mann, ich habe ihn nie geliebt.

Nun dann, wie weiter? Du verschwiegst es mir; du riefest die Frau von Sorgau nicht. Wie weiter? wie weiter?

Ich faßte alle meine Stärke zusammen, liebster Major, um aufrecht, durch mich selbst aufrecht stehen zu bleiben. Du warest damals gegen mich kalt, ich möchte sagen, hart. Oder hätte ich mich geirrt?

Nein, das war ich, Emma; denn ich hatte den Grafen eines Abends spät im Garten, da du allein warest, erkannt.

Ja, denn überall verfolgte er mich, überall traf ich ihn in einer Verkleidung, überall drang er sich mir auf. Ueberall, zu allen Zeiten. Er war eines Abends in meinem Schlafzimmer sogar; o Gott! Gott! lieber Major, muß diese Lippe alle diese schreckliche Geheimnisse entsiegeln?

Hier erzählte ihm Emma die Begebenheit mit dem Grafen, wie sie ihn verborgen hatte, wie er in Weiberkleidern so reitzend war. Sie verhehlte ihm nichts. Aber sie sagte ihm auch, wie sie dennoch sich durch seine Frechheit gekränkt,

wie sie durch den Betrug, den sie dem Major gespielt hatte, sich gedemüthigt gefühlt hatte. Es hat keine Sekunde gegeben, das Einzige glaube mir in dieser letzten Unterredung, wo ich in deine Schande, und in deine Forderung gewilligt habe.

Nun dann weiter? Du verließest dich auf dich selbst? du wolltest dich selbst aufrecht erhalten! gut; wie denn weiter! wie denn?

Ich vermied ihn, ich vermied die Gesellschaften, wo ich ihn treffen konnte; ich vermied die Bälle, du weißt, wie leidenschaftlich ich den Tanz liebte. Ich besuchte in dem allertiefsten Inkognito die Redouten. Ich tanzte sogar mit dem Grafen; ich war gewiß, er kannte mich nicht.

Er kannte dich, Emma, er kannte dich, sagte der Major. Ich beobachtete dich, ich beobachtete ihn. Aber gut, du warst unschuldig. Nun dann?

Die letzte Redoute that er, als erkennte er mich erst; ich tanzte mit ihm, du hast es gesehen, die wildesten Walzer; ich trank einige Gläser Punsch, ich war wie berauscht; er trug mich hinaus. O gib mir das Zeugniß, du, eben du, den ich unverzeihlich beleidigte, den ich unwiederbringlich verlor, gieb mir das Zeugniß, daß er mich, berauscht von Tanz und Punsch, in den Wagen trug.

Das that er, Emma. Und nun, Emma, nun entscheide du unser, dein und mein Schicksal, entscheide du selbst.

Es ist entschieden, sagte Emma sanft, und zog den Flor, den der Major im Gespräch in die Höhe geworfen hatte, wieder vor das Gesicht herab. Es ist entschieden! Wir sehen uns nie wieder! Ich kenne deine Grundsätze, es sind die Grundsätze der Ehre! Wir sind getrennt!

Noch nicht, Emma, noch nicht! Entscheide nicht so rasch. Entscheide nicht!

Ich habe längst entschieden. Was auch Luise sagen mochte. Ich wußte wohl, was mein Geschick seyn mußte, wenn du zurück kamst. Wehe mir, lieber, theuerster Mann, wehe mir, wenn ich nur Einen Augenblick zweifeln konnte, was ich thun mußte. Wir sind auf ewig getrennt!

Du hast entschieden, Emma! Du hast! sagte der Major fest. Du hast entschieden! Und nun, Emma, jetzt ist der Augenblick, der größte deines, der entscheidende meines Lebens! Es ist der Schande höchster Grad, es ist der Erniedrigung tiefster Abgrund, wenn ein Weib es wagt, an der Seite eines Mannes zu leben, den sie verrathen hat, und der ihr nicht vergeben kann. Und das kann ich nicht, Emma, das fühle ich. Hörst du mich? Hörst du, Emma?

Sie sagte zitternd und erblassend: ich höre dich! ich verstehe dich!

So entscheide! entscheide jetzt! Liebtest du mich, warst du mir treu, so bist du mein! so ists entschieden! so bist du mein Weib! Hörtest du einen Augenblick auf, mich zu lieben, liebtest du den Elenden! fühltest du den Wunsch, von mir getrennt zu seyn, fühltest du in einer ruhigen Minute den Wunsch, in den Armen des Wollüstlings zu ruhen; sündigte dein Herz, dein Wille, so laß mich dein Gesicht nicht wieder sehen. Liebtest du mich aber, fühlst du noch jetzt dein Herz rein, rein als mein Weib, als Mutter der beiden Kinder, so entscheide ohne Zögern, so hebe den Schleier auf, und sey mein! mein Weib! die Mutter unsrer Kinder.

Da hob Emma den Schleier auf, rief: rein war mein Herz! Ich liebte dich! und sank an seine Brust, und jetzt sank sie unter des Entzückens schwerer Last in Ohnmacht. Sie hat entschieden! rief der Major mit lauter Stimme, mit Schluchzen, sie hat entschieden! Emma ist mein Weib! Sie ist mein! ich bin glücklich! Kommt meine Kinder, kniet vor Eurer Mutter, daß sie Euch segne, wenn ihr Auge sich aufthut. Sie öffnete das schöne Auge. Segne deine und meine Kinder! sagte der Major. Weib meines

Herzens, du reine, unbefleckte Geliebte, segne sie, Mutter meiner Kinder!

Da trat Emma stolz gegen die Kinder hin. Ihre Seele war erhoben über die Schwachheit einer eiteln Stunde, sie hatte die Schwäche in ihrer Seele vertilgt. Sie fühlte sich wieder mit der Tugend versöhnt. Sie umschlang mit einem Arme ihren Mann, sie legte ihre Hand auf die Stirn der Kinder, und sagte leise, aber mit sicherm Tone: eine reine Hand, ein reines Herz segnet Euch, Orest, Adele! Ein glückliches Weib, eine glückliche Mutter drückt Euch an ein Herz voll Seeligkeit! Sie nahm den Schleier von ihrem Haupte. Nein, Luise, sagte sie jetzt lächelnd zu der Frau von Sorgau, die sie betrachtete, ich that Unrecht. Seine Hand, sagte ich, soll diesen dunkeln Schleier von meinem Gesichte heben. Nein! er hat mich gelehrt, daß es meine eigene Hand thun mußte. Ich selbst mußte über mich entscheiden, und das habe ich jetzt gethan. Ich bin sein treues Weib! Sie warf sich jetzt an seinen Busen.

O du hast entschieden, Emma! Dein reines Herz hat entschieden! Ich habe nicht einen Augenblick gezweifelt, nachdem der Kapitain es sagte. Ich durfte den Schleier nicht von deiner Seele nehmen; das mußtest du selbst thun; aber mein ist er, mein! und Adele soll ihn aus meinen Händen einst erhalten, und so soll er von Tochter auf Tochter kommen, ein Denkmal deiner und der Schutzgeist ihrer Treue! Er nahm den Schleier aus Emma's Händen. Wir sind versöhnt! sagte er stolz, seinen Arm um Emma schlingend, und gegen die Hauptthüre zugehend.

Da öffnete sich die Thüre, und Pylades führte die alte Generalin in die offene Flügelthüre

hinein. Sie sah ihren Sohn, und die verstorbene Emma, Eines in des Andern Arme, ihn völlig geharnischt, rings um ihn die Ritter, die Frauen.

Alle gute Geister! rief sie laut kreischend, und wollte zurück. Frau Generalin! rief der Kapitain, ich bitte Sie, fallen Sie nicht in Ohnmacht, wir spielen ja hier nur Komödie. Das ist der Major, Ihr Herr Sohn, russischer General mit dem großen Annenorden. Ich bitte Sie, Sie werden ja so blaß, wie Asche; Emma hat gelebt, ist gar nicht gestorben. Wir feiern hier nur das Fest der Auferstehung alles Fleisches.

Da nahm der Major seine Mutter in seine Arme. Liebste Mutter, ich bins. Ihr Sohn ists! Ihre Kinder sinds!

Sie erholte sich. Aber welch einen Schrecken habt Ihr mir eingejagt, Kinder! sagte die alte Frau lächelnd. Also eine Feierlichkeit, lieber Kapitain, böser Mann, mir davon nicht ein Wort zu sagen. Denn, siehst du, mein Sohn, er läßt mir bloß sagen: ich soll morgen nach Stillensee kommen; aber erst morgen. Ich würde da einen sehr vergnügten und unerwarteten Anblick haben, und heute, nein, das ist zu arg, heute feiert er schon das Fest deiner Wiederkunft. Also, o ich merke es nun wohl, bist du mit Emma verreist gewesen? Nun, nun die Feier ist gar nicht übel, Ritter und Damen hier im Rittersaale. Aber wie wars denn, mitten in der Ohnmacht hörte ich ja vom Russischen General etwas, und vom großen Annenorden. Was ist das denn? Kinder so erzählt doch!

Es war schwer, zwischen der Generalin raschen fliessenden Worten, ein Wort nur einzuschieben.

Das sind Possen, Mutter, sagte der Major.

Possen? Behüte! General! Possen! Den grossen Annenorden, Possen? Ei behüte. Aber, so bist du, mein Sohn! An deinem Hochzeitstage konnte ich dich auch kaum bereden, das Domherrenkreuz anzulegen Nun, über die Rüstung hätte sich ein Orden wohl geschickt. Aber ich begreife doch die Feierlichkeit noch nicht so recht. Das ist recht hübsch aber das Schloß ist ja so leer, wie eine alte Ruine. Oder ist dieses erst die Probe? Ist morgen —

Die Feierlichkeit ist ganz vorbei, Frau Generalin. Das war wieder so eine, welche die Natur besorgt, so ein Erdbeben der Herzen.

Aber die Rüstungen, die Maskeradenkleidungen? Ich lasse mir nichts weiß machen, Kapitain. Aber da trat ihr Sohn näher, sie umarmte ihn, sie umarmte Adelen, Emma; die Freude gewann wieder Raum, und die Generalin wurde mit in den Wirbel hinein gerißen. Sie vergaß sogar den Annenorden.

Am andern Morgen fuhren sie ab, nach Abenstedt, obgleich die Generalin sich dagegen setzte. Sie hätte gar zu gern ihre Kinder feierlich empfangen. Der Kapitain brach durch. Sie kamen an. Die Generalin ließ sichs nicht nehmen, noch den Tag der Ankunft dem Dorfe ein Fest, und ihren Kindern und den Freunden ihrer Kinder ein prächtiges Gastmahl zu geben, wobei der General in seiner Russischen Uniform und dem Annenorden erschien. Sie waren alle heiter. Die vier Kinder unten am Tische wurden vor Freude fast zu laut. Der Kapitain allein saß wider seine Gewohnheit

nachdenkend da. Worauf sinnen Sie, Kapitain? fragte der General heiter.

Sehen Sie, ich sinne darauf, warum der Mensch so seltsam gemacht ist, daß er im Schmerz schreit, und in der Freude jauchzt, da er in beiden nur warten dürfte, nur warten, um zu sehen, daß alles gar nichts ist, alles eitel, Schmerz und Freude. Sehen Sie, wir hier, wir Alten haben, wie es scheint, dem Schicksal unsern Zoll in Schmerz und Freude richtig bezahlt. Mir sprang der Teufel in Gestalt eines Holländischen Sklavenhändlers entgegen, und es hat mir neun oder zehn Jahre, glückliche Jahre gekostet; da der frommen Auguste und Leopolden, Stark und Konsorten; und Ihnen, Herr General, schenkte das Geschick auch nichts. Jetzt wüßte ich nun nicht, was uns noch so begegnen könnte, uns! Und ich kann nicht leugnen, wir können Gott danken, daß wir so alle mit blauen Augen davon gekommen sind. Aber sehen Sie, da die Viere, die da unten jauchzen und schäumen und brausen, wie der Champagner, den sie trinken. Ich dachte, das Schicksal hätte nun keine Handhabe mehr, wo es uns hart anfassen könnte, da fiel mein Blick da unten hin, auf die lustige Kompagnie, und es war mir, als sagte mir das Schicksal hohnlachend: Niemals kommt der Mensch aus der Gewalt des Unglücks! Sehen Sie, Herr General, ich, für mich, ich wollte wohl dem Schicksale, wie jener Philosoph, sagen: schlag zu, aber du wirst mein Bein zerschlagen! Aber wenn ich einmal sollte jene Augen voll Thränen sehen, dort Orestes, Pylades, Franziska's, Adelens Augen, und wer weiß am Ende, ob nicht durch unsre Schuld? so —

Aber, sagte Auguste freundlich, aber ist denn ein Augenblick, wie vorgestern, wie der Herr General seine Frau an die Brust schloß und seine Kin-

der, nicht mehr werth, als ein Leben voll Ruhe, das Sie selbst ja mit dem Schlimmsten von allem, mit einer Windstille verglichen?

Zum Teufel; so ein Augenblick ist eine Seligkeit, ist der Himmel, ist eine Krönungsstunde; aber, aber mit wie viel Stunden voll Angst wird dieser Augenblick erkauft!

Mein Fest, rief die Generalin, ist ohnehin so gering, Sie verderben mir es noch mehr, Kapitain.

Beim Himmel, das will ich nicht, und also erhebt die Gläser, die Herzen, und denkt an das Unglück nicht; und kommt es, so seyd menschlich, denkt an Abende, wie dieser, und daß am Ende das Schicksal, wie die Frau Generalin, nur auf eine Gelegenheit denkt, eine Feierlichkeit zu veranstalten, wobei der Mensch über den Wolken, im Himmel, ein Gott ist. Laßt die Leiden kommen. Wir wollen sie nicht verdienen, aber ertragen.

Und ich prophezeihe den Kindern nichts als Glück, rief die Generalin noch einmal, wie sie alle aufstanden, um sich zu trennen. Sie nahmen die Gläser: Glück unsern Kindern!

Aber doch keine Windstillen, setzte der Kapitain hinzu, mit einem recht zärtlichen, wehmüthigen Blicke. Der Kapitain hatte Recht, obgleich alle über seine wehmüthige Voraussehung lächelten. Der Kapitain hatte Recht, sie fühlten es alle, wie voraussehend, und in stiller, süsserer, frommerer Freude, demüthig, wie es Menschen geziemt, giengen sie nach Hause, und der süsseste Schlummer bedeckte Freude und Sorgen, mit seinen ruhegebenden Schwingen.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Arkadien

Bd.: Zweiter Theil

1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.460-b(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721393-6